

Zwölf Predigten

über das

Buch Ruth

von

Herm. Friedr. Kohlbrügge, Dr. theol.

weil. Pastor der niederländisch-reformierten Gemeinde zu Elberfeld

Aus: **S**chriftauslegungen

Sechzehntes Heft

Auslegungen zu Büchern Josua, Richter und Ruth (S. 259 – 376)

Elberfeld

Gedruckt bei Geschwister Schröder, 1914

Inhaltsverzeichnis

	Seite
<i>I.</i> 1. Predigt: Ruth 1,1 – 18	3
<i>II.</i> 2. Predigt: Ruth 1,19 – 2,1 – 9	8
<i>III.</i> 3. Predigt: Ruth 2,10 – 12	14
<i>IV.</i> 4. Predigt: Ruth 2,13 – 18a	20
<i>V.</i> 5. Predigt: Ruth 2,18b – 23	26
<i>VI.</i> 6. Predigt: Ruth 3,1 – 5	32
<i>VII.</i> 7. Predigt: Ruth 3,5 – 13	37
<i>VIII.</i> 8. Predigt: Ruth 3,14 – 16a	44
<i>IX.</i> 9. Predigt: Ruth 3,16b – 18	51
<i>X.</i> 10. Predigt: Ruth 4,1 – 5	57
<i>XI.</i> 11. Predigt: Ruth 4,1 – 11a	64
<i>XII.</i> 12. Predigt: Ruth 4,11.12	71

1. Predigt

gehalten von Pastor Dr. H. F. Kohlbrügge, über das Büchlein Ruth in den Monaten Juni, Juli und August des Jahres 1855.¹

Ruth 1,1 – 18

Zu der Zeit, da die Richter regierten, ward eine Teuerung im Lande. Und ein Mann von Bethlehem-Juda zog wallen in der Moabiter Land mit seinem Weibe und seinen zwei Söhnen. Der hieß Elimelech und sein Weib Naemi und seine zwei Söhne Mahlon und Chiljon; die waren Ephrather von Bethlehem-Juda. Und da sie kamen ins Land der Moabiter, blieben sie daselbst. Und Elimelech, der Naemi Mann, starb, und sie blieb übrig mit ihren zwei Söhnen. Die nahmen moabitische Weiber; eine hieß Orpa, die andere Ruth. Und da sie daselbst gewohnt hatten ungefähr zehn Jahre, starben sie alle beide, Mahlon und Chiljon, dass das Weib überlebte beide Söhne und ihren Mann. Da machte sie sich auf mit ihren zwei Schwiegertöchtern und zog wieder aus der Moabiter Lande; denn sie hatte erfahren im Moabiterlande, dass der HERR sein Volk hatte heimgesucht und ihnen Brot gegeben. Und sie ging aus von dem Ort, da sie gewesen war, und ihre beiden Schwiegertöchter mit ihr. Und da sie ging auf dem Wege, dass sie wiederkäme ins Land Juda, sprach sie zu ihren beiden Schwiegertöchtern: Geht hin und kehrt um, eine jegliche zu ihrer Mutter Haus. Der HERR tue an euch Barmherzigkeit, wie ihr an den Toten und mir getan habt! Der HERR gebe euch, dass ihr Ruhe findet, eine jegliche in ihres Mannes Hause! Und küsste sie. Da hoben sie ihre Stimmen auf und weinten und sprachen zu ihr: Wir wollen mit dir zu deinem Volk gehen. Aber Naemi sprach: Kehrt um, meine Töchter! warum wollt ihr mit mir gehen? Wie kann ich fürder Kinder in meinem Leibe haben, die eure Männer sein könnten? Kehrt um, meine Töchter, und geht hin! denn ich bin nun zu alt, dass ich einen Mann nehme. Und wenn ich spräche: Es ist zu hoffen, dass ich diese Nacht einen Mann nehme und Kinder gebäre, wie könntet ihr doch harren, bis sie groß würden? wie wolltet ihr verziehen, dass ihr nicht Männer solltet nehmen? Nicht, meine Töchter! denn mich jammert euer sehr; denn des HERRN Hand ist über mich ausgegangen. Da hoben sie ihre Stimme auf und weinten noch mehr. Und Opra küsste ihre Schwiegermutter; Ruth aber blieb bei ihr. Sie aber sprach: Siehe, deine Schwägerin ist umgewandt zu ihrem Volk und zu ihrem Gott; kehre auch du um, deiner Schwägerin nach. Ruth antwortete: Rede mir nicht ein, dass ich dich verlassen sollte und von dir umkehren. Wo du hin gehst, da will ich auch hin gehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der HERR tue mir dies und das, der Tod muss mich und dich scheiden. Als sie nun sah, dass sie fest im Sinn war, mit ihr zu gehen, ließ sie ab, mit ihr davon zu reden.

¹ Diese Predigten sind von verschiedenen Zuhörern teils während des Gottesdienstes, teils nach demselben aufgezeichnet. Die Aufzeichnungen machen durchaus keinen Anspruch auf Vollständigkeit und Genauigkeit.

Es kommt doch am Ende alles gut aus, wenn nur Gott in Gnaden Sich zu uns bekennen will, wenn wir uns halten an Sein Wort und Erbarmen. Es geht wohl nie im Anfang so, wie wir es uns vorgestellt. Ganz anders als unsere Wege sind Gottes Wege, Gottes Gedanken sind anders als unsere. Wenn es im Himmel gerade geht, geht's unten schief, – im Himmel zum Leben, der Weg unten in den Tod hinein. Einer aber lebt, und Dieser hat alles getan und tut alles allein; und was Er tut, tut Er um Seines Namens willen, dass Sein Name verherrlicht sei. Der Teufel ist und bleibt ein Lügner, Gott aber ist wahrhaftig, und was Er zusagt, das hält Er gewiss. Er züchtigt aber einen jeden Sohn, den Er annimmt; und es soll uns nicht gehen, wie wir es uns vorgestellt, sondern wie Gott will, weil wir keinen Verstand davon haben, was gut und glücklich für uns ist, aber Gott weiß es. Wir müssen durch die Tiefe hindurch; aber so gewiss, wie Christus ist auferstanden, wird Er die Seinen nicht stecken lassen und sie mit Sich hindurchführen; so gewiss Er gesalbt ist, wird Er die Seinen salben mit Freude und Wonne.

Was Er von je her in Seiner Regierung getan hat, das ist dazu geschehen, dass Er bekannt sei als der Erstgeborne unter vielen Brüdern und geehrt bleibe als der Erstgeborne, als der wahrhaftige David, als der Gott und Heiland gekannt und bekannt bleibe, und der da reich macht an ewigen Gütern diejenigen, die da verleugnen das Sichtbare und halten am Unsichtbaren und suchen das Reich Gottes und Seine Gerechtigkeit.

Wir lesen Ruth 1,1 18. Vers 1: „Zu der Zeit“, das ist, zwischen der Zeit, dass Josua Richter war und der Regierung Sauls. Zu der Zeit, da die Richter regierten, „ward eine Teurung im Lande“, von dem Gott gesagt: „Es soll gesegnet sein, ein Land, das fließt von Milch und Honig, ein Land des Überflusses.“ Da war eine Teurung um der Sünde willen der Kinder Gottes, die im Lande wohnten. „Und ein Mann von Bethlehem Juda“, – dem Brothause von Juda, von dem Brothause, worüber Gottes Lob geschrieben stand, „zog wallen in der Moabiter Land, mit seinem Weibe und zwei Söhnen.“ Das Land der Moabiter war ein reiches Land, wo man lebte von Viehzucht, aber ein Land, – schön, herrlich, ja, – aber scheußlich. Da hatte man nicht die reformierte Lehre, sondern eine gräuliche Lehre. Der Mann sagte: „Hier ist Teurung, da aber ist Brot“, und zog hin; denn er meinte, er müsse für sein Weib und seine zwei Söhne sorgen, sie ernähren. Er wusste nicht, dass sie nicht in des Mannes, sondern in Gottes Hand seien.

Vers 2: „Der Mann hieß **Elimelech**“, d. i.: mein Gott ist König. Der Name musste ihn strafen. Wenn Gott mein König ist, kann mir ja nichts mangeln; dann bin ich ja ein reicher Staatsmann; er dachte aber nicht daran. „Und sein Weib hieß: **Naemi**“, d. i.: Lieblichkeit; es war ihm aber gar nicht lieblich in seinem Hause; er hatte ja kein Brot. Seine Söhne machten ihm am meisten zu schaffen. Deren Namen bedeuten: „Da wird nichts draus, schwinden hin“ und dergl. Sie waren „**Ephrater** von Bethlehem-Juda.“ Ephraim bedeutet: „ich werde wachsen.“ „Und da sie kamen ins Land der Moabiter, blieben sie daselbst.“ Statt zurückzukehren und zu sagen: „Ich kann es nicht aushalten, es mag hier schön sein, aber die wahre Lehre ist nicht hier!“ Kann man denn von Wahrheit leben? Ja gewiss! Sie blieben daselbst sitzen um des Brotes willen. Es waren Menschen. Naemi, die Mutter, ein gottesfürchtiges Weib, mag das Ihrige getan haben, aber das Weib muss dem Manne folgen. Sie hat in ihrem Namen etwa einen Halt gehabt, sowie in dem Namen ihres Mannes, den ihr Gott gegeben durch ihre Eltern.

Vers 3: „Und Elimelech, der Naemi Mann, starb.“ Das Weib, das Gott fürchtet, verliert ihren Mann; und ist es nicht, als verliere sie auch ihren Gott und König? Alles geht ins Grab; „und sie blieb übrig mit ihren zwei Söhnen“, deren Namen ihr nicht viel Gutes weissagen.

Vers 4: „Die Söhne nahmen moabitische Weiber“, nicht reformierte. Welch eine Angst, welch eine Seelennot! Das Gebet der Mutter ist, dass ihre Kinder den Herrn fürchten. Wenn solche Frauen kommen, ist die Frau stark, der Mann schwach. Und sie muss doch am Ende sie segnen und sagen: „Gott erbarme!“ „Eine hieß: **Arpa**“; der Name sagt auch nichts Gutes; „die andere **Ruth**“, das ist, eine Schöne, Schönheit. „Und da sie daselbst gewohnt hatten bei zehn Jahren“, eine nach Gottes Weisheit bestimmte Zahl. Die Zahl der Lebensjahre muss durchgemacht werden, und es muss mal dahin kommen mit dem Menschen, dass es gebe ein: Entweder – oder, – ob Gottes Gesetz im Hause und Herzen regiere, ja oder nein! Von Anfang der Bekehrung an wird Gott wohl wissen, wie Er es zu machen habe mit dem Menschen, dass derselbe am Ende dahin komme, zu lernen, wie er zu halten habe die zehn Gebote. Man kann Gnade, Glauben, Evangelium haben und zu gleicher Zeit das Gesetz nicht achten; man kann dabei fromm sein, als Schwester, als Bruder begrüßt sein. Das muss anders kommen. Da hat Gott Seine Wege; nicht mit allen; die Übrigen lässt Er laufen. Hier waren es zehn Jahre; Er hatte Sich auserwählt ein moabitisches Weib, dass aus ihrer Vermählung mit einem Manne aus Juda Der sollte hervorkommen, der aller Welt Leben ist.

Vers 5: Gott kommt noch mehr zu züchtigen. Da wird radikal durchgebrochen, das ist Gottes Weise. Darin müssen alle Christo gleich werden. Nach zehn Jahren „starben sie alle beide, Mahlon und Chiljon“, beide Söhne, dass das Weib überblieb den beiden Söhnen und ihrem Manne. Da stand sie allein da, eine Witwe, mit noch zwei Witwen, das sind drei Witwen, ein dreifacher Schlag. Dass war ein Gnadenschlag von Gott dem Herrn. Naemi sieht die beiden Witwen, sieht keine Männer mehr; ein fremdes Land, sie haben eine scheußliche Lehre; sie ist geworfen auf Gott; sieht nichts, als dass sie ein langes Kleid trägt, worauf jeder tritt.

Vers 6: „Da machte sie sich auf mit ihren zwei Schnüren, und zog wieder aus der Moabiter Lande; denn sie hatten erfahren im Moabiter Lande, dass der Herr Sein Volk hatte heimgesucht und ihnen Brot gegeben.“ Da kommt also eine Kunde: der Herr hat Sein Volk heimgesucht und ihnen Brot gegeben. Es ist doch wahr: Gott verlässt die Seinen nicht! Es mag mal so hergehen: zehn Jahre, zwanzig Jahre. Viele von euch haben etliche Wochen lang erfahren; – da sucht der Herr Sein Volk wieder heim und gibt ihm Arbeit und Brot. Ist denn in Moab kein Brot? Ja, in Maul! wohl, aber Gott gibt ihr da keins. Es ist wohl in Moab Brot, aber es schmeckt nicht; sie kann es nicht essen. Ja, Gutes hat der Herr getan. Gehörst du, Naemi, auch zu des Herrn Volk? Aber die Moabitischen gehören nicht dazu; die haben etwas anderes im Sinne; die wollen Männer haben. Gehörst du zu Gottes Volk? Geh nach Hause, du frommer Teufel! Ich frage nicht darnach, ob ich zu Gottes Volk gehöre! Gott speiset die jungen Raben! Ich mache mich nach Hause und nehme die schwarzen Raben mit. Sie denkt: „Ich esse lieber Schwarzbrot mit Gottes Volk, als Weißbrot mit den Abgöttischen.“

Vers 7 und 8: „Und ging aus von dem Ort, da sie gewesen war, und ihre beiden Schnüre mit ihr. Und da sie ging auf dem Wege, dass sie wieder käme in das Land Juda, sprach sie zu ihren beiden Schnüren: Gehet hin, und kehret um, eine jegliche zu ihrer Mutter

Haus; der Herr tue an euch Barmherzigkeit, wie ihr an den Toten und an mir getan habt.“ Da sie nun auf dem Wege war, dachte sie: „Ich kann den beiden keine Männer geben; es ist besser, sie machen sich auf den Heimweg; so sprach sie denn: „Gehet hin und kehret um.“ Obschon beides heidnische Weiber sind, hat ihnen doch die Mutter den Katechismus vorgehalten und gesagt: „Der Herr tue an euch Barmherzigkeit, wie ihr an den Toten“, da sie noch lebten, „und an mir getan habt.“ Es ist doch ein eigenes Volk, das Volk Gottes! Sobald man ihnen einen geringen Dienst tut, so segnen sie! Was hatten die zwei getan? Nur ihre Pflicht, Vater und Mutter gehorcht. Aber das Volk Gottes sagt: „Du hast Barmherzigkeit an mir getan!“

Vers 9: „Der Herr gebe euch, dass ihr Ruhe findet, eine jegliche in ihres Mannes Hause“ – und ewige Ruhe? Sie sagt nicht: „Nein! nein! ihr müsst mitziehen, ihr sollt doch nicht in Verdammnis fallen“, – sie überlässt es Gott, dem Heiligen Geiste. Hat Jesus nicht gesagt: „Wollt ihr auch weggehen?“ Nein, es muss freiwillig geschehen. Also, liebe Kinder, bleibt zu Hause. Sie hatte sie gesegnet; sollten sie wahrhaft bekehrt werden, so konnte sie Gott daselbst eben so gut finden wie in Juda, woselbst die Menge aß und trank, als Gottes Volk lebte und starb und als des Teufels Volk aufwachte. „Und küsste sie. Da hoben sie ihre Stimme auf und weinten.“

Vers 10: „Und sprachen zu ihr: Wir wollen mit dir zu deinem Volk gehen.“ Beide sagen dasselbe. Bei der einen war es bestimmt ausgesprochen, bei der andern, – die musste auch so mitmachen.

Vers 11 – 13: „Aber Naemi sprach: Kehret um, meine Töchter; warum wollt ihr mit mir gehen? Wie kann ich für Kinder in meinem Leibe haben, die eure Männer sein möchten? Kehret um, meine Töchter, und gehet hin; denn ich bin nun zu alt, dass ich einen Mann nehme. Und wenn ich spräche: „Es ist zu hoffen, dass ich diese Nacht einen Mann nehme, und Kinder gebäre“, wie könnt ihr doch harren, bis sie groß würden? Wie wolltet ihr verziehen, dass ihr nicht Männer solltet nehmen? Nicht, meine Töchter; denn mich jammert eurer sehr, denn des Herrn Hand ist über mich ausgegangen.“ Naemi gebrochen im Herzen, aber zu gleicher Zeit klug, sagt: „Ich kann euch keine Männer geben; geht nach Hause, da könnt ihr Männer kriegen; helfen kann ich euch nicht, denn des Herrn Hand ist über mich ausgegangen.“ Mit diesen Worten bleibt sie bei dem Stück, dass Reichtum und Armut, alles nicht von ungefähr, sondern von Seiner väterlichen Hand uns zukommt. Da kann sie nicht drunter lachen und hüpfen, sondern sagt es aus, wie sie es fühlt, aufrichtig: „Ich kann euch nicht helfen; ich bin arm und elend; es gefällt Gott nicht anders, als mich ins Elend zu bringen“,

Vers 14: „Da hoben sie ihre Stimme auf und weineten noch mehr. Und Arpa küsste ihre Schwieger; Ruth aber blieb bei ihr.“ Da gibt's noch mehr Weinens. Die eine weint, weil sie hört: „Ich kann euch keinen Mann geben“, die andere, weil sie hört: „Des Herrn Hand ist über mich ausgegangen.“

Da kommt Arpa, die süßeste: „o Mutter, lieb Mütterchen!“ und küsst sie. „Ja, man kann den Herrn immer finden! Mach' nur, dass ich einen Mann bekomme, den kann Gott ja auch bekehren! Aber nein, ich wollte mit dir gehen, weil du die Mutter bist; aber jetzt des Mannes halben gehe ich nicht mit. Und ich möchte einen reichen Mann haben; so einen armen kann ich doch nicht brauchen!“ Und Arpa küsst die Mutter. Die Ruth hält ihr Kleid in ihrer Hand fest. „Meine Mutter hat mir so viel von den Wundern Gottes erzählt. Er

kann unmöglich meine Mutter verlassen. Gott und Sein Volk, – damit will ich leben und sterben!“ Da war es ein festes, unerschütterliches Vornehmen in dem Herzen; wären auch zehn Männer gekommen, sie hätte alle ausgeschlagen. Gott und Sein Volk, – das stand bei ihr fest. Ruth blieb bei ihr an den Kleidern hängen.

Vers 15: „Sie aber sprach: Siehe deine Schwägerin ist umgewandt zu ihrem Volk und zu ihrem Gott; kehre du auch um, deiner Schwägerin nach!“ Naemi dachte: „Ich will machen, dass ich nach Bethlehem komme; schlage mich einfach durch, miete mir ein Häuschen und lebe still, bis ich sterbe!“ – „Siehe, deine Schwägerin ist umgewandt zu ihrem Volk“; das ist ein reiches Volk. „Zu ihrem Gott“, – das ist ein Gott mit Silber umhängen. „Kehre auch wieder um!“

Vers 16: Ruth antwortete: „Rede mir nicht darein, dass ich dich verlassen sollte, und von dir umkehren. Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott.“ Hing Ruth so sehr an der Mutter? Ja und nein; nicht nach dem Fleische; aber sie hing an ihr, weil sie in ihr Gott sah. In Moab kann man alles kaufen, das ist wahr; aber es hilft doch alles der armen Seele nicht.

Vers 17 und 18: „Wo du stirbst, da sterbe ich auch; da will ich auch begraben werden. Der Herr tue mir dies und das, der Tod muss mich und dich scheiden. Als sie nun sahe, dass sie fest im Sinne war mit ihr zu gehen, ließ sie ab, mit ihr davon zu reden.“ Ruth schwört noch. Sie liebt das Volk, welches Gott liebt. Die Ruth, verstoßen von der Mutter, hält voll, wie das kanaänäische Weiblein bei dem Herrn um Gnade. Ob auch die Mutter noch so arm ist: „Rede mir nicht darein!“ Ob sie auch von der Mutter keine einladenden Worte vernimmt, sondern nur Zurückweisung, sie sagt: „Rede mir nicht darein!“ Warum nicht? Das kommt gut aus!

Amen

2. Predigt

Ruth 1,19 – 2,1 – 9

Also gingen die beiden miteinander, bis sie gen Bethlehem kamen. Und da sie nach Bethlehem hineinkamen, regte sich die ganze Stadt über ihnen und sprach: Ist das die Naemi? Sie aber sprach: Heißt mich nicht Naemi, sondern Mara; denn der Allmächtige hat mich sehr betrübt. Voll zog ich aus, aber leer hat mich der HERR wieder heimgebracht. Warum heißt ihr mich denn Naemi, so mich doch der HERR gedemütigt und der Allmächtige betrübt hat? Es war aber um die Zeit, dass die Gerstenernte anging, da Naemi mit ihrer Schwiegertochter Ruth, der Moabitin, wiederkam vom Moabiterlande gen Bethlehem.

Es war auch ein Mann, ein Verwandter des Mannes der Naemi, von dem Geschlecht Elimelechs, mit Namen Boas; der war ein wohlhabender Mann. Und Ruth, die Moabitin, sprach zu Naemi: Lass mich aufs Feld gehen und Ähren auflesen dem nach, vor dem ich Gnade finde. Sie aber sprach zu ihr: Gehe hin, meine Tochter. Sie ging hin, kam und las auf, den Schnittern nach, auf dem Felde. Und es begab sich eben, dass dasselbe Feld war des Boas, der von dem Geschlecht Elimelechs war. Und siehe, Boas kam eben von Bethlehem und sprach zu den Schnittern: Der HERR mit euch! Sie antworteten: Der HERR segne dich! Und Boas sprach zu seinem Knechte, der über die Schnitter gestellt war: Wes ist die Dirne? Der Knecht, der über die Schnitter gestellt war, antwortete und sprach: Es ist die Dirne, die Moabitin, die mit Naemi wiedergekommen ist von der Moabiter Lande. Denn sie sprach: Lasst mich doch auflesen und sammeln unter den Garben, den Schnittern nach; und ist also gekommen und dagestanden vom Morgen an bis her und bleibt wenig daheim. Da sprach Boas zu Ruth: Hörst du es, meine Tochter? Du sollst nicht gehen auf einen andern Acker, aufzulesen, und gehe auch nicht von hinnen, sondern halte dich zu meinen Dirnen. Und siehe, wo sie schneiden im Felde, da gehe ihnen nach. Ich habe meinen Knechten geboten, dass dich niemand antaste. Und so dich dürstet, so gehe hin zu dem Gefäß und trinke von dem, was meine Knechte schöpfen.

Wers 19: „Also gingen die beiden mit einander bis sie gen Bethlehem kamen. Und da sie zu Bethlehem einkamen, regte sich die ganze Stadt über ihnen und sprach: Ist das die Naemi?“ Wir lesen von Abraham und Isaak: „Die beiden gingen mit einander“, da sie nach Morija gingen. Was für Gedanken mögen Abraham durch's Gemüt gegangen sein! Auch durch Naemi's Gemüt, da sie mit Ruth ging! Naemi war früher in Bethlehem eine angesehene Frau gewesen. Welche Gedanken! Sie dachte vielleicht, ihre Nachbarn und Freunde würden sie besuchen, und das ist nicht angenehm, wenn man früher im Wohlstand war. Also die Seele wurde gefoltert. Sie gingen mit einander nach Bethlehem; da mussten sie durchs Tor, das ist wie jetzt das Rathaus; da waren die Vornehmsten der Stadt. Was durch das Tor ging, war das Tagesgespräch: „Da ist Naemi wiedergekommen!“

Ist das Naemi?“ Ach, wenn man aus seiner Stadt fort muss, wo man alles nach Wunsch gehabt hat, und muss dann wieder allein hinein, und die Umstände sind nicht wie früher! Es lebt wohl ein Gott; Er ist aber verborgen, es lebt wohl ein Tröster, man hat aber den rechten Trost nicht. So hielten sich die Leute über sie auf. Geht's gut, hat man Mann, Weib, Kinder, gute Tage, so ist man angesehen; ändert sich aber das Blatt, so sind die Menschen gleichsam Teufel. Wenn Gott durch die Tiefe führt, fühlt man sich nicht allein verlassen, sondern jeder hält sich darüber auf. Im geistlichen Leben ist es ebenso: „Ist das die Naemi, die wir früher kannten? Wie ist die heruntergekommen!“ Das gefiel der Frau schlecht; sie hätte sich gern versteckt gehalten und sprach:

Vers 20: „Heißet mich nicht Naemi, sondern Mara“, **Mara** heißt Bitterkeit. „Der Allmächtige hat mich sehr betrübet.“ »Der Allmächtige“; das Wort besagt: derjenige, der die Hülle und Fülle hat. Er kann alles, braucht nur zu sprechen, so ist es da. Er hätte ihr helfen können, den Mann am Leben erhalten u.s. w. Der Allmächtige könnte mir auch jetzt helfen und dafür sorgen, dass ich nicht so arm herkäme, aber es hat Ihm nicht gefallen.

Vers 21: „Voll zog ich aus, aber leer hat mich der Herr wieder heimgebracht. Warum heißet ihr mich denn Naemi, so mich doch der Herr gedemütiget und der Allmächtige betrübet hat?“

- Voll, das ist: reich;
- leer, das ist: arm;
- demütigen und betrüben, das ist: Bitterkeit antun.

Ist das christlich, so von dem Herrn zu sprechen? Ist das ein kindlicher Sinn? Ja! Die es anders machen, machen dem Herrn Gott etwas vor! Kann man von dieser Frau sagen: „Die ganz auf Gott den Herrn vertrauen, die stehen immer fest“ u. s. w. (Psalm 125)? Ja, das beweist sie, da sie zweimal sagt, Er sei der Allmächtige. Eben darin besteht der Glaube und damit gibt sie ihn zu erkennen, dass sie sagt: „Der Allmächtige hat mich so betrübet!“ Sie besteht auf Gottes Verheißungen, aber sie sind bei ihr gleichsam zunichte gemacht worden; sie besteht auf Gottes Wahrheit, es scheint aber alles gelogen zu sein, was Gott in Seinem Worte sagt. Indem sie sich so äußert, sagt sie es aus, wie es ihr ist, und dass sie vom Herrn andere Dinge erwartet hätte. Sie wollte nicht mehr Naemi heißen, sondern Mara. Es ist doch eigen mit dem Menschen! Woher kam's denn? Hat sie nicht gelernt: „Alles kommt von Seiner väterlichen Hand“, und in Trübsal geduldig zu sein? Was war's denn am Ende? Lebt man denn nur für dieses Leben? Geht man nicht zum Himmel? Ist's nicht einerlei, ob reich oder arm? Ist die Frau so irdisch gesinnt gewesen, dass sie nur an die Erde dachte? „Ach, das war nur so ein alttestamentlicher Sinn; sie kannte das Neue Testament nicht!“ Geht damit; sie kannte das Neue Testament.

Gott haben wir nicht gesehen, den Himmel auch nicht. Eins weiß ich, dass Gott Verheißungen gegeben hat für das ewige Leben und daran geknüpft Verheißungen für dieses Leben; und kommt mir nun Gott in die Quere, werde ich von Sorgen gequält und halte bei dem Herrn an, Er möge meinen Stand ändern und mein Gebet erhören, – hört Er dann nicht, dann schließe ich: „Die Verheißungen sind nicht wahr für dieses Leben, so sind sie es auch nicht für jenes Leben; leide ich hier Hunger, so weiß ich nicht, ob mir im Tode geholfen wird; ist Er nicht ein lebendiger Gott hienieden, so weiß ich nicht, ob Er's dort oben ist.“

Naemi sprach im Bedürfnis ihrer Seele es aus und kleidete es ein in die Sachen, worin wir es einkleiden; die Sorge, Not, Geringachtung kann einen Menschen quälen, und damit

kommt man vor Gott, wenn man recht steht. Sie wollte Mara heißen, und es ging ihr, wie der Maria beim Grabe und den beiden Männern, die nach Emmaus gingen. Gott hat einen Namen gegeben, dadurch ist man Erbe des Himmels und der Verheißungen; denn in der Taufe kommen wir zu stehen auf den Namen des Herrn und in Dessen Buch, sind also des Herrn Gottes Kinder. Aber nun leide ich Not, es geht mir, wie der Naemi. Da bin ich des Namens vergessen und denke: „Mara, – der Herr hat mich betrübet!“

Wo der Herr kommt und ins Leiden führt, wo Er ausbleibt, das Licht ausbläst, Bitterkeit zu essen gibt, da ist Er auf dem Punkt, uns zu überraschen mit Seinem Heil und mit Seinen Wegen zu kommen, aufgehen zu lassen die Sonne der Gerechtigkeit.

Vers 22: „Es war aber um die Zeit, dass die Gerstenernte anging, dass Naemi mit ihrer Schnur Ruth, der Moabitin, wiederkam vom Moabiter Lande gen Bethlehem.“ Ruth, die Moabitin, ein Heidenkind, für welche keine Verheißungen scheinen da zu sein. Moabiterland ist gleich Galiläa. Bethlehem, das ist Brothaus. – Um welche Zeit kam Naemi wieder? Wenn man nichts mehr sehen kann, ist es dennoch Tag. Wenn du keine Gnade finden kannst, ist sie doch da; aber du siehst das eine und das andere für den Augenblick nicht. Um welche Zeit, meinst du, kommt die Hilfe? Wenn du göttlich traurig bist und noch in Sorgen schwebst und bestehst auf Gottes Verheißung, kannst du ruhig die Uhr aufnehmen und sagen: „Jetzt ist es die Stunde der Erhörung des Gebets, die Stunde der Gnade, die Stunde der Erlösung, die Zeit, dass es kommen muss, denn das Wasser ist mir bis an die Lippen gekommen.“

„Um die Zeit der Gerstenernte“ d. i. Ostern. Naemi war für die Ernte gleichsam tot, sie war Mara geworden. Mann und Söhne waren tot. Die Reichen waren auch für sie tot. Hat man nichts, wird man verlassen. Um die Zeit, da alles vorbei ist, da ist es Zeit. Er tötet und macht lebendig; Er führet in die Hölle und auch wieder heraus. Allemal wird es Ostern, wo Christus gekreuzigt wird, wenn geschrien wird: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen!“ – wenn wir klagen: „Wir meinten, Er würde uns erretten, und es ist nunmehr der dritte Tag.“

Kap. 2, Vers 1: „Es war auch ein Mann, der Naemi Mannes Freund, von dem Geschlecht Eli-Melechs, mit Namen Boas, der war ein weidlicher Mann“. Freund, d. i. ein Blutsverwandter. So einen Blutsverwandten haben wir auch. Wo der Elimelech ist, – mein Gott ist König, – da ist bestimmt der Blutsverwandte Boas d. i. Christus. Was soll dieser Boas? Dieser ist eben im Brothause zum Glücke der Mara und der Ruth; dieser wird helfen, kann helfen und will helfen. Aber auf diesen Boas hatte Mara-Naemi nicht gerechnet. Das verstehen die meisten nicht; sie laufen zu Fleisch und Blut, die Aufrichtigen aber gehen zu Gott hin. Mara rechnet nicht auf Boas; – „ich bin gnadenlos und gnadenleer“, denkt sie; „ich bin arm und dürftig und stecke in der Not.“ Und Ruth wusste nichts davon; das war ja nicht eine jüdische, nicht eine christliche Frau, sondern ein Heidenkind.

Boas wird wohl Wort halten: „Ihr alle, die ihr mühselig und beladen seid, kommet her zu Mir, Ich will euch erquicken“; Er hilft den Elenden herrlich.

Vers 2: Wie kommt Ruth an Boas? Ruth war eine vornehme Dame aus der Moabiter Land. „Und Ruth, die Moabitin, sprach zu Naemi: (der Heilige Geist behauptet den Namen Naemi): „Lass mich aufs Feld gehen und Ähren auflesen, dem nach, vor dem ich Gnade finde“, d. i., Gunst finde. Das ist doch zu arg, das taten die gemeinsten Dirnen, die ärmsten Kinder nur, und das will sie

tun, die vornehme Dame! Sie ist gekleidet wie die Schwiegermutter – „dein Gott ist mein Gott“; – übrigens weiß sie nicht von vornehm und gering; sondern nur von der Not, worin sie beide stecken; und was Gott verordnet hat, soll man nicht verachten. Um Boas zu finden, geht die Not recht an im Brothaus, und da demütigt sich Ruth unter das Gesetz Gottes. Was hat Gott gesagt? Wir lesen: 5. Mose 24,19 – 22: „Wenn du auf deinem Acker geerntet und eine Garbe vergessen hast auf dem Acker, so sollst du nicht umkehren, dieselbe zu holen, sondern sie soll des Fremdlings, des Waisen und der Witwe sein, auf dass dich der Herr, dein Gott, segne mit allen Werken deiner Hände. Wenn du deine Ölbäume hast geschüttelt, so sollst du nicht nachschütteln; es soll des Fremdlings, des Waisen, und der Witwe sein. Wenn du deinen Weinberg gelesen hast, so sollst du nicht nachlesen; es soll des Fremdlings, des Waisen und der Witwe sein. Und sollst gedenken, dass du Knecht in Ägyptenland gewesen bist; darum gebiete ich dir, dass du solches tust.“ Also: du hast so viele Säcke Äpfel gepflückt, sind sie nicht dein? Nein, Gott hat sie gegeben; es gibt arme Jungens, die stellen sich drum und möchten gerne was mit haben. Also gibt Gott Sein Gesetz, um zu sorgen. Ferner lesen wir: 3. Mose 19,9.10: „Wenn du dein Land einerntest, sollst du es nicht an den Enden umher abschneiden, auch nicht alles genau aufsammeln. Also auch sollst du deinen Weinberg nicht genau lesen, noch die abgefallenen Beeren auflesen, sondern dem Armen und Fremdling sollst du es lassen; denn Ich bin der Herr, euer Gott.

Die vornehme Dame unterwirft sich Gottes Ordnung und Armengesetz; es ist alles ehrlich, was Gott angeordnet hat. – Borgen und leihen ist stehlen; aber Gott hat Gesetz und Ordnung gegeben, und wohl dem, der sich demselben unterwirft. Das tut Ruth. Die Mutter ist auch eine vornehme Dame gewesen; sie sagt aber nicht: „Nein, das ist gegen die Ehre!“ sondern: „Gehe hin, meine Tochter!“ Nochmals, was Gott verordnet, das soll gelten; Er hat ein Gesetz gegeben, und sie beugt sich freiwillig unter das Gesetz. Das ist der Weg der Gnade für dieses und für jenes Leben, dass man es sucht in der Not da, wo Gott es hingelegt hat, sich beugt unter Gottes Gesetz und sich selbst dran gibt. Was ist auch in geistlicher Hinsicht die Ursache, dass man den Boas nicht findet? Ist's nicht der Stolz? Wer sich unter Gottes Hand demütigt, den macht der Herr groß, und wer sich vor dem Herrn demütigt, wird vor dem Herrn hoch erhaben sein.

Vers 3: „Sie ging hin, kam und las auf, den Schnittern nach, auf dem Felde. Und es begab sich eben, dass dasselbe Feld war des Boas, der von dem Geschlecht Elimelechs war.“ Im Geistlichen sind die Schnitter die, welche Gottes Wort bringen. „Es begab sich aber“, – das scheint hier zu gehen durch Zufall. Es ist ein Buch vom Heiligen Geiste. Da steht nicht: „Gott verordnete u. s. w.“, sondern als sei alles zufällig gekommen. Wo man sich beugt unter Gottes Gesetz, da folgt alles gleichsam von selbst daraus; da entsteht daraus das und das, so, wie sich eine Blume entfaltet. Wo man sich geistlich in der Not demütigt und ist den Schnittern, dem Worte Gottes, nach, da begibt es sich, dass man kommt auf des Herrn Christi Feld. Boas, – was war das für ein Mann? Wir lesen:

Vers 4: „Und siehe, Boas kam eben von Bethlehem, und sprach zu den Schnittern: Der Herr mit euch! Sie antworteten: Der Herr segne dich!“ Boas segnet, flucht nicht, zankt nicht, ist artig, lieblich, gibt ihnen das verdiente Geld, hat aber immer den Herrn im Herzen und möchte ihnen Den geben und, wie es gewöhnlich geht: wo die Gesellen so gehalten werden, bekommen sie Respekt. Sie antworteten: „Der Herr segne dich!“ Das ist wunderbar in dieser Welt. Ein Herr, ob auch noch so mächtig, kann seine Untergebenen nicht reich machen; ob ein Kaufmann auch viele Bestellungen bekommt, kann er doch die Leute nicht reich machen. Aber

dadurch, dass er freundlich ist, bekommt er etwas wieder, und die Untergebenen bringen das Geld mit Säcken ins Haus mit dem: „Der Herr segne dich!“ Boas war ein Mann, der sich nach allen Seiten umsah; er wollte den Staub und die Flecken von Kleide haben, ich meine, von dem Herzen. Leute, die sich selbst verurteilen, arm und elend sind vor Gott, die haben wohl hundert Augen und sehen nach allen Ecken.

Vers 5: „Und Boas sprach zu seinem Knaben, der über die Schnitter gestellt war: Wes ist die Dirne?“ Man kann auf das Feld des Boas (Christi) nicht kommen, oder hat hundert Augen, sieht nicht die Schnitter allein, sondern alle, die auf den Weg kommen. Er fragt nach denen, die nach Ihm nicht fragten.

Vers 6 und 7: „Der Knabe, der über die Schnitter gestellt war, antwortete und sprach: Es ist die Dirne, die Moabitin, die mit Naemi wieder gekommen ist von der Moabiter Lande. Denn sie sprach: Lieber, lass mich auslesen und sammeln unter den Garben, den Schnittern nach; und ist also gekommen, und da gestanden von Morgen an bis her, und bleibt wenig daheim.“ Sie ging vom Acker nicht weg. Der Knabe beschuldigt sie gleichsam: das sei eine, die nicht vom Felde zu bringen sei. Da sie sammeln darf, so sammelt sie so viel und so lange sie kann. Wie mag die Dirne gebebt haben und gedacht: „Hat er nach mir gefragt, was wird das geben?“

Vers 8: „Da sprach Boas zu Ruth: Hörest du es, meine Tochter? Du sollst nicht gehen auf einen andern Acker aufzulesen; und gehe auch nicht von hinnen, sondern halte dich zu meinen Dirnen.“ Hörst du es? Welch eigene Manier, zu reden! Wenn die Not da ist, ist man taub; da kann es drei oder siebenmal gesagt werden: „Fürchte dich nicht!“ Man hört nichts als den Donner und dass man verflucht, verdammt und verloren ist, und: „Du wirst nicht erhört, dir wird nicht geholfen, du bist eine Moabitin!“ und dergleichen. Er setzt hinzu: „Meine Tochter“, aus Freundlichkeit, und nimmt sie zugleich als Tochter Israels an.

„Du sollst nicht gehen auf einen andern Acker“, – wie Christus sagt: „Du sollst nicht anbeten einen andern Gott und nicht gehen zu einer anderen Gnade; du sollst bei Mir bleiben, so wirst du die Fülle finden.“ Also die wahren Boas schlagen die Seele nicht zurück, sondern geben Befehle: „Gehet auch nicht von hinnen!“ Damit hat auch Jakob den Herrn überwunden, dass er bei dem Herrn blieb und sagte: „Ich lasse Dich nicht.“ Also sagt der Herr Jesus anoch zu den Dirnen, die sich unter Gottes Gesetz beugen, dass sie als Arme und Elende das Heil suchen: „Gehe nicht von hinnen; halte dich zu Meinem Volk und zu denen, die in Meinem Dienste sind! Du hast die Gelegenheit zu vernehmen, dass Gott Gott ist.“

Vers 9: „Und siehe, wo sie schneiden im Felde, da gehe ihnen nach. Ich habe meinen Knaben geboten, dass dich niemand antaste. Und so dich dürstet, so gehe hin zu dem Gefäß und trinke, da meine Knaben schöpfen.“ Knaben, d. h. Aufseher, wie anoch in der Gemeinde. Der Hund, der Verkläger, möchte wohl antasten; aber wenn du auf dem Felde der Gnade bist, worauf Ich dir die Fülle gönne, darf niemand dir Leid antun, und es ist, wie es in der Offenbarung heißt: „Der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es höret, der spreche: Komm! und wen dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Und so dich dürstet, so gehe hin zu dem Worte, wo es ist, – so gehe hin zu dem Gefäß. Da war vielleicht noch so eine Pfütze mit schlechtem Wasser, woraus die Armen trinken konnten, – das weiß ich nicht. Aber Boas hat gesagt:

„Und trinke, da meine Knaben schöpfen.“ Was meine Knaben trinken, das sollst du mithaben! Wie der Herr sagt: „Was Ich Meinen Knaben gebe, das sollst du, Moabitin, auch haben!“

Amen

3. Predigt

Ruth 2,10 – 12

Da fiel sie auf ihr Angesicht und beugte sich nieder zur Erde und sprach zu ihm: Womit habe ich die Gnade gefunden vor deinen Augen, dass du mich ansiehst, die ich doch fremd bin? Boas antwortete und sprach zu ihr: Es ist mir angesagt alles, was du hast getan an deiner Schwiegermutter nach deines Mannes Tod: dass du verlassen hast deinen Vater und deine Mutter und dein Vaterland und bist zu meinem Volk gezogen, das du zuvor nicht kanntest. Der HERR vergelte dir deine Tat, und dein Lohn müsse vollkommen sein bei dem HERRN, dem Gott Israels, zu welchem du gekommen bist, dass du unter seinen Flügeln Zuversicht hättest.

Ich habe folgende Bemerkung. Es nehme euch nicht Wunder, dass ich bei der Auslegung so vieles beziehe auf das innere Leben derer, die den Herrn suchen und den Herrn finden, so vieles beziehe auf Christum. Das ganze Leben, das irdische, ist entweder nichts für uns, oder es geht hervor aus der Ewigkeit und geht hinüber in die Ewigkeit. Ist es das letztere, so sehen wir allerwärts in dem Leben der Gläubigen dasselbe, was wir auch erblicken in der Natur: Es ist alles ein Gepräge, ein Ausdruck der Macht und Gnade Gottes, wie Er dieselbe verherrlicht in Christo Jesu in der Gemeinde.

Wir würden in der heiligen Schrift nicht fortwährend diese dichterische Sprache finden, wäre es nicht etwa, dass es Gott, dem Herrn, gefallen, in dem ganzen Geschaffenen uns gleichsam Bilder dessen zu geben, was bei Ihm ist, und durch das ganze Geschaffene die Seinen zu lehren, zu erziehen, zu züchtigen und zu trösten mit dem Worte. Der Gläubige geht ja mir dem Herrn, seinem Gott; er hat gewählt den Herrn, seinen Gott, und Sein Volk; er hat gesucht Gerechtigkeit des Königreiches der Himmel, und alles, was ihm begegnet, alles, was über ihn kommt, kann er nur genießen von dem Standpunkte aus, dass es alles für ihn ein Bild der ewigen Herrlichkeit ist.

Es ging gewiss der Ruth um einen Mann; sie war ein Geschöpf, ein Mensch, eine Frau; aber es ging ihr wiederum nicht um einen Mann; es ging ihr um Gott, um den Reichtum Seiner Gnade, um die ewige Herrlichkeit. Wenn sie etwas gesucht hätte, was von Gott ab wäre, so hätte sie es finden können in Moab. Sie hätte in Moab genug Gelegenheit gehabt, einen Mann zu bekommen; aber sie hat Moab mit seinen Götzen verschmäht, und ist gefolgt einer armen klagenden Witwe; sie hatte nichts gesehen, da sie mitging, als das Widerspiel; aber sie hatte gesucht, und indem sie gesucht, gefunden das Ewige in den Worten der Mutter, und hatte geglaubt, dass sie darin auch finden würde das Zeitliche, und ist erfüllt gewesen von dem Ewigen, von dem Gesetz, von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, und sie ist demütiger und demütiger geworden, indem sie von solcher Gnade erfüllt war, und da sie an nichts anderes dachte, als das Leben zu stiften für ihre Mutter und sich selbst, da hat sie auch ganz unerwartet das gefunden, wovon Gott wohl weiß, dass es den Menschen Not tut, auch für dieses Leben, und da hat sie es

gefunden als etwas Ewiges, Unvergängliches, denn sie hat in allem erblickt Gnade und Barmherzigkeit. Meine Lieben, in solchem Sinne setzen wir die Betrachtung über Ruth'2 Geschichte fort.

Aus seinem Heiligtum war Boas der armen Ruth mit Hilfe entgegengekommen. „Hörst du es, meine Tochter“, sprach er Vers 8. „Höre, Meine Tochter, neige dein Ohr und schaue.“ „Du sollst nicht gehen auf einen andern Acker aufzulesen; denn Barmherzigkeit und Fülle sollst du nur finden auf meinem Acker und gehe auch nicht von hinnen; denke nicht, du machest es zu viel mit dem Lesen; denn ich will dich reicher und reicher machen und dir die Fülle geben. Halte dich zu meinen Dirnen und gehe ihnen nach; denn wo meine Knaben schneiden, eben da ist es für dich da; und du sollst es haben nach meinem Gesetz. Ich habe meinen Knaben geboten, dass dich niemand antaste, denn ich weiß, dass du eine schüchterne Seele bist und bleibst lieber verborgen, um für dich still dahinterher zu gehen. So dich dürstet, so gehe hin zu dem Gefäß und trinke, da meine Knaben schöpfen.“ Da teilt er der Ruth alles mit, was auf dem Acker und auf dem Felde ist; denn es war nicht erlaubt, aus dem Gefäß zu trinken als allein den Knaben; aber sie soll behandelt werden als eine Tochter, als gehöre sie Boas, dem mächtigen Herrn, an; und es lauten die Worte, wie in der Offenbarung: „Der Geist und die Braut sprechen: Komm!“

„Da“, heißt es **Vers 10**, „fiel sie auf ihr Angesicht, und betete an zur Erde, und sprach zu ihm: Womit habe ich die Gnade gefunden vor deinen Augen, dass du mich erkennst, die ich doch fremd bin?“ – Sie hätte bestehen können auf dem Gesetze; das Gesetz, erlaubte es, daselbst zu sammeln, und so war es gleichsam keine Gnade, sondern des Gesetzes Recht. Aber das nimmt sie für sich nicht in Anspruch, weil das für sie nicht gilt; denn sie war eine Moabitin, und sie war soeben angekommen, sie war noch fremd. Sie beugt sich unter das Gesetz, also, dass sie kommt als eine Arme; beugt sich, dass sie es nimmt als eine Gnade und Barmherzigkeit, dass sie lesen darf, und indem sie sich tiefer und tiefer erniedrigt und sich beugt unter das Gesetz, so erhöht Boas seine Gnade um so mehr, erhöht die Güte, dass sie nicht haben und bekommen soll nach dem Rechte der Fremdlinge, sondern der Einheimischen, und dass sie es also haben soll als eine Tochter.

O meine Lieben, wo Gott uns also begegnet, – sei es auch nach dem Sichtbaren durch andere, – dass uns Hilfe gewährt wird, lasst es uns nicht anmaßen als ein Recht, nicht denken: „Ich bin ein Mensch, ein Kind, ein Gläubiger, bin der Mutter nachgegangen, habe meine Pflicht getan, und deshalb ist der und der, der reiche Boas, verpflichtet, mir zu helfen; ich sage ihm des keinen Dank, denn ich habe es von Gott.“

So macht es Ruth nicht; sondern da sie gefunden hatte nach dem Gesetz, sagt sie nicht: „Ich will nicht mehr“, aus Stolz, sondern nimmt mit beiden Händen das, was ihr geschenkt wird; und da sie es bekommen, sagt sie nicht: „Das danke ich Gott“, sondern fällt nieder auf ihr Angesicht und betet an zur Erde und spricht: „Womit habe ich die Gnade gefunden in deinen Augen, dass du, reicher Mann, mich erkennen willst, da ich doch hier eine arme Dirne und fremd bin.“ Aber welche Überraschung bereitet Gott, der Herr, den Demütigen und Bescheidenen! Die sich beugen unter Gottes Gesetz, finden immer Auskunft eben dann, wenn sie es am wenigsten vermuten; und o, wie süß klingen diese Worte von der hart angefochtenen Seele, welche in ihrer Anfechtung und Not sich beugt unter Gottes Gesetz und von ihrer Not und dem Elende möchte erlöst sein! Da kommt mit einem mal der Erlöser. Wo findet die Seele solche Erlösung? Allererst in dem Wort, und indem die Seele schüchtern hinter dem Worte her ist, um eine Ähre und noch

eine Ähre zu sammeln, aufzulesen weinend und schluchzend, – da vernimmt sie: „Hörst du, meine Tochter u.s.w.“ Ja, meine Lieben, wo der Herr, der wahre Boas, kommt, mit der Überraschung Seiner Liebe, dass Er Sich umsehen will nach der, welche dachte: „Er wird Sich nach mir doch nicht umsehen können“, – wenn man in der Ecke sitzt und meint, man sei fremd von dem Bunde der Gnade, von der Verheißung der Barmherzigkeit und der Gnade der Auserwählten, Er dann also kommt überraschend mit Seinem Heil und Wort und spricht: „Hörst du, Meine Tochter“: da ist es, um hinzuschwinden vor solcher Gnade und Barmherzigkeit; denn was ist's, womit wir verdient hätten, dass der Herr, der rechte Boas, indem Er kommt, die Seele tröstet oder äußerlich hilft? Womit sollten wir es verdient haben, dass Er uns kennen will? Sind wir denn, wenn wir recht auf den Grund unserer Gesinnung, unseres Herzens und unseres Tuns gehen, – sind wir nicht durch eigene Schuld gleichsam wie die Moabiter, dass wir allerlei Götzen vor uns haben, und ob wir erwählt haben den rechten Gott, sind wir Ihm mit unsern Sünden doch gleichsam fremd; und ist es nicht Seine Gnade, wenn Er uns nicht für fremd halten will?

Meine Lieben, es gibt gerechte Leute, die vergessen nie, was Gerechtigkeit ist; das Geringste von Recht und Wahrheit behalten sie im Gedächtnis und vergessen alle Sünden und Übertretungen, wie Gott solche bei ihnen vergisst. Es gibt gerechte Leute, die fragen nicht darnach „Ist dieser ein Hethiter? Ist dieser ein Moabiter?“, sondern indem sie selbst anerkennen: „Mein Vater war ein verdorbener Syrer, meine Mutter eine Hethitische“, und selbst vernommen haben „Du, der du liegst in deinem Blute, lebe!“ so wissen sie nicht von Unterschied zwischen Personen und Personen, zwischen Sünde und Sünde, und ob man alle Sünden von jemand erzählen wollte, so binden sie das alles zusammen und werfen es ins Meer der Vergessenheit. Dagegen eine Tat von Recht und Gerechtigkeit schlagen sie bei den Moabitern und Hethitern so hoch an, dass sie sprechen: „Gott vergelte es dir in deinem letzten Stündlein.“ So machte es auch Boas.

Vers 11: „Boas antwortete und sprach zu ihr: Es ist mir angesagt alles, was du getan hast an deiner Schwieger nach deines Mannes Tode; dass du verlassen hast deinen Vater und deine Mutter und dein Vaterland, und bist zu einem Volk gezogen, das du zuvor nicht kanntest.“ „Ist das denn etwas Wunderbares, wenn jemand sich anschließt an das Volk Gottes? Tut er nicht seine schuldige Pflicht? Was hat er denn bei den Götzen? Es wundert mich, dass er und sie es nicht schon längst getan haben.“ Gott schlägt es hoch an, die gerechten Leute auch, wo diese wahrhaftige Gesinnung ist, dass man dran gibt, was man doch mit Händen tasten, mit Augen sehen kann, das Sichtbare, was glänzt und herrlich ist, und erwählt, was man nicht sieht und wovon man nicht weiß, was dahinter steckt. Ja, man kann zuerst zu wissen bekommen, dass hinter dem Unsichtbaren und dem, was man erwählt, das Kreuz steckt und das: „Nenne mich nicht Naemi, sondern Mara; denn der Allmächtige hat mich betrübet.“

Das schlägt der Herr Christus, der wahrhaftige Boas auch hoch an. Man meint, es sei eine Kleinigkeit, sich zu halten zu einer alten, bekümmerten, verborgenen Frau, zu einer Mutter, die, statt mitzusingen, mitzutanzten und zu spielen, in einer Ecke sitzt und klagt und spricht von Gott Dinge aus, die man nicht versteht. Man meint, es sei eine Kleinigkeit, zu verlassen Vater, Mutter, Vaterland, alles dranzugeben und dann zu gehen zu einem Volk, das man eigentlich noch nicht kennt. Das hat die Moabitin getan; aber es gibt der Christen Tausende, die tun es ihr nicht nach. – Dass ist schön zu lesen: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen das Verlorne“, und dann zu folgern: „ich bin verloren, so ist Er gekommen, mich zu suchen“, und: „Meine Schafe hören Meine Stimme u.s.w.“, „so bekomme ich also das ewige Leben.“ Aber wo die Wahrheit ist, da ist

nicht Lüge noch Finsternis. Wer es aber in der Finsternis aushalten kann, wo er das Licht erblickt, der mag das ganze Evangelium inne haben, er tut nicht, was die Moabitin tat, der Herr Gott weiß von ihm nichts. Arpa hat geweint, möchte auch gern mitgehen, und wenn sie ein Bündlein Predigten hätte haben können von dem guten Pastor im guten Lande, sie hätte sie mitgenommen; aber sie selbst ist im Moabiter Lande geblieben und daselbst gestorben. Der Herr sagt: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn Mich, der ist Meiner nicht wert.“ Es sitzt der Teufel allerwärts und hält den armen Menschen davon ab, dass der arme Mensch nicht hinüber gegangen sei in die ewige Wahrheit, um Christi willen alles dranzugeben. Hinwiederum ist die arme Seele nicht verlassen, – vergessen ist von Gott nicht, was die Seele tut, die drangibt alles, was sie hat und was ihr im Wege ist, dass die gute Wahl bei ihr nicht könnte bestehen bleiben.

Keinen Vater, Mutter, Vaterland mehr zu haben, ach, das ist das Schlimmste, das man sich denken kann. Ich lebe lieber arm in meinem Vaterlande, als reich in einem fremden Lande. Wo aber der Herr dazwischen ist und Seine Berufung, da haben wir ein anderes Vaterland, einen andern Vater, eine andere Mutter; da kann man getrost dem Herrn auf die Hand geben. Aber wenn Vater, Mutter, Vaterland drangegeben sind, hat man nichts dafür an die Stelle, dem Sichtbaren nach nichts.

Was hat sie gehabt, die Ruth? Eine Mutter; aber so eine arme Mutter, – was hat die? Das Volk hat Ruth nicht gekannt; sie verstand die Sprache nicht recht, musste sie noch lernen. Als ein armes Waisenkind liest sie hinter den Schnittern her. Welche Demütigung! Da sagt der eine und andere: „Die gehört zu Naemi; das war früher eine reiche Frau; die wohnte in dem großen Hause und ist nun so arm, dass das arme Waisenkind ihr das Gebettelte heimtragen muss.“ In Moab war ein reiches Volk; man konnte da leichter drei Gulden bekommen, als in Israel einen Groschen; dort war alles Überfluss. Hätten Vater und Mutter nichts gehabt, wäre Arpa auch nicht umgekehrt.

Wir lesen so viel Herrliches aus den Evangelienblättern; aber wird's bei mir erfüllt werden? Ich weiß, dass Gott den Daniel errettet hat, dass Sadrach, Mesach und Abednego nichts zuleide geschah in dem feurigen Ofen, dass die Ruth das alles gefunden hat. Aber hier ist Not, wo es gilt, Vater und Mutter dranzugeben und diese oder jene Ungerechtigkeit! Wenn ich meinen Gewinn habe in Ungerechtigkeit und verdiene hundert oder zweihundert Taler die Woche, ich habe sonst nichts und gebe das mit einem Mal dran, wovon soll ich dann leben? Gott hat gesagt: „Rufe Mich an in der Not.“ „Ja, wenn die Erhörung da ist, wenn ich erst einen andern Vater, eine andere Mutter werde bekommen haben.“ Gott hat gesagt: „Ich will dich erlösen.“ – „Aber es fallen die Teufel über mich her, wenn ich drangebe, was nicht ist nach Gottes Gebot und das, was ich gerne habe, womit ich verwachsen bin, und wofür ich sterben möchte!“ Nun, es mag der Mensch tun, was er für gut hält, er mag glauben das liebe Evangelium, behalten Vater, Mutter, Vaterland, mit der Ungerechtigkeit darin stecken bleiben; das soll er aber wissen, dass Gott nichts von seinem Glauben weiß und nichts von allem seinem Tun. Das hat der Herr Jesus gesagt, dass wenn Er kommen wird aus den Wolken des Himmels, Er nicht fragen wird nach Glauben, sondern nach Werken. „Es ist mir angesagt“, sagt Boas, „alles, was du getan hast an deiner Schwieger nach deines Mannes Tode, dass du verlassen hast deinen Vater, deine Mutter, dein Vaterland und bist zu einem Volke gezogen, das du zuvor nicht kanntest. Du hast dich angeschlossen meinem Volke.“ – Ja, was es für ein Volk ist, was es weiß und glaubt, weiß ich so recht nicht; ich weiß aber, es ist aufrichtig und geht gerade durch, und das ist nach dem Bedürfnis meiner armen Seele.

Der gerechte Mann Boas hat es ins Gedächtnis aufgenommen, und wie er es gehört, aufbewahrt, und da er's nun vernimmt, welche Dirne er auf dem Felde hat, denkt er mit einem Mal: „Die soll für ihren Groschen Millionen haben!“ Dem rechten Boas, dem Herrn des Himmels, dem allmächtigen König, wird es angesagt alles, was hinieden die Moabitische tut, und Er trägt es im Gedächtnis; es kommt darin auf, und Er findet die Moabitin auf Seiner Flur und denkt: „Du sollst das ganze Himmelreich mit Mir haben.“ Vater und Mutter sterben mal, das Vaterland, ja, das entschwindet dem Menschen doch im Tode, und endlich geht die Erde auf in Flammen. Ein Volk aber gibt's, das hofft auf den Herrn, und das geht vor und nach endlich mit verklärten Leibern hinein in des Königs Palast und hat daselbst ewigen Frieden und Wonne. – Dennoch hält es schwer, hier die Wahl zu tun, dranzugeben Vater, Mutter, Weib und Kind; schwer hält es, dranzugeben seinen eigenen Willen, die Ungerechtigkeit, den eigenen Weg, sich zu halten zu einem Volk, das man nicht kennt, mit einem armen Volke Schmach zu leiden.

Vers 12: „Der Herr vergelte dir deine Tat, und müsse dein Lohn vollkommen sein bei dem Herrn, dem Gott Israels, zu welchem du gekommen bist, dass du unter Seinen Flügeln Zuversicht hättest.“ Nicht sagt Boas: „Das will ich dir vergelten“, sondern er sagt: „Der Herr vergelte dir.“ Und nicht sagt Christus, wenn der Satan kommt: „Ich“, sondern: „Der Herr schelte dich.“ „Deine Tat“, – das ist das Drangeben von Vater, Mutter, Vaterland. Das ist die Gerechtigkeit des Glaubens, wovon Jakobus zeugt und Paulus. Der Herr vergelte dir die Tat, dass du geglaubt und geliebet hast. Ein Mensch ist mit Seele und Leib ein Ganzes. Von wem haben wir das Leben, Vater, Mutter, Vaterland? Von Ihm. Ist's dann etwas Besonderes, wenn der Vater zum Sohne sagt: „Gib mir das Buch her!“ oder die Mutter zur Tochter: „Gib mir die Nabel da her!“ Ist es nicht alles des Herrn Gottes, des großen Königs? Soll der König es uns Dank wissen, wenn wir ihm ein Kind geben, das für König und Vaterland in den Krieg zieht? Und der in Sich Selbst Allgenugsame, der alles gemacht um Seiner Selbstwillen, der Vater und Mutter gibt, Liebe zum Vaterland in's Herz gießt, aber auch Vater, Mutter und Vaterland nimmt, wenn es so sein soll zu Ehren Seines Namens, – Er kommt, und es spricht der Geist: „Da du das getan hast, so vergelte dir der Herr deine Tat.“ Wahrlich, ein Bekenntnis von den Lippen eines scheinbaren Weltkinds, wobei es wegwirft das Sichtbare und sich bekennt zu dem Volke Gottes, ist dem Herrn Gott und dem Gerechten genug, um zu sagen: „Das vergelte dir der Herr.“ Nun seht ihr, wie es sich verhält, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzeswerke, durch den Glauben allein. Aber was glaubst du, wenn du Vater, Mutter, Vaterland gegen Gottes Willen festhältst? Was ist das für ein Glaube? Da wird man sagen: „Der Glaube steht in Annahme der Vergebung der Sünden; ich glaube die Vergebung der Sünden, so sind sie mir vergeben in der Zurechnung der Gerechtigkeit Christi.“ Sind aber deine Sünden in Wirklichkeit fort, oder ist nicht vielmehr alles, was in dir ist, Stroh, und Vater, Mutter, Vaterland das Feuer, welches das Stroh erfasst, dass alles in Flammen aufgeht? Wenn du meinst, dass du Vergebung der Sünden hast und dennoch bleiben willst in Ungerechtigkeit des Bekenntnisses und der Werke, so ist das nichts als ein Glaube nach der Mode, ein Glaube, um für den Augenblick das Gewissen zu stillen. Ruth hat von Sündenvergebung noch nichts glauben können; aber „das Volk meiner Mutter ist mein Volk, und der Gott meiner Mutter ist mein Gott; ich will kein anderes Volk und keinen anderen Gott als das Volk und den Gott meiner Mutter“, – so lag es bei der Ruth.

Das Weib, das in Simons Haus kam, glaubte und liebte so, dass sie die Füße des Herrn benetzte mit ihren Tränen und trocknete mit den Haaren ihres Hauptes. Sie weinte, und der Herr sprach: „Ihr ist viel vergeben, denn sie hat viel lieb gehabt.“

„Aber wie komme ich daran, dass ich einen Boas, einen Erlöser finde und Er auch mich erlöse?“ Gib es dran, was gegen Sein Wort ist. Das ist Gottes Weise zu erretten und zu helfen, wo alles drangegeben wird, wo nichts gesehen wird als das Widerspiel. Bei dem Herrn ist diese gewisse Vergeltung, dass man um Seinetwillen nichts drangeben kann, oder Er gibt hundertfach wieder. Das hat Er gesagt, und darin hält Er Wort. Er gibt aber solchen Lohn nicht allein, sondern Er gibt vollkommenen Lohn.

„Es möge dein Lohn vollkommen sein bei dem Herrn.“ Er gibt den Lohn so, dass man erfährt, dass Er ist der treue Bundsgott, und Seinem ringenden Volke gibt Er den neuen Namen Israel. Kommt man zu diesem Gott, um die Zuversicht zu haben unter Seinen Flügeln, so kann es nicht ausbleiben, sondern es muss auch erfüllt werden: „Wer sucht, der findet, und wer um Meinet- und des Evangeliums willen alles drangibt, wird es hundertfältig wieder bekommen.“ Was ist aber die Weise, von jeder Ungerechtigkeit erlöst zu werden? Diese, dass man komme arm und elend, und sich halte zu der Gnade, sich beuge unter solche Gnade, nicht sich erhebe und stolz machen lasse vom Teufel, und wo man dann bleibt bei der Gnade und darin vollhält, wird es nicht ausbleiben, was für ein Bedürfnis ein Mensch auch haben möge. Der Herr Gott gibt's nach Seiner Gnade und Erbarmung; denn die Gottseligkeit hat die Verheißung des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens.

Amen

4. Predigt

Ruth 2,13 – 18a

Sie sprach: Lass mich Gnade vor deinen Augen finden, mein Herr; denn du hast mich getröstet und deine Magd freundlich angesprochen, so ich doch nicht bin wie deiner Mägde eine. Boas sprach zu ihr, da Essenszeit war: Mache dich hier herzu und iss vom Brot und tauche deinen Bissen in den Essig. Und sie setzte sich zur Seite der Schnitter. Er aber legte ihr geröstete Körner vor, und sie aß und ward satt und ließ übrig. Und da sie sich aufmachte, zu lesen, gebot Boas seinen Knechten und sprach: Lasst sie auch zwischen den Garben lesen und beschämt sie nicht; auch von den Haufen lasst übrigbleiben und lasst liegen, dass sie es auflese, und niemand schelte sie darum. Also las sie auf dem Felde bis zum Abend und schlug's aus, was sie aufgelesen hatte; und es war bei einem Epha Gerste. Und sie hob's auf und kam in die Stadt; und ihre Schwiegermutter sah es, was sie gelesen hatte.

Gesungen: Psalm 107, Vers 4 – 5

Er führt in Dunkelheiten
Sein Volk auf sicherem Pfad;
Er will sie selber leiten
Zur längst gewünschten Stadt.
Lasst sie mit Lobgesang
Hoch Seine Güt' erheben,
Vor aller Welt Ihm Dank
Für Seine Wunder geben!

Er sättiget die Armen,
Die Durst und Hunger drückt;
Er ist's, der mit Erbarmen
Die matte Seel' erquickt.
Der Brot die Fülle gibt,
Der kann und will gern geben;
Weil Er das Leben liebt,
Schenkt Er den Toten Leben.

Wers 13: „Sie sprach: Lass mich Gnade vor deinen Augen finden, mein Herr; denn du hast mich getröstet, und deine Magd freundlich angesprochen, so ich doch nicht bin als Deiner Mägde eine.“ Sie hatte gesagt: „Dein Volk ist mein Volk“; sie hatte sich gebeugt und erniedrigt unter das Armengesetz, um die Ähren zu lesen, und nunmehr hatte sie ganz unerwartet gefunden den Mann, von dem sie meinte, er könne sie nicht kennen. Sie hatte nichts Sonderliches daran gesehen, Moab und seine Götzen zu verlassen und die gute

Wahl getan zu haben, und auch nicht darin, dass sie sich unter das Gesetz; als arme Dirne beugte, und da vernimmt sie mit einem Mal aus dem Munde dieses weidlichen Mannes: „Der Herr vergelte dir deine Tat, und möge dein Lohn vollkommen sein bei dem Herrn, dem Gott Israels, zu welchem du gekommen bist, dass du unter Seinen Flügeln Zuversicht hättest.“ Also: „Du sollst finden, weil du gesucht hast; weil du die gute Wahl getan, sollst du finden einen vollkommenen Lohn von Dem, der da ist Gott und Heiland. Hast du die Zuflucht genommen unter Seine Flügel, so sollst du auch erfahren, wie die Sonne der Gerechtigkeit über dich aufgehen wird und du Genesung findest.“ – Sie hatte weder Ohren noch Herz für das, was Boas sprach; nicht Ohren dafür, dass sie gelobt wird, dass sie unter den Flügeln Gottes Zuflucht genommen. Sie spricht das Eine: „Lass mich Gnade finden vor deinen Augen.“ So macht es die Seele, welche die gute Wahl getan, immerdar. Sie weiß nicht, warum es ihr sollte gelohnt werden, sie weiß nicht, wofür sie sollte Vergeltung empfangen. Wohl ist es ihr lieblich zu vernehmen: „Dein Lohn müsse vollkommen sein bei dem Herrn“; denn sie versteht die Worte also: „Er, der das Werk in dir begonnen, wird es auch vollenden.“ Um eins geht's der Seele fortwährend. Dieses Eine ist: Gnade für den Menschen von dem Herrn; denn ob ich die gute Wahl auch getan, mich dem Gesetze unterworfen habe, und hinter den Schnittern hergegangen bin, so habe ich doch kein Verdienst und keine Gerechtigkeit und keine guten Werke, sondern ich bin vielmehr unwert der geringsten Beweise von Güte und dass ich sollte bekommen solch herrlichen Lohn; denn versündigen, das ist alles, was ich tun kann. Darum heißt es nicht: „Mein Herr, lass es mir nur zu, dass ich auf deinem Felde bleibe“, sondern: „Lass mich Gnade finden vor dir.“ „Habe ich Gnade vor deinen Augen“, wollte sie sagen, „so habe ich dich, dein Feld, alles; aber deine Gnade ist mir höher, als der vollkommene Lohn, der mir sollte zukommen; deine Gnade ist mir höher, als etwelche Vergeltung.“

„Du hast mich getröstet.“ Womit hatte Boas sie getröstet? Nachdem der Teufel sie manchmal angefochten und gesagt hat: „Du hättest in Moab bleiben können, hast dort nicht in Armut gesteckt; wo ist denn des Herren Volk? Warum geht es dir so? Bist du denn toll, du vornehme Dame?“ Und ach, das arme, schwache Herz, wie ist es imstande zu widerstehen solcher Versuchung? Aber da vernimmt sie aus dem Munde eines weidlichen Mannes: „Meine Tochter, deine Wahl ist eine gute Wahl; es ist gut, dass du den Teufel verlassen hast und bist hierher gekommen; mit diesem Volke wirst du immer Wohlstand finden, wenn es auch durch Kreuz und Not geht.“ Das war der Trost, den sie aus dem Worte schöpfte. Darum sagte sie: „Lass mich Gnade finden, und Du hast Deine Magd freundlich angesprochen.“ Er hat freundliche Worte zu ihr gesagt: Wie lieblich sind die Füße der Boten auf den Gebirgen, die da sprechen: Dein Gott ist König.“ Es geht der angefochtenen Seele um Trost; denn sie ist traurig; darum beginnt auch der Katechismus mit dem einigen Trost im Leben und im Sterben; denn getröstet muss die arme Seele werden, und wo sie verwundet ist, können nicht harte Worte sie aufrichten. Es kommen lauter Schläge vom Gesetz und Satanas der Sünde und Schuld wegen. Der rechte Boas aber redet freundlich mit der Ruth und tröstet sie; und wer also getröstet hat, der ist ein Mann, den ich auf ewig lieb gewinne; der Mann hat mir einen ewigen, unvergänglichen Trost gebracht, und ob auch wieder Traurigkeit dazwischen kommt, – einmal getröstet in Wahrheit, weiß ich es gut, von wem ich getröstet bin, und dass Fleisch und Blut es mir nicht hat geoffenbaret, sondern dass es kommt von den Lippen meines Königs. Darum ist meine Seele genesen, wenn ich nach solchem Troste nun fortwährend Gnade finde in Seinen Augen. Ich werde noch durch mehr hindurch müssen; aber derjenige, der mich getröstet hat vor Jahr und Tag, komme nur mit Seiner Gnade, dann ist mir geholfen! „Lass mich Gnade finden.“ „Siehe, um Trost war mir sehr bange; Du aber hast Dich meiner Seele herzlich angenommen.“ „Fürchte dich nicht, deine Sünden sind dir vergeben!“

„So ich doch nicht bin als deiner Mägde eine.“ Das ist die wahre Demut; sie ist nicht fromm in eigenen Augen und nicht anmaßend, nicht der Meinung: so und so, das und das und das muss ich haben; so wie die Knechte und Mägde meines Herrn sind, so bin ich; – nein, „Ich stelle mich in die Ecke und schaue, wie glücklich der König ist und wie glücklich Sein Volk, – und wie glücklich wäre ich, wenn ich auch so heilig leben könnte, wie die Mägde meines Herrn; aber so bin ich nicht, und du hast mich dennoch getröstet und deine Magd freundlich angesprochen!“ Was folgt auf solche Demut? Der sich selbst vor dem Herrn demütigt, sich selbst ausschließt und doch den Glauben zeigt, dass er sagt: „Deine Magd“, also gleichsam: „ich habe deinen Dienst gewählt“, – was erfährt er?

Vers 14: Boas macht es herrlicher und herrlicher. „Er sprach zu ihr: Wenn es Essenszeit ist, so mache dich hier herzu und iss des Brotes und tunke deinen Bissen in Essig.“ So geht's im gewöhnlichen Leben, so im geistlichen Leben. Wer sich erhebt, wird gedemütigt, wer sich demütigt, findet überschwänglich. „Ich bin nicht, wie deiner Mägde und Knechte einer; aber ich habe doch meinen Herrn lieb“, – das ist rechte Gesinnung. Dann kann man des gewiss sein: wenn man solche Gesinnung hat, bekommt man aus der Fülle Dessen, der alles in allem erfüllt, überschwänglich. „Wenn's Essenszeit ist, so mache dich hier herzu.“ Das gezieme sich eigentlich nicht zu sagen; denn beginnt er so mit der Ruth, dann kann er wohl hundert Gäste noch haben; viele waren noch auf dem Felde, die rissen an sich, was ihnen nach dem Gesetz nicht gebührte. Weil sie sich so demütigt, soll sie behandelt werden als eine, die dem Boas nicht mehr fremd ist, und soll als eine Magd behandelt und angesehen werden, als gehöre sie zu Boas' Gesinde und Dienerinnen.

Wann ist's Essenszeit? Gott hat die Zeit gegeben und das Gebet: „Unser täglich Brot gib uns heute.“ Der das Gebet gegeben, hat das Brot bereits backen lassen und das Gemüse wachsen lassen. Er ist Gott und Herr und König und sorgt gnädiglich dafür, und hier im Tal ist niemand, dem Gott nicht drei- und viermal des Tages nachgeht, dass er, dessen er bedarf, findet. Das haben wir nicht durch unsere Frömmigkeit, Ehrlichkeit, Aufpassen, Verstand, sondern durch die Barmherzigkeit Gottes. Die Essenszeit wird nicht beachtet, es sei denn, dass Hunger da ist. Den Kindern gibt man auch nicht vor der Zeit etwas zu essen, damit sie rechten Hunger haben, wenn die Zeit da ist. Geistlich und leiblich ist es dann die rechte Essenszeit, wenn der Mensch sich müde gearbeitet hat und etwas haben muss, wenn er nicht ohnmächtig liegen bleiben soll. Geistlich ist es Essenszeit, wenn die Seele Hungers halber nach dem Brot des Lebens es nicht länger aushalten kann. Da kann man es allemal wissen, dass es Essenszeit, Zeit der Ruhe und des Mahles ist im Himmel, wenn es einen Menschen hungert nach Gerechtigkeit. Ist man traurig nach Gott, dann kann man es daran wissen: das ist die Stunde, dass man getröstet wird. Ist man traurig und die Tränen fließen und der Teufel spricht: „Es hilft dir alles nichts!“ – dann ist es Zeit, dass Gott die Tränen abtrocknet und die Seele überschüttet mit Seiner Gnade und Liebe, die Zeit, dass Er Leben und Wohltat einem Menschen gibt. Wenn man es nicht aushalten kann und die Seele meint, sie könne nicht getröstet werden, sich weigert, sich trösten zu lassen, – es geht verkehrter und verkehrter, so ist es allemal Essenszeit, wenn man auf dem Felde des Boas ist. Da vernimmt man: „Wer albern ist, der mache sich hierher.“

Unter dem Bilde von Brot versteht der Herr alles das, was einem Menschen Not tut, dass er am Leben bleibe. „Tunke deinen Bissen in den Essig.“ Das Brot aus dem Himmel, wo soll's hinein? In den Essig; – dann schmeckt's um so besser. Was das Äußerliche angeht, hat's der Herr so geordnet, dass Er sorgt für die Gesundheit des

Menschen. Die Gerechten und Barmherzigen sorgen auch für die Gesundheit der Ihrigen. Boas sorgt für die Gesundheit der Ruth, indem er sagt: „Tunke deinen Bissen in Essig.“ Das kalte Wasser ist in der Hitze gefährlich und schädlich, und je mehr man trinkt, um so durstiger wird man. Damit nun die Knechte und Mägde nicht durch Unmäßigkeit des Trinkens und des Durstes krank werden, bekommen sie Essig mit Wasser vermischt; denn davon kann man nicht sehr viel trinken. Im Geistlichen kann man dies also verstehen: Tunke deinen Bissen in das Gesetz, in die zehn Gebote; dann wird das Brot dir um so besser schmecken; dann wirst du sehen, wenn dein Brot zu diesem Bittern und Sauren kommt, dass es süß schmeckt und die Gebote, sonst sauer, sanft hineingehen.

„Und sie setzte sich zur Seite der Schnitter.“ Sie setzte sich zu denen, von denen sie es erhielt, wie die Seele, wenn sie vom Herrn etwas erhält, sich zu denen setzt, durch die sie es erhält.

„Boas legte ihr Sungen vor.“ Was legt der rechte Boas vor? Es war Ostern; sie bekam ein Osteressen; die Essenszeit ist da: „Wer albern ist, der mache sich hierher und esse von Seinem gekreuzigten Leib und trinke Sein vergossenes Blut!“ Sie setzte sich zu allen denen, die Gesellen sind derer, die den Herrn fürchten, und indem sie den gekreuzigten Leib isst und das vergossene Blut trinkt, legt der rechte Boas ihr Sungen vor; Er lässt sie schmecken, dass Er der gekreuzigte und auferstandene Heiland sei, so dass die Seele singt: „Wirf des Gewissens Nagen, dein Sorgen und dein Zagen in Christi leeres Grab.“ Man genießt die Frucht Seiner Auferstehung, so man sich hält zu den Schnittern des Herrn. Er legt Sungen vor: „So aß sie auch und ward satt und ließ übrig.“ Was man von Ihm zu essen bekommt, ist eine königliche Mahlzeit; es ist alles köstlich. Eine solche Seele wird satt. „Die Elenden sollen essen, dass sie satt werden.“ Solche Seelen, die satt werden, lassen übrig. O, was so trostlos ist, was die gute Wahl getan hat, o, wer sich selbst ausschließt, der vernimmt: „Der Herr vergelte dir deine Tat, und müsse dein Lohn vollkommen sein bei dem Herrn.“ Aber wer aufgenommen wird, um mit zu essen den gekreuzigten Leib und zu trinken das vergossene Blut, der hat bekommen einen sprechenden Mund, ist ein wiederkäuendes Tier, ist satt geworden, auch um mitzubringen; man bekommt und will mehr haben, um zu loben den Namen des Herrn.

Vers 15: „Sie macht sich auf zu lesen.“ Sie hatte eine arme Mutter. Sie dachte: „Ich habe viel, aber ich habe noch nicht genug, bis ich habe, was ich haben muss.“ „Da gebot Boas seinen Knaben und sprach: Lasset sie auch zwischen den Garben lesen.“ Sonst musste sie in der Ferne sammeln; aber nun durfte sie sich herbei machen und nehmen alles, was da lag. „Und beschämte sie nicht.“ Das ist das gewöhnliche Benehmen derer, die die Fülle haben, andere zu beschämen. Die was haben, wissen nicht, wie es einem armen Menschen zu Mute ist. Man muss arm gewesen sein, um zu wissen, was Beschämt – werden ist. Der Herr will nicht, dass die Armen und Elenden beschämt werden. Das sind so Leute, die haben den Mut nicht, sich herbeizumachen und sie tun es nur, weil die Not sie treibt; sonst täten sie's nicht. Sie sind leicht zurückgeschlagen, weil sie meinen, dass ihre bloße Gegenwart auf dem Felde zu viel ist für solchen Herrn. Wo solche beschämt werden, da hat die Hölle Freude daran, die Engel Gottes aber weinen. Die Engel Gottes sehen nach dem Antlitz; des Vaters und haben Freude daran, dass der Vater ihnen Befehl gibt, sich durch die Lüfte zu machen auf die Erde, um zu helfen allen, die in der Ecke sitzen, dass sie Mut bekommen, zu singen und zu loben.

Nicht genug. Boas sagt weiter **Vers 16:** „Auch von den Haufen lasset überbleiben und lasset liegen, dass sie es auflese, und niemand schelte sie darum.“ Man würde sagen: „Wie ist es möglich, dass die bescheidene Dirne Mut habe, zuzugreifen!“ Das bringt die Armut mit sich und die Demut. Wo man nicht arm und demütig ist, ist man zu stolz, denkt: die Schnitter können mir dienen. Wo Armut ist, hört man nicht auf, und Boas sagt: „Lasset auch von den Haufen liegen.“ Der reiche Mann schließt seiner Seele, sein ganzes Feld auf. „Er will, dass ich nehme“, denkt sie, „ich darf den Mann nicht beleidigen.“ Die Armut, Not, Demut treibt sie zu nehmen. So auch auf dem Felde der Gnade. Kommt man arm auf Gottes Feld, so bekommt man zu lesen ein, zwei, drei Ähren, findet zu essen, wird gestärkt und lieset wieder. Man sucht zwischen den Propheten Jesaja, Jeremia, die da lassen überbleiben; und sollte man das nicht auflesen? Wo die Armut so groß ist, da kann man ja nicht zuviel bekommen. „Lasset lesen“, – es ist des Herrn Gebot; „niemand schelte sie darum.“ Kein Professor der Theologie, so er anders Gott fürchtet, oder er setzt sich herzensgerne zu der Magd und vernimmt aus ihrem Munde das Lob des Herrn und Seiner Macht und Treue. Je höher in der geistlichen Gelehrsamkeit, um so weniger weiß man, und um so mehr findet man herrlich, was ein anderer weiß, herrlich, was man vernimmt von dem Könige, dessen Namen man mitstammelt, wenn man ihn stammeln hört.

Also sie sollte nicht geschulten werden. **Vers 17:** „Und so las sie auf dem Felde bis zum Abend und schlug es aus, was sie gelesen hatte.“ Des Abends kann man nicht mehr sehen; man soll nicht sammeln in der Nacht, sondern am Tage. Es stecken manche in Not, und dann nehmen sie einen Psalm, – dann kann einen auch der Teufel trösten. Wenn der Abend kommt, kann man Jesajas nicht sehen: „Berge sollen weichen und Hügel hinfallen u. s. w.“ „Fürchte dich nicht, wenn du durch's Wasser gehst u. s. w.“ Kommt der Abend, so kommen die Teufel, so kommt der Tod; hat man aber gesammelt, so ist's inwendig im Schoß. „Sie schlug aus, was sie aufgelesen hatte und es war bei einem Epha Gerste.“ Epha, – ein Gomer ist der zehnte Teil eines Epha. Gomer ist der bescheidene Teil, den Gott dem Menschen gibt. In der Wüste sammelte jeder ein Gomer; Epha ist die Fülle, die Fülle der zehn Gebote. Sie war beinahe dran zu sagen: „Auch ich, auch ich“, wenn sie las: „In Ihm seid ihr vollkommen.“ Sie hatte für sich für zehn Tage genug. Weil sie aber mit der Schwieger teilte, hatte sie nur für fünf Tage. Das ist die Zahl der Vervielfachung; da sie für fünf Tage genug hatte, konnte sie gewiss sein, dass Er auch für fünfzig Tage gebe, und dass es käme zur Vollendung.

Vers 18a: „Und sie hob es auf und kam in die Stadt“, – in die Stadt, wo jeder gesagt: „Ist das die Naemi?“ Nun konnte sie singen: „Der Herr sättiget die Armen u. s. w.“, konnte nun durch's Tor gehen und in die Stadt kommen, und die Mutter soll es sehen: „Gott sorgt und ist ein Vater der Waisen – und ein Mann der Witwen, wahrhaftig, Israels Gott.“

Amen

Schlussgesang

Psalm 107,1

Dankt, dankt dem Herrn, verehret,
Rühmt Seine Freundlichkeit,
Denn Seine Güte währet
Stets fort in Einigkeit!
So sing', du Volk des Herrn,
Das Er vom Feind erlöste;
Littst du, Er blieb nicht fern,
Er kam, dass Er dich tröste.

5. Predigt

Ruth 2,18b – 23

Da zog sie hervor und gab ihr, was übriggeblieben war, davon sie satt war geworden. Da sprach ihre Schwiegermutter zu ihr: Wo hast du heute gelesen, und wo hast du gearbeitet? Gesegnet sei, der dich angesehen hat! Sie aber sagte es ihrer Schwiegermutter, bei wem sie gearbeitet hätte, und sprach: Der Mann, bei dem ich heute gearbeitet habe, heißt Boas. Naemi aber sprach zu ihrer Schwiegertochter: Gesegnet sei er dem HERRN! denn er hat seine Barmherzigkeit nicht gelassen an den Lebendigen und an den Toten. Und Naemi sprach zu ihr: Der Mann gehört zu uns und ist unser Erbe. Ruth, die Moabitin, sprach: Er sprach auch das zu mir: Du sollst dich zu meinen Leuten halten, bis sie mir alles eingeerntet haben. Naemi sprach zu Ruth, ihrer Schwiegertochter: Es ist gut, meine Tochter, dass du mit seinen Dirnen ausgehst, auf dass nicht jemand dir dreinrede auf einem andern Acker. Also hielt sie sich zu den Dirnen des Boas, dass sie las, bis dass die Gerstenernte und Weizenernte aus war; und kam wieder zu ihrer Schwiegermutter.

Wenn es den Armen nicht gut geht, so kommt es daher, dass sie nicht anhalten bei Dem, der was hat, um zu geben. Die Not kann hoch kommen, die Flut über uns hergehen, aber höher wohnt der Allmächtige, der scheinbar nicht hört, aber im Begriff ist, um es für uns darzustellen, – das ewige Heil, in derselben Stunde und an demselben Tage, da wir verzagen und im Verzagen anhalten bei Gott. Wie mag es der Naemi zu Mute gewesen sein den ganzen Tag über, da ihre Schnur am dem Felde war! Gewiss, sie hat im Verborgenen in ihrem Stübchen mit dem Gott Israels gerungen; sie ging ein und das andere Mal, wohl siebenmal auf und ab: „Ach, Herr Gott, sei doch mit meiner armen Ruth und lass sie das finden, was ich bei Dir und von Dir für sie suche.“ Aber was bleibt die Ruth lange aus! Wird wohl etwas draus werden? Es dunkelt allmählich und wird kalt; sie steckt aber die Lampe der Hoffnung an; der Teufel jedoch sucht das kleine Licht auszublases. Die Lampe hat nur noch ein wenig Öl, sie will ausgehen, aber die Liebe hält bei Gott voll, wo es dunkelt, und auf geht die Türe, **Vers 18b:** „und die Ruth zieht hervor, was sie gelesen hat.“ So überrascht Gott, der Allmächtige. „Ruth zieht hervor und gibt der Mutter“ mit Freuden, „was ihr übrig geblieben war, davon sie satt war geworden.“ Sie war satt geworden vom Wenigen; aber was sie mit heimbrachte, war für fünf Tage genug. Das ist die Gemeinschaft der Heiligen, woran wir glauben. Die Heiligen sind arme Tiere: der eine ist in Ängsten, der andere ist in Not, der eine betet und ringt, und der andere geht hinaus und sucht, wo er was finden kann, und wenn es nun Abend geworden ist und der Tag sich geneigt hat, und Kreuz, Not, Trübsal und Teufel von allen Seiten hereinbrechen, da kommt der eine zu dem anderen und teilt mit von dem, wovon er satt geworden ist, und was er mitteilt, ist gar viel.

Liebe angefochtene Seele, bleibe doch bei uns! Tue uns diese Schmach nicht an, dass wir sollten haben eine gemalte und erdichtete Not, gemalte und erdichtete Sünden, als hätten wir einen gemalten und erdichteten Christus; sondern bleibe bei uns! Wir hatten einen großen Hunger, sind aber gesättigt. Wir hatten große Not, schrien aber zu Gott und sind erhört! Wir haben Not, große Not; das Wasser geht bis an die Lippen, aber Er zieht wohl aus dem Wasser heraus; – bleibe bei uns; denn wir haben große, erschreckliche, stinkende Sünden und gräuliche Gebrechen, haben aber einen mächtigen Heiland und sind stark in Ihm, dich zu überzeugen, dass Er ein solcher Heiland ist, ebenso große Sünden und so große Not hinwegzunehmen. Wir sind errettet, ja! und indem wir euch dieses bringen, bekennen wir: „Er ist kein erdichteter Heiland, und es gibt in Wahrheit keine Sünde, die Er nicht heilen sollte und helfen denen allen, die damit zu Ihm kommen. Es gibt keine noch so große Not, – sollte es auch Abend, dunkel und kalt werden, bleibt am Anhalten, Rufen und Seufzen, – erretten, – Er kann's, Er wird, Er muss!“ Lange genug hat der Teufel dem Menschen ein Schloss an den Mund gelegt; denn alle Gebeine sind vertrocknet vor Not und Elend, und es kann kein Wort des Lebens von den Lippen kommen, denn alles, was einen umgibt, ist niederdrückend. Aber Mara hält an, ob Gott sie zu Naemi machen will, und dabei wird sie überrascht: das Heil ist da, dein Gott ist König. Sie ist erstaunt und weiß nicht, wie sie es hat. Wo kommt das denn her? Das ist ja wundervoll, beinahe ein Epha Gerste! Ich würde mich über etliche Körner gefreut haben, um für diese Nacht zu essen zu haben und dann zu sterben, dann würde ich noch den Beweis gehabt haben, dass Gott das Gebet erhört.

So fragte Naemi die Ruth (**Vers 19**): „Wo hast du heute gelesen?“ Ja, wo kommt es her? Es kommt von Dem her, von dem wir es nicht glauben können, wir armen Ungläubigen, die da verstockt bleiben, indem wir es suchen wollen in den Umständen, – die wir fortwährend des Vergessen sind, was der Herr sagt: „Ich habe dich gekannt von Mutterleibe an.“ Es kann so enge nicht sein, oder Er muss Raum zu machen wissen, und je mehr eingeengt, desto geräumiger nachher; je schrecklicher die Not, desto herrlicher die Erlösung; je größer die Sünde, desto herrlicher die Gnade.

„Wo hast du heute gelesen, und wo hast du gearbeitet?“ Sie hat nicht gearbeitet, sondern gelesen. Aber das war für die Ruth eine schwierigere Arbeit, als wenn sie gearbeitet hätte. Sie hatte gearbeitet nicht um Lohn, sondern um Gnade; sie hatte sich nicht verdungen um Lohn, sondern Gnade hat sie gesucht und fand sie gleich anfänglich, und da arbeitet sie um Gnade, um mehr Gnade zu finden.

„Gesegnet sei, der dich erkannt hat.“ Der Mann, bei dem du gearbeitet hast, muss wohl ein sehr gnädiger Mann sein. Das ist er auch! Wo man um Gnade arbeitet, findet man wohl, dass man einen gnädigen Herrn hat, der da tut überschwänglich. Die dich segnen, sollen gesegnet sein. Gottes Volk ist gesegnet in Ewigkeit, gesalbt zu Königen und Priestern. Sie tun nichts als segnen. Sie werden verflucht den ganzen Tag von Teufel, Sünde, Welt und Not; aber obschon sie so verflucht werden, tun sie doch nichts als segnen, und wehe dem, der den Segen des Gerechten nicht als Segen annimmt! Denn die Tautropfen des Segens werden verändert in Steine wider den, der da meint, er habe Kraft genug in sich und in seinen vergänglichen Mitteln. Alle Gerechten haben von ihrem König den Auftrag, fortwährend zu erteilen für einen Trunk Wasser ein Fass Wein. Gott erhört sie und tut nach ihrem Segen, wo es einen Menschen gibt, der des Segens nur bedürftig ist und nicht steht in eigener Kraft.

„Gesegnet sei, der dich erkannt hat.“ Es lautet so, wie wenn wir lesen: „Gesegnet sei mein Hort, mein Fels, meine Burg, meine Stärke.“ „Der dich erkannt hat.“

Was sieht denn die Mutter in der Ruth? Eine Heidin, eine Moabitin, und da war derjenige des Segens wert, der die Moabitin erkannt hat. Andererseits aber sah sie in der Ruth eine Tochter, welche die gute Wahl getan hatte, in deren Herz das Herz Gottes lag, die gesagt: „Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott.“

Sei nur deine Wahl in Wahrheit, so setze ich dich selbst in den Himmel, in den Himmelssaal und will hören, wie du spielst auf der Harfe, und stelle mich hinten hin, um zu lauschen auf die Töne. So lag es in dem Herzen der Naemi: „Du, mein Kind, hast die gute Wahl getan; dafür erteile ich dir den Himmel aus meiner Armut, und da ist einer, der respektiert deine Wahl und gibt dir solche Fülle, – „gesegnet sei er!“

Die Mutter fragt also, wo sie gewesen ist, und die Ruth hat natürlich nach dem Namen gefragt auf dem Felde und den Namen vernommen; „da sagte sie ihrer Schwieger“, bei wem sie gearbeitet hätte und sprach: „Der Mann, bei dem ich gearbeitet habe, heißt Boas.“

Im ersten Buch der Könige lesen wir (Kapitel 7,15): „Und machte zwei eiserne Säulen, eine jegliche achtzehn Ellen hoch.“ Achtzehn ist dreimal sechs, und ein Faden von zwölf Ellen war das Maß um jegliche Säule her. Vers 21: „Und er richtete die Säulen auf vor der Halle des Tempels. Und die er zur rechten Hand setzte, hieß er Jachin, und die er zur linken Hand setzte, hieß er Boas.“ **Jachin** heißt: Er, der Herr, wird ihn befestigen; **Boas** heißt: in Seiner Kraft, oder: in Ihm ist Kraft.

Der geistliche Mensch unterscheidet alle Dinge; der natürliche kann es nicht. Der geistliche Mensch hat die Augen offen, sieht sich um nach allen Seiten, das tut die Not. Er hat scharfe Ohren für das Geringste, ja das Leiseste fängt er besser auf als das, was gesagt wird in der Stimme des Donners. Der Mann heißt: Boas. In ihm ist Kraft. Ja, habe so geschrien wie Naemi, so geweint, in so tiefer Anfechtung, – da kommt die Ruth herein mit der Hülle und Fülle und sagt aus: „Ja, es ist Wahrheit, in Ihm ist die Kraft. Er ist der starke Gott Israels.“

„Wie kann das sein“, sagte Maria, „da ich keinen Mann erkannt habe?“ **Gabriel** d. i. „Gott ist ein Mann, der was kann“ spricht: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten.“ Boas, in Ihm ist Kraft, in uns nicht, in der Ruth nicht. Was Er angefangen, wird Er vollenden; da mag die Not mächtig sein, – Er hat mehr Kraft, als die Not. Da mag meine Armut groß sein, Er kann sie aufheben; Ihm steht alles zu Gebote, auch die Umstände. Und wenn die Umstände auch dagegen wären, ein solcher energischer Mann setzt seine Sache durch; wo er Barmherzigkeit erweisen und seine Herrschaft befestigen will, wer kann ihm entgegen sein? Ach, es möchte der Mensch in der Tat gerne Kraft in sich haben, das ganze Feld in seinem Besitze haben, um es nach Willkür abzumähen, das ganze Feld in seiner Scheune haben, um in einem unbewachten Augenblick das ganze Feld, die Ernte, die Scheune zu vergeuden. Lasst uns schwach sein und bleiben; genug für uns, dass in Ihm, dem Herrn, Kraft ist, Kraft gegen die Sünde, sie hinwegzunehmen, Kraft gegen die Schuld, mit dem Gebet durchzudringen, mit dem Blute die ewig gültige Quittung zu schreiben; Kraft und Mut, den Verkläger der Brüder schelten zu lassen und ihn zu werfen aus dem Himmel.

Vers 20: „Naemi aber sprach zu der Schnur: Gesegnet sei er dem Herrn“, d. i., er müsse bei dem Herrn sein ein Prinz, Graf, ein mächtiger Ritter; er müsse bei dem Herrn in Seinem Palaste sein und bleiben. „Gesegnet sei er dem Herrn“, d. i., der Herr habe ihn angenommen in ewiger Gnade und lasse ewiglich leuchten über ihn Sein gnädiges Antlitz und erfülle ihn mit Seinem Frieden; „denn er hat seine

Barmherzigkeit nicht gelassen, beides an den Lebendigen und den Toten.“ Gott fragt nicht nach Opfer, sondern nach Barmherzigkeit. Das Volk Gottes fragt nur nach Barmherzigkeit. So schreibt der Apostel Paulus Eph. 1,3: „Gelobt“ oder gesegnet „sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet“, d. i., Barmherzigkeit erwiesen hat. Der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi ist ein guter Gott, weil Er gesagt, dass wir Ihm gut sind, und so hat Er uns mit himmlischen Gütern beglückt.

Boas hat die Ruth gut geheißt: „Mein Kind, das ist offenbar geworden, dass du deiner Mutter gefolgt bist, sie tröstest und gesagt hast: Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott. Es ist offenbar geworden deine Wahl, deine Armut, deine Tränen und der Reichtum des Gehorsams. Weil du barmherzig gewesen bist, hast du die Barmherzigkeit gefunden.“

Womit haben wir vor dem Herrn zu erscheinen an Seinem Tage, dass wir einen Schatz uns zulegen? Damit, dass wir unserm Nächsten Barmherzigkeit erweisen mit einem Taler, einem Pfennig oder so wir ein Stück Schwarzbrot haben, dass wir es teilen mit dem armen Bruder, der armen Schwester. Mit solcher Barmherzigkeit legt man sich einen Schatz weg, dort oben Barmherzigkeit zu finden. „Du bist barmherzig gewesen im Geringen; Ich will es im Großen sein.“

„Und Naemi sprach zu ihr: Der Mann gehöret uns zu und ist unser Erbe.“ Das Geheimnis, woran Ruth vorher selber nicht gedacht, offenbart Naemi nunmehr der Ruth. Wenn sie daran gedacht hätte: „ich habe einen Löser“, würde sie nicht so gewesen sein, wie sie war. Aber wo die Not da ist, ach, wer singt alsdann den Psalm? Er liest ihn, aber die Augen laufen über, und die erste Frage und Antwort des Katechismus ist dahin. Was kann dem Menschen schaden, der da ist ein Erbe des ewigen Lebens und der gerecht ist im Geist? Was, ob mir dann alles genommen wird? Habe ich Gott, meinen Vater, Christum, meinen Bruder, was kann mich darniederbeugen? Und doch heißt es Psalm 42: „Wie bist du so niedergebeugt, meine Seele?“ – Fragst du mich: „Wie bist du gerecht vor Gott?“ so ist Zittern und Beben da. Hast du einen toten oder lebendigen Gott? Ich kann nicht darauf antworten! Leere mein Herz aus, und du findest Not, Kampf, Streit und Zagen. Da muss Gott, Glaube und Gebet dazwischen kommen. Ja, bisweilen kommt's heraus: Gott wird's machen! Aber bis Er's gemacht hat! – Aber was glaubst du von der Vorsehung Gottes? Alles kommt Von Seiner väterlichen Hand. Kannst du das glauben und für wahr halten? Ich nicht. Schreie zu Gott, kämpfe und ringe; aber alle Teufel und Philister sind hinter dir her, Simson!

„Und Naemi sprach zu ihr: der Mann gehöret uns zu und ist unser Erbe.“ Wenn jemand arm geworden war, konnte er seine Habe seinen Blutsfreunden verkaufen, aber er musste doch wieder an sein Erbe kommen. Der verlorene Sohn hatte wohl alles durchgebracht, aber, da er in sich schlägt, soll er doch alles wiederhaben. Das Gesetz Gottes wollte also nicht, dass jemand sollte verloren werden; jeder sollte errettet sein und die Fülle haben. Demnach gab Gott das Gesetz, dass, wenn jemand arm geworden, musste er nach einer gewissen Zahl der Jahre zu dem Seinen wiederkommen. – Wenn der Heilige Geist kommt, dann bekommst du, Sünder, alles wieder. Die arme Frau hatte also nach dem Gesetze ein großes Recht; wie sie sonst scheinbar auch zurückgeworfen war, hatte sie gerade in dem Gesetz ein Recht; das war nicht umzustoßen. Wenn also ein solcher Blutsfreund das Erbe für sich annahm und wiederbrachte, musste er auch das Erbe, die Witwe, zu sich nehmen als Frau und dem verstorbenen Mann Samen erwecken, und der Same musste des verstorbenen Mannes Namen tragen.

„Der Mann gehöret uns zu.“ Unsere Armut und Not ist seine; sein Reichtum der unsrige, seine Kraft unsere Kraft, sein Tod unser Tod, sein Leben unser Leben. Meine liebe Ruth, lass dir das nicht verschweigen; ich habe den Mann gefunden, der uns aufhören lässt, Witwen zu sein. Du hast ein Haus gefunden. „Er ist unser Erbe“, unser Löser, d. i., unser Erlöser, wie Christus unser Erbe ist, nämlich als des Menschen Sohn. Er ererbt unsere Schuld, unseren Tod, Fluch, Sünde und Strafe. Hinwiederum ist Christus unser Erbe als Menschensohn und als Gottessohn; denn durch Sein Leiden und Seinen Tod und durch die Gerechtigkeit, die Er hat angebracht, hat Er ererbet für die Seinen alle Scheine des Himmels, und dass Er Seines Vaters Herz uns gewogen macht, so dass wir Freude und Wonne haben, wenn wir aufwachen im Himmel.

Nun, das ist ja ein tröstliches Wort: „Der Mann ist unser, er ist unser Erbe.“ Er bezahlt die Pfandbriefe. Löser bedeutet auch Bluträcher, der ist dem Teufel fortwährend nahe und hat nicht Ruhe Tag und Nacht, bis Er erschlagen alle, welche die Seinen erschlagen haben. Er ist unser Erbe, wenn wir bekümmert, traurig sind und elend, in Not stecken und in solcher Not es machen, wie Naemi, die am Schreien blieb bis an den Abend, und wie die Ruth, die arbeitete um Gnade. Unser Erbe ist Christus Jesus, der gesprochen hat: „Der dich gemacht hat, ist dein Mann.“

Was Naemi sagte, verstand die Ruth noch nicht recht.

Vers 21: „Ruth, die Moabitin, sprach: Er sprach auch das zu mir: Du sollst dich zu meinen Knaben halten, bis sie mir alles eingeerntet haben.“ Ruth, die Moabitin, sprach; was weiß ein Heidenkind von der Gnade, die ausgesprochen wird im Gesetz, gegeben auf Sinai; das geht sie nicht an, das begreift sie nicht. Das hat sie nicht gesehen, dass Moses da gewesen ist vierzig Tage und vierzig Nächte und da gesehen hat Gethsemane, Gabbatha, Golgatha, den Hof, das Grab und den Herrn, auferstanden und gen Himmel gefahren, und den Geist, herabgegossen, und gesehen das ganze Haus Gottes und den Hohenpriester, der segnet groß und klein. Das verstand die Ruth, die Moabitin, nicht; sie war vorläufig zufrieden, dass sie etwas zu essen bekam, und sie beide am Leben blieben. Also die Moabitin, verflucht, verdammt, verworfen vom Gesetz, hat einen Erben und weiß es nicht. Sie erzählt weiter, was sie vernommen: „Er sprach auch das zu mir“, das heißt: das habe ich von ihm vernommen. Das Werk, das er angefangen, wird er auch vollenden. Das angefangene Werk habe ich dir gezeigt; dafür ist der Beweis in dem Epha, die Vollendung aber sehe ich nicht; ob der mein Mann wird, verstehe ich nicht; aber eins weiß ich, dass er's angefangen hat und gesagt: ich, die Moabitin, dürfe bleiben bei seinem Volk und so lange, bis die Knaben ihm alles eingeerntet haben.

Was sollen die Knaben des rechten Boas Ihm einernnten? Es ist gesagt: die Ernte ist groß, aber der Arbeiter wenige. Was ist Seine Ernte? Der mit Ihm auffuhr, war ein Schächer. Die Moabitin hat Er auch einernnten wollen. Das hatte Ruth begriffen: sie durfte bei Boas bleiben bis zur Vollendung. So viel wusste sie: Hunger habe ich gelitten, von nun an aber nicht mehr, und du, meine liebe Mutter, auch nicht. Denn solange die Gersten- und Weizenernte währt, darf ich bei ihm bleiben. Und die Mutter denkt, wir wollen mal sehen, was es gibt. Sie ist nicht zu rasch damit, die Hände aufzulegen: „Was bist du glücklich, mein Kind!“ Und dann dachte sie: Ein Mensch will doch nicht in den Himmel. Es ist am besten, die Türen werden zugehalten, bis so lange, dass die Nacht hereinbricht und der Hund und der Löwe kommt, dass der Mensch durch Schande und Schaden klug geworden ist; dann fängt er an zu schreien. Darum sprach sie einfach: „Willst du wissen, was gut für dich ist: „Es ist besser, meine Tochter, dass du mit seinen

Dirnen ausgehest, auf dass nicht jemand dir drein rede auf einem andern Acker.“ Höre, mein Kind: Auf diesem Acker bist du des Heils gewiss; da ist für dich das Leben, alles mögliche Heil und Seligkeit; du wirst finden, was deine Bedürfnisse sind, deine leiblichen und geistlichen. Du könntest wohl auf einen anderen Acker gehen und denken: „Ich kann immer wieder auf diesen Acker zurückkehren“; aber denke nicht, dass du auf einem anderen Acker den Schoß voll bekommst. Da kommt leicht ein anderer und schlägt es dir aus der Hand, schlägt dich wund oder sogar tot. Also bleibe bei den Dirnen, bei deiner guten Wahl, dem Gesetze und dem Gebote Gottes, dem Felde des heiligen, lieblichen Evangeliums, auf dass du nicht auf ein anderes ketzerisches Feld kommest mit allem Vorgeben: „Hier ist Christus, da ist Christus“, und du dann sehen müssest, dass du leer ausgehest.

Die Moabitin hat das fünfte Gebot gut inne, besser als die jüdischen Kinder. Also nach der Mutter Rat, Wille und Gebot „hielt sie sich zu den Dirnen Boas, dass sie las, bis dass die Gerstenernte und Weizenernte aus war.“ In dem Herrn Herrn haben wir Gerechtigkeiten, dass wir gut geheißen werden, und Stärke, um als Bettelkinder zu bleiben auf Seinem Felde, und uns des Bettelns um Gnade nicht zu schämen, sondern so zu bleiben auf dem Felde, bis die Gersten- und Weizenernte aus ist, das ist, von Ostern bis Pfingsten. Also sie ging auf dem Felde in ihrer Weise das alles durch, was wir betrachtet haben in dem leisten Kapitel des Evangeliums Johannis von dem wunderbaren Fischfang.¹ Denn da hatte sie auch wunderbare Fische bekommen, und da ist sie wiedergekommen zu ihrer Schwiegermutter und ist da stille geblieben, bis sie etwas Weiteres von der Mutter hörte.

Amen

1 Vergl. die Predigten von Pastor Dr. Kohlbrügge, gehalten über Johannes 21: „Jesus am Meere bei Tiberias“, gedruckt im Verlag der niederl. reform. Gemeinde, Elberfeld 1890.

6. Predigt

Ruth 3,1 – 5

Und Naemi, ihre Schwiegermutter, sprach zu ihr: Meine Tochter, ich will dir Ruhe schaffen, dass dir's wohl gehe. Nun, der Boas, unser Verwandter, bei des Dirnen du gewesen bist, wofelt diese Nacht Gerste auf seiner Tenne. So bade dich und salbe dich und lege dein Kleid an und gehe hinab auf die Tenne; gib dich dem Manne nicht zu erkennen, bis er ganz gegessen und getrunken hat. Wenn er sich dann legt, so merke den Ort, da er sich hin legt, und komm und decke auf zu seinen Füßen und lege dich, so wird er dir wohl sagen, was du tun sollst. Sie sprach zu ihr: Alles, was du mir sagst, will ich tun.

Ruth hat sich also zu den Dirnen des Boas gehalten nach der Mutter Rat, hat geleset, bis die Gersten- und Weizenernte aus war. Sie ist demnach auf dem Felde Boas geblieben von Ostern bis Pfingsten. Sie hatte, wie sich leicht begreifen lässt, manches vernommen auf dem Acker dieses frommen Mannes, was für sie erbaulich war. Denn die Gläubigen des sogenannten Alten Testaments sagen in allen Zeiten und Stunden mehr, als man vermutet. Sie hatte demnach geleset für den Leib und für die Seele, indem sie die Bedeutung von Ostern und Pfingsten kennen lernte.

Natürlich brannte ihr das Herz, da sie so vieles vernommen, dass sie gedacht: „Wollte Gott, ich wäre würdig, unter das Volk aufgenommen zu werden!“ Obwohl sie viel Trost von dem empfing, was da liegt zwischen Ostern und Pfingsten, der Auferstehung Christi und der Ausgießung des Heiligen Geistes und es ihrem Herzen wohlgetan, klagt sie dennoch: „Für mich selbst habe ich den Gott Israels noch nicht, sehe auch nicht ein, dass ich zu diesem Volk gehöre, wiewohl ich es erwählt habe.“ Nachdem sie geleset hatte, ist sie wieder zu ihrer Mutter gegangen, und da hatte das Leben ein Ende und war auch der Trost vorbei. So lange sie auf dem Felde war, hinter den Knaben sammeln konnte, den freundlichen Boas sah, zwischen Ostern und Pfingsten, – das war für sie ein wahres Leben, und sie lebte durch den Trost, aber nicht in dem Troste.

Ruth hatte für sich nach ihrem Bedürfnisse alles, so lange sie auf dem Felde war; nun war es vorbei. Sie sitzt nun bei der Schwieger in ihrem kleinen Häuschen. Ja, was wird's nun geben? Es wird am Ende doch aus allem nichts. Da wird denn die Ruth etwas unruhig; wenn man nun mal keine Ruhe hat, so hat man keine Ruhe, und wie kann man Ruhe haben, solange man sich nicht befindet in einem erfüllten Gesetz? Wie kann man Ruhe haben, solange man nicht hat, was das Bedürfnis des Menschen ist? Gott verbindet das Geistliche und Natürliche; das geht gleichsam einen Gang. Gott hat den Menschen gemacht, Mann und Weib, – hat den Mann genannt **Sohn**, d. i., einer, der das Haus baut, und das Weib hat er genannt Tochter, d. i., Haus. Also der Mann ist der Baumeister und das Weib das Haus, und Haus und Weib sind ein und dasselbe.

So hat der Mann keine Ruhe, solange er nicht ein Haus bauen kann und das Weib nicht, bis sie ein Haus wird. Sie muss ein Haus werden, ein Haus haben. Das wollte aber Ruth nicht haben ohne Gott; im Moabiterlande hat sie's drangegeben und gibt's noch dran und wird's drangeben. – Ruth, eine Moabitin, ein Heidenkind, eine vom Gesetz verfluchte, suchte Ruhe, Ruhe mit Bezug auf das Äußere und Ruhe für ihre Seele; das ging zusammen; sie suchte das, was für sie Bedürfnis war, und das, was damit verbunden war, wie sie aussprach: „Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott!“

Sie suchte demnach in den äußerlichen Umständen, welche in die Ewigkeit hinübergehen, mit den Frommen die Bewährung des Wortes, die Erfüllung der Verheißungen auch für sie, von dem, was Gott dem Abraham gesagt: „In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde.“ Aber nun saß sie bei der Schwieger, und der Mann heißt wohl Boas und gehört uns zu, d. i., er ist unser Erbe; aber was hilft das, wenn ich's nicht habe? wenn er nicht mit mir ist? wenn ich ihn nicht gefunden habe für mich, wenn ich nicht mit ihm vereinigt bin? Ob es auch nach dem Gesetz ist, und ob es wahr ist: „Er gehört uns zu“, – ich habe keine Ruhe, keinen Trost; ich muss ihn haben, soll ich Ruhe haben. Was hilft's mir, ob ich die Verheißungen vor mir habe; sie sollen bei mir erfüllt sein, dass nicht allein andern, sondern auch mir Vergebung der Sünden, ewige Gerechtigkeit und Seligkeit von Gott geschenkt sei.

So ist denn Ruth voller Unruhe. Naemi wird es gewahr und spricht zu ihr **(Vers 1)**: „Meine Tochter, ich will dir Ruhe schaffen, dass dir's wohl gehe.“ Naemi sagte nicht: „Ich will mir selbst Ruhe schaffen“; Naemi hat gedacht: „Gott wird Sein Gesetz auch bei mir wahr machen“; dann muss aber das Heil, das hinter dem Gesetze lag, aufgehen in ihrer Schnur.

Naemi war alt und dachte: „Erfüllt Gott das auch bei mir, was Er wunderbarlich angefangen, so werde ich mich des hoch freuen; übrigens gibt es in diesem Leben nichts mehr, was mein Herz erfüllen kann. Ich sterbe“; aber auf dass sie's doch vielleicht noch sehen möchte, dass Gott weiß, Naemi zu behaupten in ihrem Namen, und dass Er versteht, alle Tränen abzutrocknen, dachte sie: „Ich will sorgen, dass Ruth den Mann bekommt, den sie haben muss, dass das Gesetz aufrecht erhalten wird und Gott bei uns erfülle, was Er verordnet hat.“

Sie sagt nicht ohne Weiteres: „Ich will dir Ruhe schaffen“; sie meint nicht eine Ruhe, dabei man eingeschläfert wird, dass man meint, man habe das Heil gefunden, und man hat das umgekehrte. Sie spricht von einer solchen Ruhe, dass dir's wohl gehe.

Wie geht es dir? Herzensschlecht! Warum? Weil ich keine Ruhe für meine Seele gefunden habe. Schlage das Blatt auf und halte es dir vor! Es ist die Stimme einer liebenden Mutter, die Stimme des Heiligen Geistes. „Meine Tochter, ich will dir Ruhe schaffen, dass dir's wohl gehe.“ Da liegt zwischen Ruhe und Wohlgehen ein Abgrund, und durch diesen Abgrund musst du hindurch, darüber hinweg; aber du wirst nicht darin umkommen.

Was für eine Ruhe will die Mutter der Tochter verschaffen? **Vers 2 – 4**: „Nun, der Boas, in ihm ist Kraft, – unser Freund, d. i., Blutsfreund, aus unserm Geschlecht, bei des Dirnen du gewesen bist, worfelt diese Nacht Gerste auf seiner Tenne; so bade dich, salbe dich und lege dein Kleid an und gehe hinab auf die Tenne, dass dich niemand kenne, bis man ganz gegessen und getrunken hat. Wenn er sich dann leget, so merke den Ort, da er sich hinlegt; und komm, und decke auf zu seinen

Füßen, und lege dich; so wird er dir wohl sagen, was du tun sollst.“ Was ist das denn für ein Rat von der Mutter? So unverschämt zu verfahren, so ganz gegen allen Anstand! Soll man denn nicht den bösen Schein meiden? Bis dahin hat Ruth einen guten Namen gehabt, – soll sie den nun dran wagen? Das sieht doch gefährlich aus. Das mag eine liederliche Dirne tun, doch nicht eine züchtige, junge Witwe! Was wird der Mann sagen, wenn er das bemerkt, und die Leute, wenn sie es sehen?

„Er worfelt diese Nacht Gerste auf seiner Tenne“, – diese Nacht, also, wenn die Sonne untergegangen ist. Sie soll sich schön kleiden, nett machen und so den Mann gleichsam fangen, betrügen, wenigstens den Weg so einschlagen, dass sie den Mann gewiss bekommt.

„Was machst du hier?“ sprachen die Brüder Davids. „Hast du deine Schafe gelassen bei den Mietlingen? Wir kennen dich wohl und deine Verkehrtheit!“

Hat nicht die Mutter ein Gesetz für sich? Gewiss, 3. Mose 25,25: „Wenn dein Bruder verarmet, und verkauft dir seine Habe, und sein nächster Freund kommt zu ihm, dass er löse, so soll er's lösen, was sein Bruder verkauft hat.“ – Bruder, d. i., Mitisraelit, Mitgläubiger; Freund ist Blutsfreund. Also Elimelech, da er Bethlehem verlassen, hatte alles verkauft der Not wegen, und war gezogen nach Moab. Da kommt die Witwe des Elimelech wieder als Mara, und nun muss also der nächste Freund, Boas, kommen, die Habe zu lösen, und zwar ganz, so wie wenn man hier z. B. ein Haus kauft und ist eine Pflicht damit verbunden, dass man auch die löset. Lesen wir weiter 5. Mose 25,5.6: „Wenn Brüder beieinander wohnen, und einer stirbt ohne Kinder, so soll des Verstorbenen Weib nicht einen fremden Mann draußen nehmen, sondern ihr Schwager soll sie beschlafen und zum Weibe nehmen und sie ehelichen. Und den ersten Sohn, den sie gebieret, soll er bestätigen nach dem Namen seines verstorbenen Bruders, dass sein Name nicht vertilget werde aus Israel.“ Das ist das Zweite.

Also Naemi hatte das Gesetz für sich. Aber um einen Blutsfreund dahin zu bringen, dass er nach dem Gesetze tue, ist etwas anderes. Wir haben Gottes Gesetz auch für uns, und so viele Angelegenheiten, wo wir dann auch Recht haben, um Bruder und Schwester das Gebot vorzuhalten und kraft des Wortes das und das von ihnen zu fordern. Ist jemand etwas auffahrend, so haben wir das Recht zu sagen: „Sei freundlich!“ Die Gesetze, die man gering achtet, sind alle gnädige Gesetze, predigen alle gewaltige Gnade, Christum und die Unterhaltung des Leibes und der Seele. Naemi hatte eine gute Zuversicht zu Boas. Das hatte sie wohl gesehen: Er erfüllt das Gesetz nicht nach dem Buchstaben allein, sondern vielmehr nach Geist. Denn der Geist des Gesetzes hat solchen Umfang, – da sind keine Gesetze zu machen; da wird alles ausgedrückt mit dem Worte: „Liebe.“ – Sie hatte das von Boas weg: Der Mann fragt nach nichts als nach Not. Das ist kein Mann, um jemand zu verspotten oder zu verlachen, oder sich über jemand aufzuhalten, oder dessen Schwäche aufzudecken. Der Mann hat immer Not gekannt, ist ein armer Sünder geworden, hat Gnade und Barmherzigkeit gefunden, übt Gnade und Barmherzigkeit, weil er selbst darin sein Heil und Glück, seinen Reichtum gefunden hat; aber, dachte sie, es gibt doch noch Last und Mühe, an einen solchen Mann zu kommen. Es ging Naemi nicht um Gut allein, um die Habe wieder zu bekommen. Ach, die war so reich und konnte, wenn sie etliche Groschen verdiente mit dem Spulrad, vorankommen. Aber Christus musste da sein, die Erfüllung der Verheißung im Paradiese. Ihre Tochter musste einen Mann haben und zwar den Mann, den Blutsfreund. Nun die Schlange ist listig, aber das Weib ist auch listig, um der Schlange auf den Kopf zu treten.

Also die Mutter greift zur List. Das ist ja gottlos und gegen den Anstand. Danach kann ich nicht fragen; ich will die Erfüllung des Gesetzes, die Bewahrheitung des Wortes Gottes. Wenn Christus beginnt, Gerste auf Seiner Tenne zu worfeln, dann ist es Zeit, sich herbeizumachen; dann mach dich herbei und lass dich auf die Probe nehmen, dass Er sehe, ob du Spreu oder Gerste bist. Gerade wenn Er scharf sieht, wenn das kommt, was wir lesen Matth. 3,12: „Und Er hat Seine Worfelschaufel in Seiner Hand; Er wird Seine Tenne fegen und den Weizen in Seine Scheune sammeln, aber die Spreu wird Er verbrennen mit ewigem Feuer“, dann ist es Zeit, liebe Seele, in solcher Not dich herbeizumachen.

Weizen, – was ist bei Ihm Weizen? Wir lesen Matth. 5,3 – 10: „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gotteskinder heißen. Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr.“ – Weizen und Gerste ist also vor Ihm, was da ist, wie Ruth, eine Moabitin, ein Heidenkind, verflucht vor dem Gesetze, aber sie hat gesagt: „Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott“; sie hält sich zu der, die da sagt: „Ich heiße Mara“; als armes Bettelkind ist sie hinter den Schnittern her, und hält sich zu den Dirnen des Mannes, des Name Stärke ist; das ist des Herrn Gerste. – Spreu ist, was da meint, es sei etwas und ist doch nichts; das, was sich selbst tröstet. Was aber arm und elend ist, soll sich freuen, dass Er die Worfelschaufel in die Hand nimmt. Er schaut ja mit hunderttausend Augen nach dem, was da arm und elend ist; Er hat's ja gesagt: „Her zu Mir, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken.“ Aber eben, wo Er Sich aufmacht und Seine Augen scharf sehen, sieht Er darnach, was da ist in Wahrheit des Trostes bedürftig; und das wird er in Seine Scheune bringen; aber das Übrige ist Spreu vor Ihm.

Womit soll ich mich baden und salben, und welches Kleid anziehen? Alles das, was Gottes Wort verheißen hat den Armen und Elenden. Aber mache kein Wesen daraus. Lass keinen anderen es vernehmen; lass dich niemand kennen! Das bringt die wahre Not mit sich, dass man ringt mit seinem Gott und es andern erzählt, dass Er ein Nothelfer ist. Die keusche, züchtige Seele, die sozusagen des Gesetzes Anstand gebrochen hat, ist schrecklich elend; mit ihrem Elend plagt sie andere nicht, aber sie macht, dass sie da heraus komme.

Es war eine eigentümliche Lage, welche Ruth einzunehmen hatte; **Vers 4** heißt es nicht: „Lege dich zu ihm“, sondern: „Decke auf zu seinen Füßen und lege dich.“ Eins von beiden: Entweder Boas nimmt sie in Gnaden an, oder er stößt sie mit seinen Füßen hinweg. Zu seinen Füßen soll sie sich legen. Und nun bleibt es an dem in geistlicher Beziehung, es bleibt dem armen Menschen nichts übrig als das, dass er das Gesetz und den Anstand breche. Was ist die Meinung? Das ist nicht dem Anstand gemäß, dass jemand, der mit Gedanken, Worten und Werken schuldig dasteht der Übertretung der Gebote Gottes, dass so einer komme und sich lege zu dem Herrn. Aber wo Leben ist, ist eine wahrhaftige Wirksamkeit der Seele, um in Wahrheit vereinigt zu sein mit Dem, der zur Rechten des Vaters sitzt und zu sagen: „Abba!“, wahrhaftige Wirksamkeit des Lebens, mit Ihm im Glauben vereinigt zu sein, Ihn zu haben als Mann, Goel und Freund.

Und du, du sollst es wagen, Seine Füße aufzudecken, dich zu legen zu Seinen heiligen Füßen? du Moabitin? Du hast dein Leben lang den Götzen gedient! Du solltest es wagen,

du Sünderin, von dem Gesetz Verfluchte! Ja, durch diesen Abgrund muss ich hindurch, über diesen Abgrund muss ich hinweg. Täte ich es nicht, meine liebe Ehre wäre gerettet, aber Seine Ehre wäre dabei eingebüßt. Ich habe es zu wagen im Namen des Herrn und auf Grund Seines Wortes, ob ich Gnade finde und dass ich Gnade finde. Wohl will ich mich baden und salben und mein Kleid anlegen. Komme ich ja zu einem vornehmen Herrn, um ihm eine Bitte vorzutragen, so habe ich mich danach zu kleiden und zu benehmen; aber wenn ich mich auch bade und salbe, – komme ich zum Herrn Himmels und der Erde, bin ich doch schwarz inwendig, eine Moabitin, eine Sünderin. Alle Teufel sind ja da mit hundert Augen und die Engelein obendrein.

Das Gesetz bezieht sich auf jüdische Frauen, die Ruth aber ist eine Moabitin. Aber es hilft nicht: Das Weib leidet solange an der verborgenen Qual, darf keinen Mann anrühren, es ist gegen das Gesetz; aber was soll sie beginnen? Die Not bricht das Gesetz und des Gesetzes Anstand. Sie kann nicht darnach fragen; ich bade mich in Seinen Verheißungen; ich salbe mich mit Seinem Worte, kleide mich mit dem Worte: „Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner“, und so arm, elend, blind, Moabitin, wie ich bin, will ich mir den Ort merken, wo sie Ihn hingelegt haben. Der Ort muss wohl Golgatha sein; da am Kreuze, gewiss, da lege ich mich hin zu Seinen Füßen. Die Mutter hat's gesagt; die weiß, was sie sagt. Gott regiert uns durch die Hand der Eltern. Das Wort und der Geist sagen, und der Geist weiß, was Er sagt: Brich des Gesetzes Anstand, das Gesetz, dass die Juden es haben sollten. Komm als Heidenkind. Frage nicht darnach, wie es aussieht! Lege dich zu Seinen Füßen; Er wird dich nicht wegstoßen, sondern dir sagen, was du tun sollst.

Das ist ein mütterlicher Rat, der Rat Gottes, des Heiligen Geistes. Wage es in Seinem Namen; sage es niemand; ringe mit Ihm im Verborgenen, und Er wird dir sagen, was du tun sollst, um selig zu werden.

Ei, was wird Er mir sagen, das ich tun soll? Dass du dich mit Ihm vermählen und verbinden sollst! Gib Mir Hand und Herz, und Ich bin dein, und das Deine ist Mein.

Darauf sprach sie **Vers 5:** „Alles, was du mir sagst, will ich tun.“ Sie, die Moabitin, beschämt die naseweis: sind und tun Dinge hinter dem Rücken der Mutter und machen sich damit unglücklich. Die Tochter ist glücklich, die begreift, dass ihre Mutter, – es müsste denn eine Rabenmutter sein, – darauf aus ist, sie glücklich zu machen. Tue, was die Mutter dir sagt, und es kommt gut aus. Da braucht so ein Kind nach weiter nichts zu fragen. – Im Geistlichen haben wir wieder ein beschämendes Beispiel an der Moabitin. Wir wollen alles so haben, dass es so ist, wie wir meinen, dass der Herr Gott es haben will, und dass alle das so besehen können. Aber es bleibt dabei: Wo die Mutter sagt: „Tue es!“ da tue es! Wo es dir gesagt wird, da tue es: Greife den reinen Mann an, so schwarz, so schmutzig, wie du dich befindest, – einmal, das andere Mal, sieben Mal, hundert Mal, und du hast Ihn.

Amen

7. Predigt

gehalten den 15. Juli 1855, nachdem vormittags das heilige Abendmahl bedient war.

Ruth 3,5 – 13

Sie sprach zu ihr: Alles, was du mir sagst, will ich tun. Sie ging hinab zur Tenne und tat alles, wie ihre Schwiegermutter geboten hatte. Und da Boas gegessen und getrunken hatte, ward sein Herz guter Dinge, und er kam und legte sich hinter einen Kornhaufen; und sie kam leise und deckte auf zu seinen Füßen und legte sich. Da es nun Mitternacht ward, erschrak der Mann und beugte sich vor; und siehe, ein Weib lag zu seinen Füßen. Und er sprach: Wer bist du? Sie antwortete: Ich bin Ruth, deine Magd. Breite deine Decke über deine Magd; denn du bist der Erbe. Er aber sprach: Gesegnet seist du dem HERRN, meine Tochter! Du hast deine Liebe hernach besser gezeigt den zuvor, dass du bist nicht den Jünglingen nachgegangen, weder reich noch arm. Nun, meine Tochter, fürchte dich nicht. Alles was du sagst, will ich dir tun; denn die ganze Stadt meines Volkes weiß, dass du ein tugendsam Weib bist. Nun, es ist wahr, dass ich der Erbe bin; aber es ist einer näher denn ich. Bleibe über Nacht. Morgen, so er dich nimmt, wohl; gelüftet's ihn aber nicht, dich zu nehmen, so will ich dich nehmen, so wahr der HERR lebt. Schlaf bis zum Morgen.

Gesang vor der Predigt

Lied: 82,3.4

Geuß sehr tief in mein Herz hinein,
O Du, mein Herr und Gott allein,
Die Flamme Deiner Liebe!
Dass ich in Dir nur immer bleib',
Und mich kein Zufall von Dir treib',
Nichts kränke, noch betrübe.
In Dir lass mir ohn' Aufhören
Sich vermehren Lieb' und Freude,
Dass der Tod uns selbst nicht scheide!

Von Gott kommt mir ein Freudenlicht,
Wann Du mit Deinem Angesicht
Mich gnädig tust anblicken.
O Jesu, Du, mein trautes Gut,
Dein Wort, Dein Geist, Dein Leib und Blut
Mich innerlich erquicken.
Tröst' mich freundlich,
Hilf' mir Armen aus Erbarmen, hilf in Gnaden!
Auf Dein Wort komm' ich geladen.

Wir sprachen vorigen Sonntag über das Gesetz des Anstandes. Ich habe gefunden, dass etliche, die klug sein wollen, meinen, wir hätten das zu beurteilen nach den damaligen Sitten, nach den jüdischen Sitten. Das ist aber nicht so; wir lesen Vers 14: „Und er gedachte, dass nur niemand inne werde, dass ein Weib in die Tenne gekommen sei.“

Man soll sich nicht kehren in seiner Not an das Gesetz des Anstandes. Damit wollte ich nicht sagen, dass wir damit den Anstand aufheben. Es gehört zum geistlichen Leben, sich züchtig und anständig zu benehmen und alles das Unanständige, was so oft vorfällt, dass man sich an keinen andern kehrt, sondern nur darauf aus ist, seinen Willen zu haben, dieses Freie, dass man nichts scheut, dass die Magd meint, sie sei die Frau, der Knecht meint, er sei der Herr, und wenn einer kommt mit Not, alles sofort für ihn bereit stehen soll, – das ist nicht aus Gott, sondern das ist aus Gott, dass man sich in der Welt nichts anmaßt, sich hält für eine große Null und von einem andern in keinem Stücke verlangt, dass er etwas für uns tun sollte. Das ist aus Gott, dass man seine Not mit Gott durchmacht, sich immer zurückhält und nicht vordrängt.

Nochmals: es ist nie und nimmer aus Gott, dass man sich mit seinem Nächsten in eine Reihe stellt, sondern das ist aus Gott, dass man bescheiden, demütig ist und nicht denkt: „Ich bin hier und sie sollen vor mir weichen.“ „In dieser Beziehung also gehört es zum geistlichen Leben, des Gesetzes Anstand zu beobachten. Es ist nur aus dem Teufel, dass man denkt: „Ich bin so gut wie du; ich bin ein Kind Gottes, und du sollst mich ehren.“

Gott ehren und den Nächsten und für sich selbst keine Ehre suchen, das ist, was Gott will und dass man von Gott nichts zu fordern habe. Aber unter dem Gesetze des Anstandes, das zu brechen ist, verstehe ich das Gesetz, das der Mensch sich macht in seinem Hochmut, worin er meint, weil er etwas sei, könne er das und das nicht tun. Da fragt man dann um Rat, will wissen, was man tun soll, ist selbst im Wirrwarr, will den Rat und will ihn nicht; er sieht uns nicht golden aus. Da kommt so vieles hinzu: ja – nein – aber – man möchte den Willen haben und der Welt Lust; aber das muss denn alles so sein, als hätten's die Tauben erlesen.

Wenn aber Gott einen Menschen nehmen will, lernt er etwas anderes; dann lernt er allererst, dass er Not leidet; da kommt in ihm auf die Frage, wie er von der Not erlöst sein möge; und lebt in ihm das Gesetz, das ihn straft, und das Gesetz, um dem Gesetze gemäß aus der Not erlöst zu sein. Da gibt das Wort allemal einen guten Rat und gute Befehle. Da zerbricht nun der aufrichtige den Rat, des Gesetzes Anstand, da er hat aufgehört zu denken: „ich bin etwas“, aufgehört mit der Anmaßung, – die Hoffart und den Stolz ablegt, und dass er anstatt länger seine Not zu verbergen, kommt, so geschändet wie er ist, und schändet sich selbst vor dem Herrn, seinem Gott.

Da es auch nach der jüdischen Sitte nicht nach dem Anstand war, war es für Ruth jedenfalls etwas Gewagtes, etwas, das gegen Fleisch und Blut aufkommt, etwas, das eigentlich mit dem jungfräulichen Stolz nicht zu vereinbaren war. Dennoch sagte sie zu ihrer Mutter ganz entschlossen: „Alles, was du mir sagst, will ich tun.“ Dass ein Mensch bekomme, was ihm wahrhaftig gut ist, – dazwischen liegt allemal, wie gesagt, ein Abgrund, und da wirft man sich mit dem Worte in diesen Abgrund hinein, um Gnade zu suchen bei dem Herrn, Errettung zu suchen für seine Seele. Das geht keinem anderen Weg entlang, als durch den Abgrund hindurch. Was zum Glauben gekommen ist, versteht das. Alle Wege Gottes, die zum Ziele führen, die wahrhaftig zeitlich und ewig glücklich machen, sind also, dass ein ganzes Heer von Teufeln sich dazwischen aufstellt. Da hat's der Mensch nicht mehr in seiner Hand und Gewalt, kann es nicht mehr vor seinen Augen haben; es geht nicht mehr nach seiner Idee und seinen Gedanken; sondern da wird er ganz abhängig von Gott und Seinem Willen. Was der Teufel gibt, ist übergoldet und übersilbert, aber inwendig giftig, und kein Mensch auf Gottes Erdboden, kein Kind Gottes selbst, solange es noch unter Gesetz steht, wird etwas anderes wollen, als die Übergoldeten und giftigen Pillen. Gottes Wille und Weg sieht aus, als wäre es eine Höllenfahrt. Und nun eben so, auf solchem Wege, um zu kommen zu ewiger Gnade, – da verliere ich auf solchem Wege meine Ehre, da habe ich ja nichts mehr, wenn ich da drangeben soll meine Buße, meine Tränen, meine Gebete, meinen Kampf wider die Sünde, nicht meine schlechten Werke allein, sondern auch meine guten Werke, wenn ich mich nicht mehr um gute Werke und Heiligung bekümmern soll, sondern das alles anheimstellen soll meinem Heiland und darauf aus sein, dass ich Ihn gefunden habe, und in Ihm erfunden sei; dann finde ich nichts mehr und bedeute nichts mehr; dann ist das Sollen und Wollen dahin; dann hat's ein Ende mit meiner Frömmigkeit, welche doch wahrhaftig gut war, ein Ende mit allem, was ich bis dahin gewesen bin, und was ich bin, und da komme ich in die Reihe der Zöllner und Sünder; ich Vater im Herrn vielleicht, ich Mutter in Israel, komme in die Reihe der Kinder, die noch nichts wissen, nichts haben, kennen und können. Ja, da hören die Huren und Mörder auf, schlecht zu sein; dann bin ich allein der Schlechteste auf Gottes Erdboden. Ist das nun nicht ein Abgrund? Es geht indes nicht anders, als dass, wenn ein Mensch begehrt, dass es ihm gut gehe für dieses und für jenes Leben und er nun zu dem Worte kommt und fragt: „Was soll ich tun?“ – er dann auch entschlossen spreche, den Hochmut in die Hölle weisend: „Alles, was du sagst, will ich tun.“

Alles, – sie hat's gesagt die Ruth. Alles. Nun lässt der Heilige Geist etwas folgen, das nicht umsonst dasteht **Vers 6:** „Sie ging hinab zur Tenne und tat alles, was ihr die Schwieger geboten hatte.“ Es ist nichts Schlimmeres, als den Pfeil auf den Bogen zu setzen, und dass der Bogen sich dann umdreht; nichts Schlimmeres, als zu sehen einen Menschen, der soeben gerade einher geht, und nun soll er gehen, und mit einem Mal ist er ein Krüppel. Das steht uns da aufgeschrieben durch den Heiligen Geist. Das war gleichsam eine Höllenfahrt, und alles tat Ruth, nicht halb.

Vers 7 u. 8: „Und da Boas gegessen und getrunken hatte, ward sein Herz guter Dinge, und kam und legte sich hinter eine Mandel; und sie kam leise, und deckte auf zu seinen Füßen und legte sich. Da es nun Mitternacht ward, erschrak der Mann, und erschütterte; und siehe, ein Weib lag zu seinen Füßen.“ Die Gesetze, welche Gott gegeben, sind derartig,

- dass das Schwache in Gnaden angenommen wird; wiederum derartig,
- dass der Schwache nach dem Gesetze zu warten hat; wiederum derartig,
- dass das Schwache von dem Gesetze an und für sich verworfen und vermaledeit wird.

Diese drei Weisen des Gesetzes hatte Boas in seinem Herzen; hier aber musste, das vorherrschen, dass er erschrecken musste, da er merkte, dass ein Weib zu seinen Füßen lag, – ein Weib. Ach, das Pharisäische, das Teufliche, Mönchische, das von jeher in der Welt gewesen ist und das Weib verachtet hat! Es hilft der Teufel dem Menschen dazu. Der Teufel weiß ganz gut, dass er durch die Stärke nicht, sondern durch das Schwache gebrochen wird, dass gerade, nachdem die Sünde mächtig geworden ist, die Gnade sich zuerst ausbreitet über das Schwache, das Weib. – Darum haben auch so viele hundert Menschen so unkeusche Ideen, dass sie das verwerfen, was Gott hoch und in Ehren gesetzt hat.

Was hat nun Ruth getan? Sie hat sich gelegt zu den Füßen des Boas und den Worten der Mutter gehorcht. Da war gar kein Fragen nach sich selbst, sondern sie hat sich unter das Gesetz, ich sage sogar unter die Verdammung. Boas ist ein seltener frommer Mann gewesen. Er war fromm, wie der Evangelist Matthäus von Joseph spricht, dass er fromm war (Matth. 1,19.) Unser lieber Herr und Heiland ist empfangen worden unter dem Verdacht der Hurerei; die keusche Jungfrau ist von Joseph des Ehebruchs verdächtigt worden, denn er begriff es nicht, was geschehen war. Er hatte wohl gelesen: „Siehe, die Jungfrau ist schwanger“, aber das konnte doch seine Maria nicht sein. Und dass der Herr Jesus wirklich im Fleisch gewesen, wer glaubt das? Wer kann sich davon eine wahre Vorstellung machen? Dass Gott Mensch sollte geworden sein, in allen Stücken uns gleich, – wer glaubt das? Weil aber Joseph ein gerechter Mann war, tat er nicht nach dem Gesetz, sondern er wollte Maria heimlich verlassen. Und Boas, weil er ein gerechter Mann war, so erschrak er, da er merkte, dass ein Weib zu seinen Füßen lag; aber sobald er vernahm, wer sie sei, da beginnt er zu segnen.

Vers 9 und 10: „Und er sprach: Wer bist du?“ Sie antwortete: Ich bin Ruth, deine Magd. Breite deine Flügel über deine Magd, denn du bist der Erbe. Er aber sprach: Gesegnet seist du dem Herrn, meine Tochter; du hast eine bessere Barmherzigkeit hernach getan, denn vorhin, dass du nicht bist den Jünglingen nachgegangen, weder reich noch arm.“ Das war ein sehr seltener frommer Mann; das soll doch wahr sein. Hundert gegen einen würden mit ihren Füßen ein solches Weib von sich gestoßen haben, nicht weil sie so keusch sind, sondern weil es das Weib nicht so gut angefangen. Was die Keuschheit heuchelt, taugt nicht; was Mensch sein will um und um, ist keusch.

Sie liegt in ihrem Staube, in der Demut, im Gehorsam der Mutter; das merkt er und weiß, was für ein Weib sie ist. Nun beutet er ihre Schwachheit nicht aus, darin ist er auch ein seltener frommer Mann. Das versteht unter Hundert nicht einer, namentlich wenn so einer ein Vorgänger ist, wie auch Boas, der viele Leute unter sich hat. Da muss alles stark und kräftig sein, und gleich wird gefragt: „Wer ist schuld daran, dass dies und jenes geschehen ist? Was halb bekehrt ist, das setzt sich in einen Himmel und weiß nicht, dass es in der Hölle steckt. Der Mensch will fromm sein, aber er taugt nicht; in seinem Herzen steigen allerlei Gedanken auf. Alles, was wahrhaftig bekehrt ist, steckt mitten in der Hölle und hat im Herzen den Himmel, weil der Kern gut ist. Der ist äußerlich, möchte man

sagen, doch nicht so ein großer Mann, wie Paulus auch nicht groß Spektakel machte, aber wenn er den Mund aufat, in seinem Beten und Ringen, in seinem Suchen, was des Nächsten ist, – da vernimmt man die wahre Frömmigkeit.

Wo der Kern und das Herz gut ist, da ist man selbst der Schwächste und beutet nichts aus, aber der selbstgerechte Ham, der den Vater entblößt sah, beschimpfte ihn und sagte: „Da haben wir den frommen Vater!“ Aber Sem und Japhet deckten ihn rücklings mit ihren Kleidern zu. Das Kleine segnet Gott, das Große und Starke verflucht Er, das will Er nicht haben.

Er aber sprach: „Gesegnet seist du“ – mir? Nein, „dem Herrn.“ Sollen wir nicht auf allen Wegen den Herrn haben? Ihn zu unserm Führer haben? Soll es nicht alles der Herr sein dass Sein Name verherrlicht werde und des Gottlosen Mund gestopfet sei? Also er verbindet das Weib, das zu seinen Füßen liegt, mit dem Herrn und lobet sie also, dass sie von dem Herrn soll ererben das Glück und den Segen.

„Du hast eine bessere Barmherzigkeit hernach getan, denn vorhin, dass du nicht bist den Jünglingen nachgegangen, weder reich noch arm.“ Die erste Barmherzigkeit war die, welche sie der Mutter bewiesen, dass sie dabei geblieben und gesagt: „Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott“, – die andere war die, dass sie zu Boas sagte Vers 9: „Breite deine Flügel über deine Magd“, mit anderen Worten: „heirate mich, denn du bist der Erbe.“ Ist das denn Barmherzigkeit?

Es hing einer auf Golgatha; Hände und Füße waren Ihm durchbohrt, und während Ihm das Blut herabträufelte, von der Stirne auf die Wangen, vernahm man von Seinen Lippen: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“, und nochmals: „Heute wirst du mit Mir im Paradiese sein“, und nochmals: „Es ist vollbracht!“ und über Seinem Haupte stand: „Jesus von Nazareth, der Juden König“, und alles läuft an Ihm vorüber, und niemand, niemand von Seinem eigenen Volke tut Ihm Barmherzigkeit, niemand von Seinem eigenen Volk erwählt Ihn zum Könige, dessen Herrlichkeit das Auge des Herzens erblickt mitten in Leiden und Schmerz. Er, dieser Heiland und Mann auf Golgatha, hatte gegessen und getrunken, hatte gesagt: „Es hat Mich herzlich verlangt, dieses Passah zu essen, ehe denn Ich leide“, und Er hatte gegeben Seiner Gemeinde das Brot und gebrochen und gesagt: „Nehmet, esset und trinket den Kelch der Danksagung, das ist Mein Blut des Neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden“; und da ist Sein Herz guter Dinge geworden, das Herz dieses Mannes des Leidens und der Schmerzen. Er ist gekommen und hat Sich gelegt; denn es ist erfüllt, was Ihm verheißen ist nach Ps. 72,16: „Auf Erden, oben auf den Bergen, wird das Getreide dick stehen; seine Frucht wird beben wie Libanon, und wird grünen in den Städten, wie Gras auf Erden.“ Und so steht von Ihm geschrieben Jer. 31,26: „Darum bin Ich aufgewacht, und sahe auf, und habe so sanft geschlafen.“ Ps. 78,65: „Und der Herr erwachte, wie ein Schlafender, wie ein Starker jauchzet, der vom Wein kommt.“ Er schläft, Er schläft für eine jegliche Ruth, die es noch nicht weiß für sich, die es noch nicht vernommen: „Der dich gemacht hat, ist dein Mann.“

Wie wirst du mit Ihm verbunden? Was sagt dir deine Mutter? Was sagt dir Sein Wort? „Decke auf zu Seinen Füßen.“ Es sieht gefährlich aus, es ist nicht nach dem Gesetz; ja, du bist ein Weib; der Teufel verwirft dich, das Gesetz auch; die Stärke und Kraft verwirft dich, du bist ein Weib. Wage es, hier schweigt alles; es ist alles stumm, du bist beschwert, eine Wucht liegt auf dir; ach, es ist dir bange, es möchte dich jemand sehen, dich jemand hier von dem Plane und von dem Felde abbringen. Decke auf, es ist eine Verheißung für dich

da, und lege dich zu Seinen Füßen! Tritt Er uns weg, so tritt Er uns weg! In der Hölle liegen wir so wie so; eine arme verlassene Witwe sind wir so wie so; alle gehen über uns her; mehr als verloren können wir nicht sein; tritt Er uns weg, so ist es ein königlicher Tritt. Darum: Lege dich still hin. Es wird Ihm noch Schrecken kosten, das ist wahr; und vor den heiligen Engeln, die nicht wissen von Sünde und Verlorenheit, muss das noch erst aufgedeckt werden. Da werden die Engel sich freuen; aber eine Erschütterung und Schrecken geht vorher. Er wird dich wohl fragen; dann gib Antwort; sage, wer du bist, dass du dienen willst, in Seinen Dienst ganz übergehen willst; dass der Dienst der Witwenschaft, der Verlorenheit, der Not und des Teufels für dich zu schwer ist und halte an: „Ich will Deine Magd sein! Nimm mich, wie ich bin; denn Du bist der Erbe!“ Der Teufel kann nicht erlösen; die Sünde kommt durch eigene Kraft nicht weg; aber es ist ein Gesetz ausgegangen vom Vater, das ist das Gesetz: „Hast du Sünden, so komm und lege sie auf den Löser und halte Ihm vor, dass Er der Löser ist.“ Ist Er der Löser der Moabitin? Ja, Er gehört zu der Familie, hat das Gut der Familie; das ist nach dem Gesetz, das Gott gegeben hat. Ob Moabitin, tut nichts zur Sache. „Du bist der Löser, zu erben die ganze Schuld und allererst mich“; und nun segnet Boas die Ruth, und so segnet der Herr auch die Seinen.

„Dass du nicht bist den Jünglingen nachgegangen, weder reich noch arm.“ Sie hatte für sich gesucht, was dem Gesetze gemäß sei. Boas ist reich; er rühmt sich des nicht, er sagt: „Weder reich noch arm!“ Es ging Ruth nicht um sichtbare Schönheit, um sichtbaren Überfluss, um etwas, was leiblich ist, sondern um in Vereinigung zu sein mit dem Herrn, um das Gesetz, dass es in ihr in Wahrheit erfüllt sei!

Vers 11: „Nun, meine Tochter, fürchte dich nicht. Alles, was du sagst, will ich dir tun; denn die ganze Stadt meines Volks weiß, dass du ein tugendsames Weib bist.“ So ist auch des Herrn Jesu Antwort die ganze Schrift hindurch. Sie hat gesagt zur Mutter: „Alles, was du mir sagst, will ich tun“, und ist zur Tenne hingegangen und hat alles getan; – nun kommt auch der Herr und spricht: „Alles, was du sagst, will Ich dir tun“, wie der Herr sag; Joh. 14,13: „und was ihr bitten werdet in Meinem Namen, das will Ich tun, auf dass der Vater geehrt werde in dem Sohne.“ Sie ist gekommen und hat sich gedemütigt, die Hoffart drangegeben, der Mutter gehorcht. Nun lobt sie der Herr und sagt nicht nur: „Ich“, sondern: „die ganze Stadt weiß, dass du ein tugendsam Weib bist.“ Das ist die wahre Tugend, dass man keine Tugend hat, während man tugendsam ist; dass man sich nicht behaupten will vor Menschen, als wäre man etwas Besonderes, sondern im Verborgenen vor Gott eine Moabitin ist, als eine Moabitin kommt und klagt, dass man schlecht ist. Wo man also klagt und sich demütigt, tut man seine Pflicht im Hause, in der Küche, beim Webstuhl, im Himmel vor Gott; denn man sucht nicht sich selbst, sondern dass man in Übereinstimmung sei mit seinem Gott, mit dem Gebot und Gesetz.

Boas sagte weiter **Vers 12:** „Nun, es ist wahr, dass ich der Erbe bin, aber es ist einer näher denn ich“. Sie musste noch warten. Er ist bereit und willig; er will das ganze Ding haben, dass es nun nicht sei eine Gnade; sondern die Vermählung soll so kommen, dass sie sei nach Gesetz und Recht. Da die ganze Stadt gesagt: „Das ist die Naemi!“ so soll die ganze Stadt nunmehr sagen: „Das ist eine Heirat nach dem Gebot Gottes“, und darum: „Bleibe über Nacht!“ Das war keine ruhige Nacht, sondern eine Nacht der Spannung!

Vers 13: „Bleibe über Nacht. Morgen so er dich nimmt, wohl; gelüftet es ihn aber nicht, dich zu nehmen, so will ich dich nehmen, so wahr der Herr lebet. Schlaf bis morgen.“ Es geht ihm nicht

um Geld und Gut und Schönheit. „Du willst mich haben, weil es so das Gesetz Gottes mit sich bringt; weil ich der Erbe bin, – gut! Es ist aber einer da, der näher ist, denn ich. Das muss vorher in Richtigkeit kommen. Vielleicht will der dein Gut, dein Erbe haben, aber dich nicht; will er dich nicht, nehme ich dich mit deiner Armut! Gute Nacht!“ Da kann man mit solchem Worte gut einschlafen, Er wird's machen. Es scheint, als wolle Er nicht, aber wenn Er Sich unserer erbarmen will, dann lass Ihn mit dem andern nach dem Rathaus kommen, da wird Er's machen.

Amen

Schlusssong

Lied 83,16:

Die Hoffnung harrt der rechten Zeit,
Was Gottes Wort zusaget;
Wenn das geschehen soll zur Freud',
Setzt Gott kein Ziel noch Tage.
Er weiß wohl, wann's am besten ist,
Und braucht an uns kein' arge List:
Des soll'n wir Ihm vertrauen.

8. Predigt

Ruth 3,14 – 16a

Und sie schlief bis zum Morgen zu seinen Füßen. Und sie stand auf, ehe denn einer den andern erkennen konnte; und er gedachte, dass nur niemand innewerde, dass das Weib in die Tenne gekommen sei. Und sprach: Lange her den Mantel, den du anhast, und halt ihn. Und sie hielt ihn. Und er maß sechs Maß Gerste und legte es auf sie. Und er kam in die Stadt. Sie aber kam zu ihrer Schwiegermutter; die sprach: Wie steht's mit dir, meine Tochter?

Gesang vor der Predigt

Lied: 127,6 und 7

Gottes Ordnung stehet feste
Und bleibt ewig unverrückt;
Seine Freund' und Hochzeitsgäste
Werden nach dem Streit beglückt.
Israel erhält den Sieg
Nach geführtem Kampf und Krieg;
Kanaan wird nicht gefunden,
Wo man nicht hat überwunden.

Darum trage deine Ketten,
Meine Seel', gedulde dich!
Gott wird dich gewiss erretten,
Das Gewitter leget sich;
Nach dem Blitz und Donnerschlag
Folgt ein angenehmer Tag;
Auf den Abend folgt der Morgen
Und die Freude nach den Sorgen.

Was soll denn der freigeborene Mensch noch in Ketten gehen? Wie ist er denn frei, der Ketten trägt? Wenn er frei ist, warum trägt er Ketten? Der freigeborene steht fest im Glauben; der Glaube wird aber nicht gesehen; der Freie trägt darum Ketten, weil er nicht völlig ist im Glauben, nicht den völligen Begriff hat vom Glauben. Er trägt darum Ketten, weil es mal so sein muss, indem Gott nach Seiner Weisheit den Zustand nicht aufhebt, worin wir durch die Sünde gekommen sind. Der Zustand, worin wir uns nach dem Sündenfall befinden, ist ein heilloser Zustand. Er taugt nicht; aber auch der Mensch taugt nicht; der Mensch kann sein Glück, das Gott ihm bereitet hat, solange er Fleisch und Blut an sich trägt, nicht vertragen; und indem der Zustand ein heilloser ist, und der Mensch an und für sich nicht taugt, so hat es Gott in Seiner Weisheit gefallen, den

Zustand so zu lassen, wie er ist, aber dem Menschen predigen zu lassen einen besseren Zustand, den er hier hat am Glauben, den er aber völlig haben wird, wenn Fleisch und Blut abgelegt ist.

Dass wir Ketten tragen, ist nicht Gottes, sondern unsere eigene verdammungswürdige Schuld; und dass wir Hoffnung haben einer endlichen völligen Erlösung, das ist Gottes Erbarmen. Dass es aber wahr ist, dass ein Mensch, obschon er solche Ketten tragen muss, doch wirklich nach der Wahrheit und dem Regemaß des Glaubens völlig frei ist, das wird erfahren nach vielem Kampf der Seele; und dass hinwiederum der Mensch es nur am Glauben hat, das wird auch erfahren im Elend dieses Lebens, in dem äußern und innern Elend. Dass er endlich mal vollkommen frei werden wird von seinen Ketten und Banden, davon hat er den Vorgeschmack in den Erlösungen, womit der Herr fortwährend erlöst und ihm den Druck vom Herzen, den Stein vom Leibe wälzt. Daran weiß er gewiss, dass es endlich einen Tag geben wird, wo es ein Ende hat mit allen Ketten und Banden.

Gott, der Herr, aber will die Seinen üben, dass sie beharren, Geduld haben, wissen und erfahren, welche köstliche Frucht Geduld bringt, und dass die Hoffnung auf Ihn, den lebendigen Gott, nicht beschämt wird, und dass die Liebe, wenn man die Zuflucht zu Ihm genommen, eine Liebe ist, worin man wahrhaftig belohnt wird. Der König der Perser hatte dem gottlosen Haman die Freiheit gegeben, und es war mit seinem Siegelring bestätigt, alles Volk der Juden sollte an einem Tage ermordet werden. Das Wort war von den Lippen, und der König konnte es nicht mehr widerrufen; aber er konnte, nachdem er diesen Befehl gegeben, auch einen anderen Befehl erlassen, dass an dem Tage, an welchem die Feinde des Volkes Gottes sich aufmachen würden, ein jeder von dem Volke Gottes die Freiheit haben sollte, sein Schwert auszuziehen und sich zu verteidigen auf Leben und Tod und von seinen Feinden niederzuhauen, was unter sein Schwert käme. Gott, der Herr, hatte gesagt: „Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.“ Unterdessen war der gottlose Haman, der Teufel, beschäftigt, den Menschen zu stürzen, und Gottes Wort konnte nicht widerrufen werden, sondern die ganze Wahrheit Gottes musste bleiben. Aber Gott in Seiner Weisheit hat auch Befehle erlassen: „Du Arme, über die alle Wetter gehen, und du Trostlose! – da steht Mein Feld, und es wogt daselbst und es wird geerntet, mache dich hin, du, eine Arme und Verlassene! Lese hinter den Schnittern her, und du wirst erfahren: Gnade, Errettung, – die Fülle ist da! Den Mann der Hilfe wirst du finden auf diesem Felde; und hast du Ihn gefunden, Er wird dafür Sorge tragen, dass du nicht beschämt wirst, dass du getröstet wirst; Er wird dich nicht leer von Seinem Felde nach Hause gehen lassen; Er wird dir ein Unterpfand geben, wodurch du gewiss seiest, dass es gewiss sein wird, dass Er deine Sache ganz für Seine Rechnung genommen hat, und wahrlich, Er lässt dich nicht, vergisst deiner nicht! Hoffe du, im Stillesein wird deine Stärke sein.“ Von diesem Standpunkte aus betrachten wir den letzten Teil des 3. Kap. des Büchleins Ruth.

Gesang

Psalm 62,4 und 5

Gottes Ordnung stehet
Schweig', meine Seele, Gott nur still;
Sieh', nichts geschieht, was Er nicht will;
Ich hoff' auf Ihn, und werd' Ihm danken:
Mein Fels und Zuversicht ist Er,
Er eine Festung um mich her:
Mich stürzt kein Feind, nie werd' ich wanken.

Mein Heil, mein Ruhm und Ehr' ist Gott!
Mein Fels und meine Kraft ist Gott!
Du, Volk, vertrau' auf Seine Werke!
Hebt Freude dich und drückt dich Schmerz,
Schütt' vor Ihm aus dein ganzes Herz:
Gott ist uns Zuversicht und Stärke!

Wie konnte doch die Ruth so schlafen? Boas hatte es ihr gesagt: „Schlaf' bis morgen!“ Warum war sie denn nicht unruhig? Weil in dem Worte für sie eine Macht lag, um zu schlafen. Welche Macht lag denn in diesem Worte? Die Macht der Beruhigung; sie sehnt sich nach Ruhe, sie hatte sich den ganzen lieben Tag abgeplagt. „Sie hatte doch nicht gelesen!“ Nein, aber sie hatte sich gewaschen, gebadet, gesalbt, schön gekleidet und getan nach der Mutter Willen; aber in sich selbst war sie bewegt durch Sorge, Angst und Not des eigenen Ich und was dazu kommt, und so war sie im Innern gequält und hin und hergeworfen von Sorge und Angst, denn es war eine Aufgabe für sie solches zu tun. Dabei wird alles gewagt: gelingt's, so gelingt's, – gelingt's nicht, so war's verdorben für immer.

Wenn man nun so von inneren Sorgen gequält worden ist, und sich äußerlich also hat aufgemacht, wo aber innerlich der Mensch zerrüttet ist von Angst, und bekommt das Wort: „Schlaf' bis morgen“, da schläft man; denn es ist die Macht in dem Worte: „Es kommt!“ Wo man aber so schläft, da ist zu gleicher Zeit die Seele wach. Wenn es lange Nacht gewesen ist, und man die Verheißung bekommt: „Wenn der Morgen kommt, bist du errettet!“ dann ist der Morgen noch nicht da, und es ist Nacht; und das Wort lässt mich schlafen und ruhen in der Hoffnung; aber indem es mich so verlangt nach dem Lichte, bin ich ihm zuvor, und mache mich wieder auf. So auch stand Ruth auf, ehe einer den andern kennen mochte.

Was aus Gott geboren ist, ist in sich selbst verdorben, hat keine Ehre, hat seine Ehre so zu sagen aufs Spiel gesetzt und hält doch an der Ehre fest. Da soll kein anderer wissen, was ich mit meinem Gott ausmache, nicht, wie ich in Kampf und Streit liege und wie ich darniederliege in Hoffnung, und, indem ich mich gleichsam verwerfe, doch festhalte im Kampf an der Ehre und dem guten Namen. Das ist ein Umstand, woran wenige denken; nur der kennt es, dem es darum geht, dass das Wort Gottes an ihm erfüllt sei.

Es gibt große Gelehrte in der Kirche, die haben das ganze Benehmen der Ruth verdammt, weil sie nichts davon begriffen, was das ist: „Es geht mir um Gottes Wort und Verheißung“; nichts davon, was das ist, dass der Mensch kämpft und streitet, dass Gott

Seine Ehre habe und er zu Ehren komme. Ruth sorgt für ihre Ehre und die Ehre des Boas; und Boas sorgt für seine Ehre und für die Ehre der Ruth und darum heißt es

Vers 14: „Und er gedachte, dass nur niemand inne werde, dass ein Weib in die Tenne gekommen sei.“

„Weib“ – was ist denn für ein Unterschied zwischen einem Weib und einem Mann? Warum steht da nicht, dass ein Mann in die Tenne gekommen sei? Ist denn vor Gott etwa ein Unterschied? Wo Christus am Kreuze hängt und das Blut von Seinen gebenedeiten Händen und Füßen fließt, ist da ein Unterschied zwischen Weib und Mann? Wenn Er da ist, so steht das Weib unter dem Kreuz, und der Mann steht von ferne. Wird's einen Unterschied geben, wenn aufgehört haben wird das Sichtbare und gekommen sein wird das Unsichtbare? Als der Herr Jesus mit der Samariterin redete, und die Jünger herbeikamen, heißt es: „Sie wunderten sich, dass Er mit einem Weibe sprach, – doch sprach niemand: Was fragst du? oder: Was redest du mit ihr?“

Wo steckt das doch? Ja dem siebenten Gebot und in dem neunten. In dem siebenten: „Du sollst nicht ehebrechen“, und in dem neunten, dass man niemand seine Ehre raube und dass man niemand in bösen Verdacht bringe. Aber da reitet eben der Teufel wieder auf allen Menschen, um augenblicklich wieder in Verdacht zu nehmen das weibliche Geschlecht. Das ist das Teuflische des männlichen Geschlechts und ebenso das Teuflische des weiblichen Geschlechts, dass einer dem andern nicht die Ehre gönnt und sie ihm raubt. Und jeder beweist damit, dass er selbst nicht taugt.

Das kann niemand ausfallen, ob da Unterschied des Geschlechts sei, als einem, der Gedanken hat, welche sind gegen das göttliche Gebot. All das Gerede und all das in Verdacht bringen, womit der eine den andern in Verdacht bringt, kommt gewöhnlich davon, dass man nicht denkt an das siebente und neunte Gebot, an sein eigenes Verderben und an die Gewalt der Gnade und Heiligkeit dessen, was Gott geschaffen. Aber die Sache liegt mal so und ist nicht zu ändern. Wenn ich die Stimme des Donners hätte, es dem Weibe und dem Manne ins Ohr zu donnern, würde es damit nicht aufhören, dass man Unterschied macht zwischen Geschlecht und Geschlecht, und nicht aufhören, dass man begehre und brüte böse Lust, Mann gegen Weib und Weib gegen Mann. Aber die Sache liegt mal so, und dann sagt der Apostel: „Alles, was ehrlich ist und wohl lautet, und dass gesucht wird ein gutes Gerücht.“ Darauf ist Boas aus, sowohl für seine Ehre als für die Ehre der Ruth.

Aber wiederum, welch ein Unterschied zwischen Mensch und Mensch! – Dem Äußern nach zwischen frommen Menschen und frommen Menschen, dem Äußern nach zwischen Kindern Gottes und Kindern Gottes! Ich sage dem Äußern nach.

Hundert gegen einen würden gesagt haben: „Was tust du hier? was willst du hier? Mache dich von meiner Tenne!“ und hundert gegen einen würden Missbrauch gemacht haben von solcher Gelegenheit. Ich rede von Frommen, sogenannten Kindern Gottes, – ob sie es sind oder nicht, weiß Gott.

Boas hat Sorge in sich für seinen guten Namen und die in Gott heilige Ruth. Es geht ihm hauptsächlich auch um Gottes Ehre. Das ist ein Merkmal der Kinder Gottes; die lassen auf des Herrn Jesu Kleid kein Stäubchen kommen; ich sage nicht: auf's eigene Kleid. Aber wie sorgen sie denn dafür? Also, dass sie im Herzen sorgen und den bösen Schein vermeiden; und auf dass der böse Schein hier vermieden sei, macht sich Ruth auf, und Boas macht sich auf und schläft nicht, während die Dämmerung da ist. Er verwirft die

Ruth nicht und hilft ihr mit Liebe auf; er sorgt für ihre Ehre, für seine Ehre und für Gottes Ehre und ehrt die Ruth.

Meine Lieben, das Büchlein Ruth ist ein eigenes Büchlein. Ich brauchte gewiss ein halbes Jahr, um euch bloß anzuzeigen, wie viel die Propheten daraus entnommen, was die darin studiert und gefunden haben. Aber eins will ich sagen: Christus, der Herr der Herrlichkeit, und Seine Gemeinde leuchten hervor aus dem ganzen Büchlein. Eins sage ich ferner: dass man dann doch nicht reden soll von Werken, sondern von dem wahrhaftigen lebendigen Glauben, der durch das Büchlein geht, und dass das Büchlein verdammt hat und verdammen wird alle Moral der Frömmigkeit aller Frommen, die bekannt stehen als Fromme. Das soll man so leicht nicht anschlagen, was man da liest; das sind, hohe, hehre Sachen; werden so leicht gesehen und übersehen; aber man hat Ursache, sich zu schämen vor Gott, wenn man nachdenkt, wie man handelt und wandelt, und dies damit vergleicht.

Da kann man sehen, was wahre Werke des Glaubens sind, wie man sich im Glauben gegen den Nächsten benimmt und, selbst verloren und im Abgrund, den andern versteht, der im Abgrund liegt und ihn in Ehren herausführt aus dem Abgrund, woraus man selbst errettet ist.

Ja, wir sollen nicht denken, dass wir unsern guten Namen festhalten können; das ist ein Hauptstück. Ist es denn nicht wahr, dass, wenn ich einen armen Mann aus dem Dreck emporhebe, einen Besoffenen z. B., und bringe den nach Hause, ich dann mitbekomme von seinem Schmutz? Wenn ich mich begeben in ein Loch, dass ich Gefahr laufe, etwas mitzubekommen? Was habe ich gesucht? Mein Fleisch? meine Lust? oder Gott und die Errettung eines anderen? Wenn das Letztere, – dann alle Teufel über meinen guten Namen her! Was habe ich gesucht? die Wahrheit? – dann alle Teufel über mich! – dann mögen die Feinde meine Ehre in den Staub treten, aber Gott hat gesagt: „Die Mich ehren, will ich ehren“, und wo die Liebe die Triebfeder ist, muss aller Spuck kommen auf den, der die Liebe nicht versteht.

Ruth hat die Ehre Gotte anheimgestellt und dem Boas, und Boas lässt der Ruth die Ehre und sucht Gottes Ehre. Hätte es doch möglich sein können, dass jemand das Weib gesehen hätte, und dann des Boas und der Ruth guter Name dabei gelästert worden wäre. Gott sorgt. Lass an deinen guten Namen kein Stäubchen kommen, oder du hast keinen guten Namen. Lass an den Namen des Herrn Jesu kein Stäubchen kommen! Ist es aber die Liebe, ist die Liebe das Gesetz, – frage nicht nach deinem Namen, und wo du das tust, was die Liebe fordert, da bezweckst du ja Tugend; da wird Gott sorgen. Boas dachte: dass nur niemand inne werde, dass das Weib in die Tenne gekommen sei, und deshalb – sagte er: „Mache dich geschwind fort, so wie er wach wird?“ Nein, er hat Sorge dass es niemand merkt, und während dem macht er seinen Schrank auf und zahlt der Ruth etliche Hundert Taler vor; soviel Zeit, Liebe und Sorge hatte er noch, und er bedeckt die Ruth mit seiner reichlichen Gabe.

Vers 15: „Und er sprach: Lange her den Mantel, den du anhast, und halte ihn zu. Und sie hielt ihn zu. Und er maß sechs Maß Gerste und legte es auf sie. Und er kam in die Stadt.“ Sechs Maß ist nicht so viel gewesen, was auch die dumme Gelehrsamkeit davon schreibt, als sie zuvor bekommen hat. Kap. 2,17 lesen wir: „bei einem Ephä“; nunmehr aber bekommt sie sechs Homer. Gerade wie im Geistlichen. Die allererste Zeit, die allererste Stunde, die allererste Sekunde der Liebe kommt so nicht wieder. Da hat man beinahe zehn; da lag man lange unter Gesetz und dessen Fluch, und das Wort geht ins Herz, und man ist getröstet und

gerechtfertigt vor Gott in einer freien Rechtfertigung; da ist die Empfindung, dass man gleichsam in völliger Übereinstimmung ist mit dem Gesetz; – nicht ganz, denn man fühlt seine Sünde und Schuld. So ist es beinahe zehn. Es kommt aber wieder eine andere Zeit; das ist im Fortgang, wo man bei mehr und mehr Sünde und Schuld sucht die Vereinigung seiner Seele mit dem Herrn, wo man gleichsam den Trost verloren hat und sucht, dass man ihn wieder findet; wo es der Seele angst und bange ist und man es wagt, wie die Ruth es gewagt hat. Da sorgt der Herr auch für die Ehre, und da gibt der Herr auch sechs Maß. Die Alten verstanden die Blumensprache und verstanden, da sie gute Baumeister waren, die Sprache der Zahlen, wussten also, was die Zahlen alle bedeuteten. „Bei einem Epha Gerste“ sind nahe an zehn Homer, sind fünf für dich, fünf für die Mutter, nämlich fünf ganze für die Mutter, und bleiben fünf für dich; du hast deinen Teil noch nicht völlig; du kriegst noch mehr. Da ist also fünf die Zahl der Mehrung, als wollte Boas sagen: „Du bekommst mehr.“ Aber das sechste will sagen: „Nun hast du bestimmt das, was das Gesetz vorschreibt; aber davon kannst du essen heute und morgen, und dann ist es wieder auf. Sei du heute gerechtfertigt und morgen und übermorgen heißt es wiederum alte Sünde. Sei du heute heilig gesprochen, dass du antworten kannst: „Ich bin heilig“, nicht allein in Christo, sondern, dass du da so unumwunden antworten kannst: „Ja, ich bin heilig!“ während du doch Sünden vor dir hast; morgen hast du vielleicht keinen Mut, es zu sagen und übermorgen noch weniger. Also da sind die sechs rasch wieder auf.“ Aber das wollte Boas sagen: „Nun hast du sechs; nun kann ich dir nur noch eins geben, und das ist die Siebenzahl, der Bund, der ewige Bund der Treue.“ Er gab ihr also sechs, damit wollte er sagen: „Als Braut bist du nun ausgestattet; als Braut hast du, was der Bräutigam dir augenblicklich geben kann; mehr kann er dir nicht geben, augenblicklich nicht“, und so ist in dieser sechs ausgesprochen: „Bald vernimmst du, was du nunmehr hast in der Verheißung: Ich will Mich mit dir verloben in Ewigkeit; Ich will Mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit.“

„Und er kam in die Stadt.“ Nun da er nach Hause geht, bleibt sie nicht auf der Tenne. Erst du, dann ich. Bist du wahrhaftig in Not und hast den rechten Mann gefunden, so wird er dir erst helfen und dann an seine eigene Sache denken; dich erst zur Ruhe bringen und dann an seine eigene Ruhe denken. Erst du und dann ich. Also hat Gott die Welt geliebt, dass Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Die nun an Ihn glauben sind solche, die rufen: „Herr Jesu, Sohn Davids, erbarme Dich meiner.“ Und sucht Er nicht das verlorene Schaf, und bringt Er's nicht heim?

Er ehrt erst das andere, und wenn Er dem anderen geholfen, setzt Er Sich auf Seinen Stuhl in Herrlichkeit, um dermaleinst mit allen Erretteten zu herrschen, wie Er jetzt mit ihnen herrscht in Seiner Güte und der Gewalt der Gnade. Er lässt die Tenne die Tenne sein und geht in die Stadt: „In Meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, und Ich gehe hin, sie euch zu bereiten.“

Nachdem der Herr die Nacht des Leidens durchgemacht, eine Gemeinde gefunden hat zu Seinen Füßen und von ihr vernommen: „Breite Deine Flügel über uns“, da hat Sich Christus, der rechte Boas, in die Stadt hineingemacht; früh ist Er aufgestanden, und da fuhr Er auf gen Himmel, um daselbst im Himmel vor dem Gerichte Gottes zu erscheinen und als Löser die Sache Seiner Gemeinde in Richtigkeit zu bringen. So heißt es auch von Boas Vers 15: „Und er kam in die Stadt.“ Warum nahm er sie nicht mit in die Stadt? Es war ja dunkel, Dämmerung. Warum ging er allein einen Weg und ließ sie gehen einen andern Weg? O, er nahm sie mit in seinem Herzen; aber sie sollte noch nichts davon

erfahren; sie sollte nochmal den Weg gehen, ob es auch ein bisschen gefährlich war, ob auch vielleicht Räuber sie anfallen konnten; denn es ist ein anderes Land wie hier.

Sie hatte sechs Maß. Gott hat sie auf die Tenne gebracht. Boas dachte, Gott würde sie auch zur Schwieger bringen. Ja, außerdem war seine Gesinnung, der Löser zu sein, aber es musste noch vor dem Gerichte ausgemacht werden, ob vielleicht der nähere Löser sie lösen wollte. Es konnte also eine weitere Annäherung nicht stattfinden. So geht der Herr einen Weg, und die, welche Er erlöst hat, um sie die Erlösung erfahren zu lassen, gehen auch einen Weg. Aber es gehen beide sichtbar nicht zusammen. Er geht dahinter her und sieht aus der Ferne, wo die Ruth hingeht, und im Herzen ist es also, dass die Ruth bereits sein Weib ist. Das hat er mit den sechs Maß bewiesen. Aber weil es vor dem Gericht noch ausgemacht werden muss, geht sie einsam und allein; aber das Unterpfand hat sie mit: „Sei nur getrost, du Einsame, denn der Herr wird dich sammeln.“

Vers 16: „Sie aber kam zu ihrer Schwieger, die sprach: Wie steht es mit dir, meine Tochter? Und sie sagte ihr alles, was ihr der Mann getan hatte.“ „Wie steht es mit dir, meine Tochter?“ Etliche übersetzen: „Wer bist du, meine Tochter?“ dass sie gleichsam der Dunkelheit wegen, die Tochter nicht erkannt hat. Hier, aber haben wir die Übersetzung: „Wie steht es mit dir?“

Die Zeit nötigt zu schließen. Ihr habt gehört, was Boas getan, wer der rechte Boas ist. Nun die Frage, – geht damit nach Hause: „Wie steht es mit dir, meine Tochter?“

Amen

Schlusssong

Psalm 84,6:

Denn Gott, der Herr, ist Sonn' und Schild,
Er deckt uns, Er ist gut und mild,
Er wird uns Gnad' und Ehre geben.
Nichts mangelt dem, der in der Not
Auf Gott vertraut; Er hilft im Tod,
Er Selber ist der Frommen Leben.
Heil dem, der stets in dieser Welt,
Herr Zebaoth, an Dich sich hält!

9. Predigt

Ruth 3,16b – 18

Und sie sagte ihr alles, was ihr der Mann getan hatte, und sprach: Diese sechs Maß Gerste gab er mir; denn er sprach: Du sollst nicht leer zu deiner Schwiegermutter kommen. Sie aber sprach: Sei still, meine Tochter, bis du erfährst, wo es hinaus will; denn der Mann wird nicht ruhen, er bringe es denn heute zu Ende.

Gesang vor der Predigt

Psalm 61,2 – 4

Wollest meinen Fuß regieren,
Und mich führen
Auf den hocherhab'nen Fels!
Du warst stets in Angst und Grauen
Mein Vertrauen,
Und mein Turm, Gott Israels.
Gott, auf mein Gelübde merkest

Du und stärkest
Immer mich mit Deinem Heil.
O, wer Deinen Namen ehret,
Dem gewähret
Deine Huld sein Erb' und Teil!

Lass mich eine sich're Wohnung,
Schutz und Schonung
Finden, Herr, in Deinem Zelt,
Wo mein Herz vor Angst und Sorgen
Sich verborgen,
Unter Deinen Flügeln hält!

Wir blieben stehen, Kap. 3. Vers 16. Also die Schwiegermutter fragt: „Wie steht es mit dir, meine Tochter?“ Und sie sagte ihr alles, was ihr der Mann getan hatte.

Vers 17: „Und sprach: Diese sechs Maß Gerste gab er mir, denn er sprach: Du sollst nicht leer zu deiner Schwieger kommen.“ Die Mutter ist gespannt gewesen, wie das auslaufen möchte. Die Mutter in der Zwischenzeit und in der Nacht, – denn sie war wach, – hatte gewiss nicht geschlafen, sondern ist geblieben im Gebet für ihre Tochter. Nun kommt die Tochter heim und das Erste, was die Mutter tut, ist gerade, wie es eine Mutter macht; sie fragt: „Wie ist es

abgelaufen?“ und die Tochter macht es, wie eine Tochter es macht, und erzählt, was der Mann getan, und lässt die Mutter den Beweis sehen seiner Güte, indem sie aufhebt die sechs Maß Gerste.

Das Geistliche und das Leibliche ist für uns Menschen ein Ding. Gott, der Herr, webt beides zusammen, und durch das Leibliche bringt Er uns zu dem Geistlichen. Indes das Leibliche ist es an und für sich nicht, und es soll es auch nicht sein; denn wir müssen alle von hinnen, und da kann doch das Vergängliche keine Seele retten. Alles Vergängliche ist vergänglich und trägt in sich den Tod, Verdammnis, Elend, und wenn es auch vom Besten ist; aber damit wir unsere leiblichen Bedürfnisse haben, hat Gott gesagt: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“

So sollte es eben die Beschäftigung einer Mutter sein und eines Vaters, dass die Tochter, dass die Kinder Gott fürchten, und soll es das Erste sein, was der Sohn und die Tochter sucht, dass sie Gott fürchten, indem alles andere alsdann herrlich und königlich für einen jeden nach seinen Bedürfnissen auskommen und Gott alles gut machen wird. Der Mensch weiß nicht, wo die Grenzen liegen zwischen dem, was er für sich sucht und was Gott für ihn sucht. Er soll aber ein Bewusstsein haben, dass er die arme Seele nicht verwirrt in den Dingen, die zeitlich sind und nichtig, sondern dass er geborgen sei in der Gnade, dass die Wohltat Gottes und die Erfüllung der Verheißung nicht für seine Seele zum Strick und Untergang wird. Denn der Mensch blüht sich auf, wenn er nicht wahrhaftige Gnade gefunden hat und noch sucht; wenn er sie aber gefunden hat und noch sucht, kann er sich freuen der Güte seines Gottes, welcher königlich und väterlich mit ihm verfährt.

So soll denn die hehre Frage allererst unsere Seele beschäftigen: „Wie steht es mit dir, meine Tochter? Du musst einen Erlöser haben; wenn du keinen Erlöser hast, bleibst du ewig arm. Siehst du? Da du auf das Feld gekommen, ist er nun auch gefunden; da du nach meinem Rat gehandelt, ist es dir nun auch gelungen.“

Die Mutter ist gespannt zu vernehmen die Erhörung ihrer Gebete. Vater und Mutter, welche Gott fürchten, haben es im Herzen und Sinn, nicht als Erbgut, aber als Erwerb ihrer Gebete, so zu sagen, für ihre Kinder zu bekommen den Himmel der Seligkeit, dass sie ihnen nachkommen, wenn sie heimfahren. So ist es mir das Erste, dass meine Kinder mit kommen in den Himmel der Herrlichkeiten hinein. Da geht es nun darum, ob nach dem Rate der frommen Eltern gehandelt worden ist, ob nach dem Rate des Wortes der Wahrheit gehandelt worden ist, ob man sich über den Abgrund gewagt, welcher liegt zwischen der Verheißung und Erfüllung, zwischen Elend und Gefunden – haben für seine Seele Den, der allein erretten kann.

Die Ruth hat getan nach dem Worte ihrer Schwiegermutter. Es gefällt Gott in äußerlicher Hinsicht, namentlich auch für den Himmel, dass die Kinder regiert werden durch ihre frommen Eltern, und da kann es nicht anders auskommen als: es geht den Kindern gut. Denn die Eltern spähen nur das ewige Glück der Kinder aus und das zeitliche, das gebunden sei in ein ewiges, dass das Zeitliche nicht für sich stehe, sondern in's Ewige hinüber gehe.

Die Ruth konnte der Schwiegermutter freudige Nachricht bringen (Vers 16). Man hat sich gelegt zu den Füßen seines Erlösers. Er hat gesagt: „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen.“ Der sich legt zu den Füßen seines Erlösers, wird finden, dass er zur Antwort bekommt: „Ich will es tun“, wird obendrein das finden, dass der Erlöser für

ihn in die Stadt, in den Himmel gehen wird, daselbst ein Fürsprecher zu sein; und er wird für seine Seele, für sein geistliches Leben, das erfahren, dass er auch wieder erzählen kann: „Diese sechs Maß Gerste gab er mir; denn er sprach: Du sollst nicht leer zu deiner Schwieger kommen.“ Boas war ein weidlicher Mann, ein freigebiger Mann; er lebte vom Geben; je mehr er gab, umso mehr er bekam; er war ein Mann, der es zu seiner Zeit erfahren, was es sei, geistlich leer zu sein und nichts zu haben, und nun er hatte, war das sein Glück, sein Leben, den Schoß und die Tasche zu füllen, ein leeres Herz voll zu machen mit solcher Freigebigkeit.

Also macht's der rechte Boas auch. Es ist nach dem Gesetze Gottes. Wir dürfen vor Seinem Angesichte nicht leer erscheinen; das hat Gott gesagt u. a. 2. Mose 23. Es heißt da: „Dreimal im Jahre sollt ihr Mir Fest halten.“ Gott will, dass Sein Volk feiert; Er gibt Seinem Volke alles. Der Teufel will, dass wir sauer sehen; aber der Herr Gott will, dass wir uns freuen Seiner Güte wegen. (Kinder freuen sich über das Geringe). Also es musste und muss noch dem Herrn Gott etwas gebracht werden. Das ist nicht wahr, dass ein Mensch selig stirbt, wenn er in seinem letzten Stündlein quasi schreit: „Gott sei mir Sünder gnädig!“, wenn er die Lebenszeit durchgebracht in Eitelkeit und nicht nach Gott gefragt, sondern seinen eigenen Willen durchgesetzt hat. Da ist es vielmehr wahr, dass es geschehen wird, was Gott gesagt: „Nun will Ich auch lachen in eurem Unfall und eurer spotten, wann da kommt, das ihr fürchtet!“ Es ist nicht wahr, dass ein Mensch selig stirbt, wenn er unbekehrt bleibt und sich schmeichelt, dass auf seinem Sterbebette das Ding wohl in Richtigkeit kommt, während er in seiner Sünde beharrt. Das ist ein römischer Glaube: man kann mit dem letzten Öl in den Himmel kommen. Das muss vorher abgemacht werden, dass es geschehe, was Gott gesagt: „Du sollst nicht leer kommen.“

Was müssen wir haben, um vor Gott zu erscheinen? Ich habe gesagt, dass es mit der Ruth durch den Abgrund gegangen ist, dass sie getan den Rat der Mutter und also gehorcht dem Worte Gottes; dass es ihre Wahl gewesen ist: „Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott“ –, dass sie also getrachtet hat nach dem Königreich der Himmel, sich nicht am Leiden und der Armut der Mutter geärgert, sondern sich geweidet hat an der Mutter Worten; für sich einen Erlöser gesucht und als arme, elende Dirne sich gelegt zu Seinen Füßen, um Gnade bei Ihm zu finden. Das ist der Weg, dass man dazu komme, dass man nicht leer erscheine vor Gott. Denn wo nicht Verlorenheit ist, da ist kein Trachten nach dem Heil; wo keine Erkenntnis der Sünde ist, da ist kein Trachten nach dem Erlöser. Wo Wahrheit im Innern ist, heißt es: „Ich bin verloren“, und es ist nicht Ruhe noch Rast da, bis man den Erlöser für sich gefunden hat, und dann kommt nicht alles so mit einem Schlag, sondern vor und nach, und dann kommt auch das, dass man sagen kann: „Diese sechs Maß Gerste gab er mir.“

Was hat man alsdann? Ist es die Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi? Ja und nein! Damit meint man sich gewöhnlich nett durchzuhelfen, dass man spricht: „Ich sterbe auf das einzige Opfer Jesu Christi, darauf verlasse ich mich, wenn ich sterbe“; und man bleibt dabei unbekehrt, der Welt dienend. Da mag man sich darauf verlassen, es ist aber ein falscher Verlass. In diesem Sinn: Nein! Wir finden das allerwärts, dass die vollkommene Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi nicht einem Menschen so mir nichts dir nichts geschenkt wird; sondern, dass sie ja geschenkt, – dem Glauben aber zugerechnet wird. Wo es also nicht mit dem Glauben verbunden ist, ist da ein Verlass auf Christi Gerechtigkeit und Seligkeit? Da steckt es im Verstand; man lag nie mit seiner Sünde und Schuld vor dem Richterstuhl Gottes und Christi, man erfuhr nie, dass man da freigesprochen wurde. Es ist also die einige Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi, dem Glauben zugerechnet? – Ja, und nochmals ja! Es ist das einzige Opfer Jesu Christi,

welches gilt vor Gott und womit man besteht vor Seinem Gericht? – Ja, ja! Aber untersuche sich eine jegliche Seele, ob sie die Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi nicht gestohlen hat mit der Vernunft, und ob es das geistliche Leben ist, das damit verbunden ist. Denn so gewiss ein Mensch im natürlichen Leben Not empfinden kann, und er nicht Ruhe hat, bis er Hilfe gefunden, so gewiss ist es, dass eine jegliche Seele, soll sie sich nicht mal getäuscht finden, Not der Seele muss empfunden haben, und dass sie in solcher Not ihre Zuflucht wird genommen haben zum einzigen Erbarmer, und dass sie nicht ruht, bis sie vom einzigen Richter freigesprochen ist, und davon die Gewissheit hat durch die Predigt des Evangeliums, wobei der Glaube ist gewirkt durch den Heiligen Geist, welchen Gott gibt den Armen.

Was sind denn also die sechs Maß? Das angefangene geistliche Leben, das Leben aus Gott, gewirkt in der Wiedergeburt; das Leben ist wie ein Kindlein; es nimmt aber zu und wächst nicht durch menschliche Kraft; aber im Leiden, Not und Angst, Sorgen, Streit und Kampf. Es weiß ein Mensch nicht einmal, was er von Gott empfangen hat. Sind's die Tugenden, die dem Menschen eigen sind? Nein, es ist aber ein Auf- und Niedergehen mit Dem, der der Seele Leben ist; es ist das, was erfahren wird in der Gemeinschaft mit dem lebendigen Heiland; da weiß man, was man von Ihm bekommen; da lautet dies: „Du sollst nicht leer zu deiner Schwieger kommen“ nicht anders als: „Du sollst nicht leer vor Mein Angesicht kommen.“

Was soll ich denn dem Herrn Gott bringen? „Ein zerschlagenes Herz und einen gedemütigten Geist wirst Du, Gott, nicht verachten.“ Nimmt denn Gott ein zerschlagenes Herz an? Gott nimmt an das Lamm, das Er gegeben, ob dann auch der Opferer klagen muss, dass sein Herz steinern sei; – es bleibt dabei: Nur die Gerechtigkeit und Heiligkeit des einzigen Opfers, das ist es, was der Mensch Gott zu bringen hat.

Leer kommt derjenige dennoch, der mit diesem Opfer kommt und unbekehrt ist; der meint, Gott damit betrügen und binden zu können, und das Herz ist nicht zerschlagen und zerbrochen. Das ist Verstandesglaube und nicht Glaube, gewirkt durch den Heiligen Geist.

Wer aber wahrhaft opfert, der sieht nichts in sich als Verdammungswürdigkeit; aber im Herzen liegt die gute Wahl: „Dein Volk ist mein Volk, dein Gott ist mein Gott.“ Es ist ein Herz da, das sich selbst verklagt und Gott recht gibt, das auf dem rechten Flecke ist, das darauf aus ist: „Nicht ich, Du, mein Herr und Heiland!“ – auf dass Gott Seine Ehre habe und der Mensch mit Gott versöhnt sei und bleibe.

Das sind nicht Früchte von unserm Acker, sondern das ganze Leben ist ein Leben in Christo, aber gewirkt in uns und immer beschäftigt vor Gott. Das ist nicht, dass man nun in Gedanken trägt das Leiden Christi, sondern da ist es alles Leben. Das ist es, was der Apostel sagt und worauf wir nun kommen: „In Ihm seid ihr vollkommen“, nach dem Maß des Gesetzes. Da findet die wahrhaftige Vereinigung mit Christo statt. Da kann das geistliche Leben nicht leer sein. Denn einer ist stark, auf dessen Tenne wir uns befinden, auf dessen Feld wir gelesen, zu dessen Füßen wir uns gelegt, und Er wirft uns die sechs Maß in den Schoß. Dieser ist da, und Der sorgt und spricht: „Du sollst nicht leer zu deiner Schwieger kommen.“ Und weil Dieser da ist, ist eine Vereinigung da, und ist ein Schreien nach Ihm und ein treues Aushalten da; da wird man auf dem Felde – als Bettler – sammeln, und weil Dieser da ist, der ein freigebiger Mann ist, wird Er geben und gibt Er, und es bleibt nicht aus: „Lange deinen Mantel her und halte ihn zu!“ Und Er misst bestimmt sechs Maß Gerste, das ist: Er bringt zu dieser seligen Gewissheit, schreiben zu dürfen: „Ich bin des Herrn.“ Er bringt es dahin, dass die Seele durch Erfahrung Seiner

Güte bestimmt versiegelt wird, um in der Hoffnung zu sagen: „Mein Freund ist mein, und ich bin Sein.“ Ich sage: in der Hoffnung.

Die Mutter vernimmt das und spricht (**Vers 18**): „Sei stille, meine Tochter!“ Welch ein Wort! Alles, was der Seele Not tat, jegliche vom Gesetz gebotene Bewegung, alles Werk, was das Gesetz erfordert, der ganze Himmel, das äußerliche gute Durchkommen, an Gottes Verheißungen gebunden, die Gewissheit: es läuft gut aus, und dass man gleichsam aus dem Kerker und den Banden mit einem Mal los und freigesprochen ist, – das liegt alles in dem Wörtlein: „Sei stille!“ Ich habe es noch nicht, aber ich bekomme es; jede Bewegung aber meinerseits würde die Sache verderben. Alles, was ich darum tun wollte, würde mich in's Unglück stürzen. Das ist aber ein rechtes Wort. Wir lesen Jes. 30,15: „Denn so spricht der Herr, Herr, der Heilige in Israel: Wenn ihr stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein.“

➤ „Herr“ ist Bundesgott, „Herr, Herr, Gott“ ist der Gott Zebaoth, der alles kann, was Er will und dem alles, zu Gebote steht, Herr der Heerscharen, der alles unter die Füße wirft, was dem Rate zu unserer Seligkeit zuwider ist.

➤ Der „Heilige“ ist Der, der nicht lügt, der die Finsternis wohl vertreiben und die Unreinigkeit von Seinem Volke hinwegnehmen wird. Heilig ist Er mitten in einem Volk, das da mit Ihm ringt in der Not oder wenigstens ringen sollte.

„Aber“, fügt der Herr hinzu, „ihr wollet nicht.“ Es ist offenbar durch die ganze Geschichte der Kirche und Welt hindurch: Der Rat des Herrn stehet feste; und wir Menschenkinder können kein Jota ändern an diesem Rat. Er tut, was Ihm gefällt, zu Seiner Zeit, und zu Seiner Zeit hilft Er den Elenden herrlich, und alles Bemühen des Fleisches richtet nichts aus und führt zu nichts, bis Er Sich aufmacht, bis Er diesen Entschluss gefasst: „Nunmehr will Ich Mich aufmachen und Meinem elenden Volke helfen!“ Gott sagt: „Ihr wollt nicht“, und ich möchte darauf antworten: „Ich möchte wohl, aber ich kann nicht“; und unruhig und gespannt ist die Seele in der Not, möchte alles in die Hand nehmen, um den guten Ablauf zu beschleunigen, und es mit eigener Weisheit und Überlegung dahin zu bringen, dass es dennoch kommen möchte, was wir wollten; aber Gott sagt: „Durch Stillesein und hoffen würdet ihr stark sein.“ Wenn ein Mensch im Wasser liegt und nicht schwimmen kann, jede Bewegung, die er dann macht, ist geeignet, dass er am ersten ertrinkt; je stiller er sich hält, um so viel eher hat er die Gewissheit, oben zu bleiben oder wieder oben zu kommen. Armer Mensch! Statt des Stilleseins die Ungeduld und das Bestreben, sich des Kreuzes zu entledigen, – die Ungeduld, mit einem Schlage zu haben, was man haben muss. Gott, der Herr, kehrt Sich aber nicht daran. Selbst in den Religionsstreitigkeiten hat man mit allem Bemühen nur das bewirkt, dass alle auf den Scheiterhaufen gekommen sind. Hätte man mehr geschwiegen (geschrien zu Gott), sich stille zu Gott gehalten, man hätte mehr Wunder erlebt.

Habe Gottes Wort, Seine Verheißung wird kommen. Dem Worte es überlassen! Du kannst nichts, das Wort alles. Was du tust, ist verloren; je stiller man sich hält, um so besser. Alles, was aus der Hölle ist, ist darauf aus, dass man sich einen Augenblick bewege, um aus dem Standpunkte zu kommen: Halt stille! Bellende Hunde beißen nicht. Wo wir stille bleiben in der Hoffnung zu Gott, und ob es auch scheint drunter und drüber zu gehen, – Gottes Rat steht fest. Halten wir uns rein in unserm Elend an des Herren Kreuz und Seine Auferstehung, so vermögen alle Feinde nichts. Es ist ein liebliches Wort; aber man hat es, trotzdem man es viel gelesen und gehört hat, doch nicht gelesen und gehört. Wo man die Verheißung hat, dass Gott den Weg bahnt, ach, da arbeitet man sich müde und wird matt. Ach, die Hoffnung scheint nicht wahr werden zu wollen. Alles ist

dem entgegen, was Gott gesagt! „Ach, wie lange, Herr! Ich harre Dein, es kommt aber nicht.“ Da kommt das liebliche Wort, – man weiß aber nicht, was man vernimmt, – ins Herz hinein. Da kommt denn ein Festhalten an Gott den Herrn, es kommt ein Fest der Auferstehung, eine Hoffnung in der Seele auf, und man vernimmt's im Wort: „Bis du erfährst, wo es hinaus will!“ (**Vers 18**).

Steht das noch in Frage? Es stand allerdings noch in Frage, was anging das geschriebene Recht, das Recht, das obwaltete in Israel, aber es stand nicht in Frage, was die Gesinnung des Mannes Boas anging. Naemi dachte bei sich: „Es gibt keinen anderen Löser als diesen Mann; so sind nicht alle Männer, und hätte ich noch hundert Verwandte, die mir näher wären, es gibt keinen, der eine Gesinnung hat wie er; also für mich selbst bin ich ruhig; das Ding läuft gut ab. Wäre er anderer Gesinnung und suchte nicht Gottes Ehre, – ja dann! Aber nun traue ich darauf. Der andere löst wohl mein Gut, aber er nimmt nicht meine arme Ruth; dem geht's ums Geld, jenem um die Seele, und deshalb wird er nicht ruhen, er bringe es denn heute zu Ende.“

Und worum geht es dem rechten Boas? Um unser Gut? Der ist ein so reicher Mann, hat Himmel und Erde gemacht; geht's Dem um unsere Werke, die wir getan? Er hat alle guten Werke im voraus getan; wir können nicht ein einziges gutes Werk tun, das Er nicht ausgewirkt hätte und uns hineingesetzt. Also: gutes Werk ist: den Genuss haben von dem, was Er dargestellt hat.

Er wird für uns alles lösen und in Richtigkeit bringen. Nun geht es aber um den allerhöchsten Willen Gottes, und der ist: Er ist ein Mann der Witwen und ein Vater der Waisen, ein Gott der Elenden und ein Seligmacher der Verlorenen. Als solchen hat Ihn Boas erkannt, hat Ihn auch der rechte Boas erkannt, gepredigt und von Ihm bezeugt; und der rechte Boas hat diesen Willen getan; ist gekommen, um zu sein ein Vater der Waisen und ein Mann der Witwen, ein Gott der Armen und ein Erlöser derer, die da stecken in Not, für sie zu sein ein vollkommener Bürge und Bezahler. Diesem geht es um den Willen Gottes wie dem Boas. Nun war Boas glücklich und wollte andere glücklich machen, und so ist auch des Herrn Jesu Wille, wie des Vaters Wille, Unglückliche, die ewig in Hunger und Kummer müssten umkommen, glücklich zu machen, mit Sich zu vereinigen, dass sie das siebente Maß bekommen, d. i., Ihn Selbst. Und so bleibt es wahr, dass Er, Christus, nicht ruhen wird, Er bringe es denn heute zum Ende, wie auch Paulus bezeugt: „Der das gute Werk in euch angefangen, wird es auch vollenden.“

Amen

Schlusssong

Lied 83,17:

Ob sich's anließ', als wollt' Er nicht,
Lass dich es nicht erschrecken;
Denn wo Er ist am besten mit,
Da will Er's nicht entdecken.
Sein Wort lass dir gewisser sein,
Und ob dein Herz spräch' lauter: Nein!
So lass doch dir nicht grauen!

10. Predigt

Ruth 4,1 – 5

Boas ging hinauf ins Tor und setzte sich daselbst. Und siehe, da der Erbe vorüberging, von welchem er geredet hatte, sprach Boas: Komm und setze dich hierher! Und er kam und setzte sich. Und er nahm zehn Männer von den Ältesten der Stadt und sprach: Setzt euch her! Und sie setzten sich. Da sprach er zu dem Erben: Naemi, die vom Lande der Moabiter wiedergekommen ist, bietet feil das Stück Feld, das unsers Bruders war, Elimelechs. Darum gedachte ich's vor deine Ohren zu bringen und zu sagen: Willst du es beerben, so kaufe es vor den Bürgern und vor den Ältesten meines Volkes; willst du es aber nicht beerben, so sage mir's, dass ich's wisse. Denn es ist kein Erbe außer dir und ich nach dir. Er sprach: Ich will's beerben. Boas sprach: Welches Tages du das Feld kaufst von der Hand Naemis, so musst du auch Ruth, die Moabitin, des Verstorbenen Weib, nehmen, dass du dem Verstorbenen einen Namen erweckst auf seinem Erbteil.

Gesang vor der Predigt

Lied 83, Vers 5 und 6

Noch muss das G'setz erfüllet sein,
Sonst wär'n wir all' verdorben;
Drum schickt Gott Seinen Sohn herein,
Der für uns ist gestorben,
Das ganz' Gesetz hat Er erfüllt,
Damit Sein's Vaters Zorn gestillt,
Der über uns ging alle.

Und weil es nun erfüllet ist
Durch Den, der es konnt' halten,
So lerne jetzt ein frommer Christ
Des Glaubens recht' Gestalten,
Nichts mehr, denn: „Lieber Herre mein,
Dein Tod wird mir das Leben sein,
Du hast für mich bezahlet.“

Die Ruth also, obschon erwachsen, obschon mündig, da sie bereits einen Mann gehabt, hat zu der Mutter gesagt: „Alles, was du mir sagst, will ich tun.“ Sie hatte nichts davon ausgeschlossen, was sie nicht tun wollte; sie hatte nicht etwa auf sich genommen, zu folgen der Mutter Rat unter Bedingungen, dass sie doch für sich selbst ihren Willen haben sollte, sondern wohl bewusst ihres Elendes, ihr ganzes Sein, auch als Frau, der Mutter auf die Hand gelegt. Sie hatte es nicht gemacht wie manche, die alles tun

wollen, wenn es nur ihrem Sinn nicht in die Quere kommt, sondern gar keinen Willen und Wunsch gehabt. Sie hatte nicht gesagt: „Ich will es tun, dass ich auch meinen Willen bekomme“ , sondern hat auf ihr Elend gesehen, auf das Wort Gottes, auf Gesetz und Verheißung. Sie hat sich ganz benommen nach der Mutter Rat. So bleibt's denn dabei, was wir auch in der Morgenstunde vernommen haben: „Alles steht fest in dem Worte, worin einst Himmel und Erde gemacht sind.“ Bleibe du in dem Worte, und es geht alles gut; aber aus diesem Worte hinweg, und quasi alsdann das Wort haben, um sich damit zu lappen, die Dinge zu bedecken, das führt zum Verderben. Was die Mutter gesagt: „Sei stille, meine Tochter, bis du erfährst, wo es hinaus will; denn der Mann wird nicht ruhen, er bringe es denn heute zu Ende“, – das ist gekommen.

Da sitzt die Ruth bei der Mutter; sie wissen wahrlich nicht, was geschieht. Es bleibt aber die Mutter im Stillen und Verborgenen am Seufzen zu Gott, dem Allmächtigen, der alles in Seiner Hand und Gewalt hat. Sie ist noch nicht völlig gewiss, dass sie aus ihrer Not wirklich hinwegkommen werde. Das weiß sie: dieser Mann wird's tun; aber wann, weiß sie nicht. Der Mann ist in die Stadt gegangen; das ist aber unbekannt, und, während sie da sitzt und abwartet, was kommen wird, ist der Mann Boas beschäftigt; denn er ist den Armen und Elenden gut, ist ein Vater der Waisen und ein Mann der Witwen, der selbst allerlei Elend erfahren und erlebt hat, und deshalb barmherzig; der weiß, wie es sein soll nach dem Gesetz, dass das Gesetz für einen Armen erfüllt sei. Er ist ein Mann, der weiß, dass die Armut so arm ist, dass die Armen es nicht wohl erfüllen können, ob sie wohl möchten.

So geht Boas ins Tor und setzt sich, und Christus ist hinausgegangen in den Himmel und hat Sich gesetzt zur Rechten des Vaters und sitzt da gleichsam im Tor. Das Tor war derzeit das Gerichtshaus. Alles, was geschah zum Wohl der Stadt, geschah im Tor. Da wurde gekauft und verkauft und durch die Zeugen bestätigt; da wurde freigesprochen der Gerechte und verdammt der Gottlose; da wurde getadelt, was tadelnswert war, und gelobt, was lobenswert war.

Vor den Zeugen und dem Volke wurde alles ausgemacht, was halten sollte auf Jahre und bis ins Ewige, so zu sagen, und dasselbe Tor ist annoch im Himmel, und dasselbe ist annoch auf Erden. Himmel und Erde sind in dem Stücke der Rechtfertigung und Heiligung gleichsam zusammengebracht, und das Wort des Lebens kommt in die Gemeinde hinein, und dadurch wird gerichtet und geoffenbaret im Herzen und richtet selbst der wahre Boas.

Vers 1: „Siehe, da geht der Erbe vorbei.“ Wer ist wohl der Erbe, zu dem Boas spricht: „Setze dich etwa hier oder da her?“ Wird der Erbe sich setzen? Das ist das Gesetz; das Gesetz ist unser nächster Erbe oder Löser; durch das Gesetz wird alles wieder zurechtgebracht und hergestellt. Nimmt das Gesetz das Verlorene auf seine Rechnung, um es zu lösen, so wird es gelöst. Also das Gesetz ist unser nächster Erbe.

Wir haben alles in Adam zu Grunde gerichtet. Das geht das Gesetz nichts an. Wir haben gleichsam einen verstorbenen Mann und sind verstorbene Tote. Das geht das Gesetz nichts an. Wir können nichts, sind gänzlich arm; das geht das Gesetz nichts an.

Vor dem Gesetz sollst du in Richtigkeit kommen. Wenn das Gesetz die Werke wieder herstellen soll, die etwa veräußert sind, so kann das Gesetz das tun. Wir sind geschaffen im Bilde und Gleichnis Gottes, und da sind wir gesetzt in alle Hülle und Fülle. Wir haben durch unsern mutwilligen Ungehorsam alles verdorben, aber das geht das Gesetz nichts an. Das ist unser nächster Erbe, und das Gesetz kann für uns alles in Richtigkeit bringen.

Ich bitte gut acht zu geben. Alles was vor dem Gesetze und nach dem Gesetze sein muss, kann das Gesetz wiedergeben. Hast du Heiligkeit verloren, Glauben und Vertrauen und Liebe zu Gott, das Gesetz kann es dir wiedergeben. Hast du ein hartes, steinernes Herz bekommen so kann das Gesetz dir ein weiches Herz geben. Hast du keine Buße, das Gesetz kann sie dir geben. Alles mögliche, was du verlangen kannst, kann das Gesetz dir geben. Das will das Gesetz alles für dich ausmachen. Das Gesetz nimmt alles mögliche an, stellt alles mögliche wieder her; aber – da kommt ein „aber!“ – der Mensch ist und bleibt unverändert, wie wir nun mal leiben und leben. Der Mensch wird wohl umkleidet, aber wenn er stirbt, muss er nackt in den Sarg. Die meisten Menschen haben die Gewohnheit, in einem Nu aus der Verlorenheit, wovon sie nichts gefühlt haben, in das Evangelium zu springen; dann sind sie bekehrt, dann haben sie Glauben, werden selig, o das ist alles gut, – und der arme Mensch findet sich nachher jämmerlich betrogen.

Wie war's mit Naemi? Sie war arm, hatte ihren Acker verkauft, und die Ruth war arm. Wohlan, das Gesetz, das will den Acker beerben, dann kann Naemi, dann kann Ruth von dem Acker leben, dann können sie die Früchte davon haben, so lange sie leben. Warum nicht? Wohlan, da kann man die guten Früchte haben. Es ist aber alles Gesetz, ob man's auch Evangelium nennt, als da ist: Trost in Traurigkeit, Frieden in Unfrieden, – als da ist, dass man sagen kann: „Ich danke Dir, Gott, dass ich nicht bin wie jener Mörder, Ehebrecher, Zöllner“, dass man sich selbst ein nettes Krägelchen macht von himmlischen Verheißungen und sagen kann: „Schlafe wohl, liebe Seele, du wirst schlafen und kommst dann in den Himmel!“

Warum denken fast die meisten bei allem, was sie aus dieser Geschichte vernehmen, an vergängliche Dinge? Wird es doch gepredigt, auf dass sie in ihrer Wahrhaften geistlichen Armut verbunden werden mit Christo, dem wahrhaftigen Boas, auf dass, wo sie mit Ihm verbunden sind, mit Ihm gehen durch besäete und unbesäete Lande, auf dass sie nach dem Äußern es auch dauerhaft gut haben, auf dass es nicht erst sei Hochfahren und dann Hinken, sondern ein wahrhaftiges Zerknirschtsein, eine wahre Witwe. Da wird man ein armes Kind sein vor Gott, auf dass die Anerkennung kommt: „Ach, ich habe alles, alles verloren!“ und dass man da nicht auf seinen Sünden sitzen bleibe und nicht durch einige andere Mittel, denn durch den wahren Boas allein, sucht errettet zu werden.

Ich sage, dass das Gesetz des Menschen nächster Erbe oder Löser ist. Also liegt der Weg: Wo Überzeugung gekommen ist von Sünde, Elend und Verderben, da ist wahrhaftige Reue, nicht falsche, über die Sünde als Sünde, und von diesem Nu an der Kampf und Streit vor Gott, nicht der Strafe wegen, sondern um von der Sünde los zu kommen; und dabei weiß man nicht, wer der Erbe ist. Ja, da wird man getrieben, durch mütterlichen Rat zu tun, was die Mutter sagt. Da macht man sich auf's Feld: „Herr Jesu, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner! Du kannst wohl helfen.“ Aber wer der rechte Nächste ist, weiß man noch nicht. Da soll man erst stille bleiben vor dem Worte: „Es ist noch ein anderer Erbe da; wir wollen sehen, was der macht.“

Woran liegt der Mangel an dem wahrhaftigem geistlichem Leben, welches sich offenbart im Tun? Woran liegt es, dass man einerseits gläubig ist, andererseits in der Welt steckt? Woran liegt es, dass man als ein Nebenstück hat, was das Hauptstück sein soll, und dass die Seele auf's Vergängliche aus ist? Woran liegt es, dass ein Mensch seinen Kopf, Sinn und Willen durchsetzt und so wenig Beweise gibt, dass geistliches Leben in ihm ist, dass wohl Erkenntnis da ist von Sünde, dass man aber dennoch mit seinem ärgerlichen Leben andere ärgert und lieblos bleibt in seinem Tun? Man hat nie acht darauf gegeben, dass einer ist, der näher ist, zu lösen.

Mache du, Mensch, es zuerst selbst gut, und dann komme mit dem Herrn Jesu. Binde den Streit an mit Sünde und bösen Gelüsten und tue dir Gewalt an, los zu sein von deinen Sünden, und dann wollen wir mit einander sprechen. Wo Eigenliebe ist und gemachtes Wesen, was hat man da? Entweder – oder! Dann diene man lieber gerade den Götzen; denn man hat nichts von seinem Glauben. Da muss ein Kern sein im Herzen, dass man inne werde: „Es ist ein näherer Löser da.“

Das ist es, meine Geliebten, Was mir angelegen ist, euch mitzuteilen, auf dass ihr euch nicht täuschet und euer Blut nicht komme auf mein Haupt. Gottes Gesetz ist heilig und verdammt Sünde, und wahrhaftig: es ist mit der Sünde kein Spiel! Man kann sich nicht schmieren mit einem Evangelium und einer Gnade, und dabei mit einander wohnen wie Hund und Katze. Man soll nicht meinen, dass man sich mit Gnade lappen kann und zugleich der Welt und den Lüsten dienen; es muss ein Herz da sein, das zerbrochen liegt unter der Macht der Sünde, dass es dem Menschen darum geht, zu sein nach Gottes Gebot und Gesetz, es komme her, wo es herkomme. Und so sind alle Aufrichtigen vor Gott. Die haben nicht Zeit zu verlieren; die lassen sich nicht vorspielen mit dem Evangelium, um sich selbst einzuschläfern, sondern denen geht es in Mark und Bein, dass Gott gerecht ist und die Sünde straft. Mit dem: „Ich kann nichts“ wird schrecklich gelogen.

Was zum Bekenntnis kommt, muss durch Kampf hindurch; es hat einen Mann bei sich, der was kann, und dann ist es da. Nun, es geht nicht mit einem Sprung; es wäre denn, dass es hineingeht in die Tiefe göttlicher Erbarmung, in den Abgrund göttlicher Gnade. – „Herr Jesu, ich habe es gesucht an allen Seiten, ich kann aber nicht mehr!“

Das bringt aber das Leben mit sich, dass man den Katechismus gelernt hat und die Sprüche und sich doch nicht damit helfen kann. Und indem man sich damit nicht helfen kann, sucht man es gut zu machen. Da ist Kampf, Streit, Ringen, Gebet, Schmerz über die Sünden, die wie Steine vor den Kopf springen, ein Zerbrochensein vor Gott; die Augen weinen sich rot, und keine Träne kann nach unserer Meinung daraus hervorkommen. Das Herz ist hart wie ein Felsen und Stein, und kein Seufzer will heraus. Und da ist ein Weinen dem Herrn Jesu nach, und zugleich, dass man klagen muss, dass man so tot ist. Aber es hilft nicht, ich muss Ihn haben.

Warum willst du Ihn haben? Dass ich aus der Armut komme? Dass ich das Verlorene wieder habe? Nein, dass die arme Seele geborgen sei in Seinem Erbarmen. Teufel und Tod sind hinter mir her; der Himmel dort oben ist kupfern und ehern, unten die Hölle, mich zu verschlingen. Deine Werke sind gut, dein Weinen, dein Schreien, dein Kampf ist gut, es ist nichts dagegen zu sagen, dein Zagen, dein Glauben, es ist alles gut, das Gesetz ist damit zufrieden. Eins sage ich dir: Ob du auch den verlorenen Acker wieder hast, so hast du doch noch nichts daran bist, mit dem Herrn Jesu nicht verbunden, nicht vereinigt durch wahren Glauben; – wenn der Herr Jesus nicht mein ist, dann will ich in den Himmel nicht hinein.

Um den Himmel geht's mir auch nicht, ob es da auch noch so herrlich ist. Mein Herz soll Er haben, und ich Sein Herz; Er meine Hand, und ich die Seine, dann bin ich geborgen. Was tue ich mit allen Werken des Gesetzes?

Das Gesetz will sie haben! Der Geist zeugt mir, dass sie gut sind; aber ich bin doch nicht dadurch fromm und heilig. Ob ich allen Glauben hätte, ob ich beten könnte wie Elias, dass es regne und nicht regne, ob ich Teufel austreiben könnte, was hülfte es mir? Aber dass mein Name angeschrieben ist oben im Tor, dass es da heißt: „Gott Jakobs, Du bist mein!“ und der Herr sagt: „Du bist Mein, liebe Seele!“ das macht ewig glücklich. Dann

kann man verfluchen und verwünschen alle Herrlichkeit dieser Welt, wegwerfen alle äußerliche Herrlichkeit, welche ein Reicher hat, wegwerfen alle geistliche Herrlichkeit; es kann alles nur unglücklich machen, wenn ich nicht dem Herrn Hand und Herz gegeben, wenn Er's nicht genommen, und ich nicht ewig mit Ihm verbunden bin. Da hilft mir nicht Mann, Weib, Kind. Es kann eine Frau ihren Mann nicht glücklich machen, der Mann die Frau nicht, Eltern die Kinder nicht, die Kinder die Eltern nicht. Und dazu eben, dazu ist es, dass ich euch das liebliche Büchlein Ruth vorhalte. Das andere kommt alles nach, wie der Herr gesagt hat: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und Seiner Gerechtigkeit, und alles andere“, wie der Herr will, „wird euch zufallen.“

Kann man mit Ihm nicht zufrieden sein? In den Himmel kommt der Teufel und klagt die Josua's an; und in die Hölle kommt der Herr und nimmt das verbrannte Stück Holz mit. Das ist mir einerlei, wo ich bin, wenn nur der Herr mein Gott und Heiland und ich Sein Kind bin. Das ist aber die Bedeutung des 4. Kapitels. Da nimmt der Herr Jesus das Gesetz und ruft's herbei und fragt es; „Willst du die arme Ruth, die Moabitin, beerben?“

Vers 2: „Und er nahm zehn Männer von den Ältesten der Stadt und sprach: Setzet euch her. Und sie setzten sich.“ Es soll alles im Munde zweier oder dreier Zeugen bestehen; hier sind es aber zehn; denn das Vollgesetz muss hier bestätigt werden, dass nach dem Gesetz alles geschehe. Es sitzen aber die zehn Gebote als Richter, und nun will das Gesetz wieder bringen.

Vers 3 und 4: „Da sprach er zu dem Erben: Naemi, die vom Lande der Moabiter wiedergekommen ist, bietet feil das Stück Feld, das unsers Bruders war, Eli-Melechs. Darum gedachte ich, es vor deine Ohren zu bringen, und zu sagen: Willst du es beerben, so kaufe es vor den Bürgern und vor den Ältesten meines Volks; willst du es aber nicht beerben, so sage mir's, dass ich's wisse; denn es ist kein Erbe, ohne du, und ich nach dir. Er sprach: Ich will's beerben.“ „Ich will es beerben“, sprach der andere Erbe. „Nun“, sprach Boas, „dann musst du auch die Ruth nehmen.“

Vers 5: „Boas sprach: Welches Tages du das Feld kaufst von der Hand Naemis, so musst du auch Ruth, die Maabitin, des Verstorbenen Weib, nehmen, dass du dem Verstorbenen einen Namen erweckest auf sein Erbteil.“ Woher lässt Gott die Frucht kommen? Von oben durch Seinen Heiligen Geist. Aber nochmals: Woher lässt Gott die Frucht kommen? Von oben durch Seinen Heiligen Geist, aber – nicht wahr? – durch dich, wenn du glaubst. Ja, von oben durch Seinen Heiligen Geist; aber durch das Gefäß geht's hindurch. Ruth war eine arme Witwe, vielleicht unfruchtbar, hatte kein Kind bei dem ersten Mann; eine Moabitin, die also von der israelitischen Religion nichts weiß, nicht darin erzogen ist. Diese soll ein Kind haben, soll die Frucht haben; es soll aus der Witwe, aus der Unfruchtbaren, dem Heidenkinde hervorkommen.

Sagt nicht der Herr: „An Mir soll man deine Frucht finden?“ Gewiss, wir lernen aber aus Psalm 72, dass man Ihm die Schätze Seba's geben wird. Da haben wir einen reichen Bräutigam. – Mag ich arm sein, geboren in Sünde und Ungerechtigkeit, wenn ich einen reichen Bräutigam habe, dann habe ich alles genug. Nochmals: Es kommt von oben, durch den Heiligen Geist, durch dich hindurch.

„Aber ich bin unfruchtbar, ein Heidenkind, eine arme Witwe!“ Das Evangelium antwortet auf alle solche „aber“: „Fürwahr, ist um unserer Sünde willen zerschlagen.“

Es geht um die Gemeinschaft, um die Vereinigung. Boas hat der Güter genug. Aber Er, der um unsertwillen hat arm sein wollen, um uns reich zu machen, – Er, der gleichsam ein Heidenkind geworden ist in der Taufe im Jordan, hat ein Heidenkind werden wollen, auf dass wir Heidenkinder aufgenommen werden in Sein Israel, und über uns erschallen sollte: „Friede über Israel!“ Er ist reich genug; Er will erretten, die verlornen Menschen beerben, und so kommt denn Boas und sagt erst dem Gesetze, dem andern Erben: „Dann hast du die Ruth zu nehmen.“

Du kannst gute Werke tun, aber es geht darum, ob sie taugen. Es ging hier um einen Acker und um eine Person. Vor Gottes Gericht geht es um die Werke und um die Person. Sei du nicht zerknirscht vor Gottes Gericht, nicht in Wahrheit eine arme Ruth, eine Moabitin, ein Heidenkind, meinst du, dass der Herr Jesus dich dann kennen wird? Der kennt keine gesunden Menschen, die ohne Ihn wohl leben können, die Juden zu sein meinen, die die Werke haben. Da kann Er ja Seine Barmherzigkeit nicht anbringen, Seine Gnade nicht verherrlichen. Ob da Menschen sind, die von Sünde sprechen und darüber klagen, so kennt Er doch solche Menschen nicht, wo nicht das dabei ist, dass sie dem Herrn Jesu nach sind, ob vielleicht Hilfe und Gnade für sie bei Ihm zu finden wäre.

Er hat nicht allen Blinden, Aussätzigen, Kranken geholfen, sondern wo geschrien wurde: „Herr Jesu, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner!“ und wo Er vernahm, dass es von Herzen ging. Das Gesetz will die Werke, kann aber die Person nicht brauchen; denn da muss es eine geborene Jüdin sein vor dem Gesetz und darf nicht eine Moabitin sein. Das Gesetz kann sich nicht abgeben mit Verstorbenen, um denen einen Namen zu erwecken. Das Gesetz kann Werke annehmen, aber nicht sich deiner annehmen; es kann nicht nachgeben. Also tue, was du willst, – habe, was du willst, – sei fromm, so bist du zwar in dem Sinne löblich, aber von dem Herrn Jesu hast du nichts. Fromm will aber niemand sein, es sagt ein jeder: „Ich bin gottlos, ich habe keine Werke u. s. w.“ Es gibt mehr Fromme als Gottlose, mehr Errettete als Verlorne, mehr die sicher sind, schlafen und schnarchen können, als die in Schrecken und Angst gehen ihrer Seelen wegen.

Durch die Ruth muss es hindurch. Sie war eine Moabitin, eine Unfruchtbare, und doch musste es aus ihr hervor. Wie nun, wenn du schwarz bist wie der Teufel? Wenn du dich vor Gott verklagen musst, du seiest gesunken unter das Vieh? Ehret doch alles seinen Schöpfer, bleibt doch alles, wozu Gott es geschaffen hat, aber der Mensch sieht sich nicht nach seinem Gott und Schöpfer um! Das hat immer Zeit, der Himmel steht offen, denkt der Mensch, ich brauche nur zu rufen, und Gott macht auf.

Dies ist die Stimme der lieblichen Lehre des Büchleins Ruth: Wir haben einen wahren Boas. Das Gesetz kann uns nicht beerben; Der aber will uns beerben; Er hat es getan und tut es. Er nimmt eine Moabitin, ein Heidenkind, eine Arme und Unfruchtbare, und schämt sich nicht, vor der ganzen Welt zu sagen: „Die Ruth nehme Ich, und sie ist Mein.“

Er hat alles gekauft von Leuten, die gestorben sind und alles verdorben haben; Er hat es gekauft von einer armen Frau und genommen, was eigentlich vor Gott verdammt war, sich damit vereinigt; und das hat Er alles getan, dass Er Seinen eigenen heiligen Namen gegeben hat und Sein Leben, um dem Verstorbenen einen Namen zu erwecken, so dass der Verstorbene wieder bekommt, was er verloren hat. Da kommt ein Name auf, durch den alles für die Lebendigen und Toten zurecht kommt, und nun sagt er Vers 10: „Dass sein Name nicht ausgerottet werde.“ Und die Ältesten des Volkes, die Seraphim und die Seelen der Vollendeten, bleiben Zeugen davon. Wo der rechte Boas kommt und hilft der armen Ruth, einer Moabitin, da spricht der ganze Himmel: Wir sind Zeugen. Amen

Schlussgesang

Lied 83,9:

Die Sünd' wird durch's Gesetz erkannt,
Schlägt das Gewissen nieder;
Das Evangelium kommt zur Hand
Und stärkt den Sünder wieder.
Es spricht: Nun kriech' zum Kreuz herzu
Im G'setz ist weder Rast noch Ruh'
Mit allen seinen Werken.

11. Predigt

Ruth 4,1 – 11a

Boas ging hinauf ins Tor und setzte sich daselbst. Und siehe, da der Erbe vorüberging, von welchem er geredet hatte, sprach Boas: Komm und setze dich hierher! Und er kam und setzte sich. Und er nahm zehn Männer von den Ältesten der Stadt und sprach: Setzt euch her! Und sie setzten sich. Da sprach er zu dem Erben: Naemi, die vom Lande der Moabiter wiedergekommen ist, bietet feil das Stück Feld, das unsers Bruders war, Elimelechs. Darum gedachte ich's vor deine Ohren zu bringen und zu sagen: Willst du es beerben, so kaufe es vor den Bürgern und vor den Ältesten meines Volkes; willst du es aber nicht beerben, so sage mir's, dass ich's wisse. Denn es ist kein Erbe außer dir und ich nach dir. Er sprach: Ich will's beerben. Boas sprach: Welches Tages du das Feld kaufst von der Hand Naemis, so musst du auch Ruth, die Moabitin, des Verstorbenen Weib, nehmen, dass du dem Verstorbenen einen Namen erweckst auf seinem Erbteil. Da sprach er: Ich vermag es nicht zu beerben, dass ich nicht vielleicht mein Erbteil verderbe. Beerbe du, was ich beerben soll; denn ich vermag es nicht zu beerben. Und es war von alters her eine solche Gewohnheit in Israel: wenn einer ein Gut nicht beerben noch erkaufen wollte, auf dass eine Sache bestätigt würde, so zog er seinen Schuh aus und gab ihn dem andern; das war das Zeugnis in Israel. Und der Erbe sprach zu Boas: Kaufe du es! und zog seinen Schuh aus. Und Boas sprach zu den Ältesten und zu allem Volk: Ihr seid heute Zeugen, dass ich alles gekauft habe, was dem Elimelech, und alles, was Chiljon und Mahlon gehört hat, von der Hand Naemis; dazu auch Ruth, die Moabitin, Mahlons Weib, habe ich mir erworben zum Weibe, dass ich dem Verstorbenen einen Namen erwecke auf sein Erbteil und sein Name nicht ausgerottet werde unter seinen Brüdern und aus dem Tor seines Orts; Zeugen seid ihr des heute. Und alles Volk, das im Tor war, samt den Ältesten sprachen: Wir sind Zeugen.

Gesang vor der Predigt

Psalm 19, Vers 4 und 5

Gott redet, hört sofort,
Vollkommen ist Sein Wort,
Das unser Herz bekehrt;
Sein Zeugnis ohne Trug
Macht auch die Albern klug,
Weil's wahre Weisheit lehrt.
Gerad' ist Sein Befehl,
Erhebet unsre Seel'
Und ist des Lebens Wonne.
Des Herrn Gebot ist licht,
Das blödeste Gesicht
Erheitert bei der Sonne.

Die Furcht des Herrn ist rein,
Sie schmückt, die ihr sich weih'n,
Und wahren ewiglich.
Das Recht des Herrn ist klar;
Ganz billig und ganz wahr
Verklärt es jedem sich.
Es ist uns Menschen hold;
Das allerfeinste Gold
Muss ihm am Werte weichen,
Ihm ist an Süßigkeiten,
Womit es uns erfreut,
Kein Honig zu vergleichen.

Nach Verlesung des Textes und Gebet gesungen

Psalm 31, Vers 18 und 19

Oft sagt' ich zwar in meinem Zagen
„Gott sieht mich nicht mehr an,
Wie Er zuvor getan“;
Doch Du gabst acht aus meine Klagen,
Du hattest schon mein Flehen
In Gnaden angesehen.

Liebt, liebt den Herrn, ihr, Seine Freunde!
Wer Gott in Ehren hat,
Den schützt Er früh und spat.
Der Herr vertilgt den Stolz der Feinde
Harrt mutig, ihr Erlösten!
Gott nahet, euch zu trösten!

Harrt mutig, ihr Erlösten, Gott nahet, euch zu trösten! – sollten darüber auch 10, 12, 20 Jahre vergehen. Hat man die Verheißung: „Gott nahet, euch zu trösten“, – Er kommt; ausbleiben kann Er nicht, denn Sein Wort und Seine Verheißung gilt. Die Aufgabe aber ist, auf Sein Wort zu trauen. Es geht da durch allerlei Not und Drangsal, ja wohl mal durch den Tod hindurch. Aber Gott möge Seinen Weg erwählt haben, welchen Er mit uns gehen mag nach Seinem Willen, und nicht nach unserm Willen. Gehet es nach Seinem Willen, – verderben will uns der Teufel, selig machen will uns Gott, und wo Er uns selig macht und errettet, tut Er es so, dass es um und um vor Ihm steht: das Heil, und so, dass es ist nach Gerechtigkeit.

Vers 1: „Boas ging hinauf ins Tor.“ Er, von dem die Mutter gesagt hat: „Sei stille, meine Tochter, bis du erfährst, wo es hinaus will; denn der Mann wird nicht eher ruhen, er bringe es denn heute zu Ende.“ (Ruth 3,18). Der Mann lebt bloß dafür, um Elend aus dem Wege zu schaffen. Das ist ein Mann für arme Witwen, ein Vater für Waisen; demnach: der Mann weiß eigentlich von keinem andere Amt und Arbeit, als Unglück und Jammer zu beseitigen, und hat nicht eher Ruhe und Rast. Und von dir, meine liebe Ruth, hat er den Wunsch vernommen; er kann nicht eher ruhen, bis du deinen

Wunsch, die Erfüllung hast. Er ging ins Tor, an den Richtplatz, wo alles ausgemacht wurde, wie denn auch unser Herr Christus Sich immerdar hinaufmacht ins Tor, und das Tor, die Tore Seiner Gemeinde, können alle Feinde nicht zunichte machen. Die Ratschlüsse Gottes sind unveränderlich.

„Da setzte Boas sich.“ Er kann es ruhig abwarten, wenn er im Tore ist; Er weiß, der Erbe wird durch das Tor kommen. Wo Christus Sich aufmacht, zu erretten, zu lösen, da geht der andere Erbe bestimmt vorüber. Der Mensch weiß sehr wenig vom Gesetz. Wo aber Christus geoffenbart wird in dem Herzen, da geht das Gesetz vorüber; da lässt sich das Gesetz auch sehen; ja, da kommt es eben, wo Christus Sich offenbart.

Das Gesetz kommt und Christus kann ruhig sagen: „Komm“, und, wie du auch heißest: „Setze dich etwa hier oder da her.“ Das Gesetz, hingegen, seiner Macht sich bewusst, kann auch sich ruhig setzen. Da haben wir aber zehn Männer von den Ältesten der Stadt. Christus kommt, wo Er mit dem Gesetz beginnt, mit dem nächsten Löser, und nimmt die zehn Gebote vor, und dann muss es von den zehn Geboten ausgemacht werden, dass dem Gesetze genug getan ist. Nun, Er kommt mit dem Geist und offenbart Sünde und Ungerechtigkeit. Da steht der Mensch schuldig aller Gebote; da sollen nun die zehn Gebote es ausmachen, was da geschieht.

Bürgerlich bedeuten übrigens diese Zehn, dass diese repräsentieren die ganze Gemeinde, wie es heißt, dass das Himmelreich gleich sein wird zehn Jungfrauen. Da sind diese Zehn genommen für die ganze Gemeinde.

Zehn Männer von den Ältesten der Stadt. Etliche meinen, es wäre so von selbst gekommen, wie ihr selbst zehn Männer gewählt habt und wählt für's Presbyterium. Es steht da: „zehn Männer“, aber im 4. Vers kommt es anders. Da heißt es nicht: „Kaufe es vor den Ältesten und Bürgern“, sondern: „vor den Bürgern und Ältesten.“ Und Vers 11 heißt es nicht: „Und die Ältesten samt dem Volk“, sondern: „alles Volk samt den Ältesten.“ Dagegen Vers 9 nicht: „zu dem Volk und den Ältesten“, sondern: „zu den Ältesten und allem Volk.“ Das ist die Weisheit des Heiligen Geistes, welche wir besonders ebenso finden durch die ganze Apostelgeschichte hindurch. Da haben wir das abwechselnd: „Älteste und Gemeinde“ und: „die Gemeinde und die Ältesten.“ Vgl. Apostelgeschichte 15. Es steht da eine Regierung: das sind die Ältesten. Die Ältesten kommen für die Gemeinde auf, repräsentieren sie, leiten und regieren sie mit dem Worte. Darum, um zu handhaben das Gesetz, nimmt er zehn Männer von den Ältesten der Stadt und spricht zu den Ältesten und allem Volk: „Ihr seid heute Zeugen.“ Aber sobald das geschehen ist, dann ist die Stimme, welche dann ja und nein sagt, die Stimme der Gemeinde samt den Ältesten. Das herrscht bereits hier vor, ebenso wie in Moses und in der Apostelgeschichte.

„Willst du es beerben?“ sagt Boas „vor den Bürgern“, das ist, im Angesichte der Bürger „und Ältesten meines Volks.“ Alles, was Gott tut, das tut Er nach Recht und Gerechtigkeit; Und das Gesetz soll das haben, dass es offenbar sei vor der ganzen Gemeinde: dem Gesetz ist genug geschehen. Das Volk ist nicht da um der Regierung willen; aber Älteste und Regierung sind da um des Volkes willen, und darum soll das Volk die Ältesten in der Regierung hochachten und ehren, weil sie ein Amt bekleiden, das sie nicht für sich selbst bekleiden, sondern zum Besten des Volkes. Da sind die Ältesten und die Regierung die ersten, bei denen die Entscheidung ist, aber weil es um die Gemeinde und um das Volk geht, sie glücklich zu machen, so ist eigentlich ihre Stimme das ja und nein des Volkes, wenn nämlich Gottes Wort, Evangelium und Wahrheit da ist. Wo Gottes Wort, Evangelium und Wahrheit ist, da wird das Gesetz gehandhabt, auf dass Gottes Wort gehandhabt wird, und wo Gottes Wort gehandhabt wird, da müssen die

Belialskinder verstummen, aber der Geist des Vaters ist in dem Kinde, der Geist der Regierung in dem Volke, und da ist es ein Herz und eine Seele. Aber weil alles Volk die Gesetze nicht kann aufrecht erhalten, regiert Gott unmittelbar, dass Er Seine Ratschlüsse durchführt, und mittelbar, dass Er solche Männer hinsetzt, die in Seinem Dienste stehen, auf dass alle Sache bestehe.

Aber so weiß Gott zu regieren, und so macht Er es auch, wo Er rechtfertigt, dass es geschieht in Gegenwart der Bürger zu Jerusalem und vor den Ältesten des Volks.

Welch ein Gnade war es, dass Gott diese Gesetze gegeben: der Verstorbene sollte am Leben bleiben, sein Name sollte am Leben bleiben! Es hat mancher nachher tausend Taler dafür gegeben, den Namen eines andern behalten zu dürfen. Es ist etwas Schreckliches, zu sterben ohne Erben, dass der Name eines Menschen untergehe. Es ist aber nichts Schrecklicheres, als dass ein Mensch stirbt ohne Hoffnung des Lebens. Es ist nichts seliger, als das Bewusstsein: „Ich sterbe, aber dennoch sterbe ich nicht, es ist bloß ein Durchgang durch's Grab, es ist der Weg ins ewige Leben, ich kann nicht mehr sterben.“

Adam ist gestorben den geistlichen und leiblichen Tod. „Des Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben“, hieß es. Adam war aber ein Kind Gottes. Der Teufel hat ihn gemordet, Gott in Seiner großen Barmherzigkeit fasste den Beschluss: Der verstorbene Adam soll leben, sein Name soll dennoch nicht ausgelöscht werden. Adam soll leben und sein Samen, und einen neuen einigen Namen haben.

Gott machte einen Bund mit Seinem Volke. Nach diesem Bunde gibt Er dem Volke Gottes das Erbgut, gibt Er ihm das gute Land. Nun ein jeder seine Erbschaft hat, muss die Erbschaft in der Familie bleiben. Ja, Gott hat einen Bund der Werke zuerst gemacht. Wer von der Welt ist, versteht nichts davon; wer zu Gott bekehrt ist, weiß es. Und in diesem Bunde hat Gott dem Menschen auch sein Erbteil gegeben, und das muss er bewahren, wie Adam das Paradies bewahren und bebauen musste. Aber in dem Bunde konnte das Volk doch arm werden und alles verlieren, das ganze Erbgut. Das ist des Volkes Geschichte. Alle Kinder Gottes machen es wie der verlorene Sohn: was wir in der Hand haben, geht verloren. Man hat alles verkauft, und das Geld wird mit Essen und Trinken durchgebracht, dann hat man nichts mehr und ist arm.

Gott aber weiß, was für ein Gemächte wir sind, und ist eingedenk, dass wir Staub sind. Wo ein Mensch in solcher Armut liegt, kann solche Armut Gott dem Herrn nicht gefallen; Er hat bestimmt ein Gesetz, ein Erlassjahr, ein Freijahr und dergleichen.

Gott bestimmt es, dass ein anderer derselben Familie das Veräußerte wieder kaufen muss; dann haben die Armen in dem Löser das veräußerte Gut wieder, wenn auch nicht in eigener Hand; denn Boas hat es gekauft, – aber vor dem Gesetz hat der Arme das Seinige wieder. Der Arme kann nicht mehr damit tun nach seinem Gefallen; er kann es nicht noch einmal verkaufen, aber der Arme genießt die Früchte. Boas arbeitet und lässt arbeiten für die Naemi, lässt pflügen, säen, ernten für die Naemi, für die Ruth und für das Kind, das er dem Verstorbenen erwecken wird. Boas ist an und für sich reich genug; er kauft aber das Stück Land von der Hand der Naemi.

Vers 9: „Boas sprach zu den Ältesten und allem Volk: Ihr seid heute Zeugen, dass ich gekauft habe alles, was Elimelechs gewesen ist, und alles, was Chiljons und Mahlons, von der Hand Naemis.“ Wie konnte er das kaufen von der Hand Naemi's? Die hatte ja ihre Sachen an einen andern veräußert. Sie hatte alles verkauft, aber es war das Gesetz da, dass zu der bestimmten Frist alles wiederum in die Hand Naemi's zurückkehren musste. Da sie nun

das Stück noch nicht hatte und ein anderer Eigentümer in dessen Besitz war, weil aber ein Gesetz des Geistes des Lebens, ein Gesetz des Wiederbringens von Gott da war, hatte Naemi, ob sie auch nichts hatte, nach dem Gesetz den Acker; aber sie konnte ihn nicht bezahlen, und weil sie den Acker nicht bezahlen konnte, übergab Naemi den Acker gleichsam dem Boas. Boas kauft, was Naemi hat, aber nicht bezahlen kann, von dem Manne, der den Acker hatte, und zugleich von Naemi, die ihn Unglücks wegen verkauft hatte. Von der Naemi kauft er ihn, weil sie durch das Gesetz ihn wieder hatte.

Naemi hat den Acker, sobald Boas den Acker kaufte. Naemi hatte die Früchte, Boas war der Eigentümer. Ob auch ein Menschenkind alles verloren hat und arm geworden ist, ob er sein Erbgut, sein Glück, seine Seligkeit verloren hat, ob auch der Arme nicht mehr weiß, wie es wieder zu bekommen, – es ist ein Gesetz, da, ein Gesetz der Gnade: „Diese Arme, welche alles verloren hat, die so arm geworden ist, – Ich kann nicht leiden, dass sie arm bleibt, sie soll alles wieder haben!“ Und indem Gott sagt: „Sie soll alles wieder haben“, hat sie alles wieder; aber die Arme sieht nicht, dass sie das alles wieder hat. Es ist ein fremder Eigentümer da, der hat's; wie sollte sie es bekommen? wie aus des Teufels und der Hand des verdammenden Gesetzes es wieder bekommen? Gott legt durch Sein Gesetz ihr das Stück Land auf die Hand.

Sie soll es wieder bekommen in der Weise, dass sie es macht wie Ruth, zu Boas geht, es wagt: „Komm ich um, so komm ich um! Tritt er mich auch weg, barmherzig ist er!“ und sie legt sich in ihrer Nacht und Dunkelheit hin und spricht: „Breite deine Flügel über deine Magd.“ Da baut Boas auf das Stück des fremden Eigentümers, kauft's aus der Hölle und dem verdammenden Gesetz hinweg, und Boas vermählt sich mit der armen Ruth, und durch die Ruth hat die Mutter das Kind.

Wir genießen nur die Früchte
Dessen, was Er ausgemacht;
Da Er uns in dem Gerichte
Längst mit Ehren durchgebracht.

Das Gesetz sagt, es könne mein Erbteil nicht beerben. Erst will es beerben, will die Werke wohl haben und muss auch die Werke haben. Man hat keinen Dank, keinen Lohn, wenn man das Gesetz hält; denn das Gesetz soll dich nicht halten, sondern du sollst das Gesetz halten. Du sollst nicht Lob haben, weil du ein braver Bürger der Stadt bist, sondern du sollst als braver Bürger der Stadt dafür sorgen, dass das Gesetz aufrecht erhalten werde.

So lag es auch bei Boas. Das Gesetz soll leben, aber erst zu dem Gesetze hin. „Willst du es beerben, es kaufen, hast du so viel Geld?“ Da sagt das Gesetz: „Ja, ich will es beerben, die Werke will ich wohl haben!“ Ich rede von dem Gesetze, wie es der Mensch versteht. „Bin ich Gesetz, – Werke will ich wohl haben; aber arbeiten für einen toten Mann tue ich nicht; für mich selbst in den Tod gehen tue ich auch nicht; meinen eigenen Namen drangeben tue ich nicht; eine Heidin, eine unfruchtbare nehmen, tue ich auch nicht.“ Und das kann das Gesetz auch nicht. Darum sagt der Löser Vers 6: „Beerbe du, was ich beerben soll; denn ich mag es nicht beerben.“

Seht, meine Lieben, wenn jemand fromm ist, wem ist er denn fromm? Gott oder sich selbst? Gott schafft in einem Nu tausend Welten, die kann Er erfüllen mit frommen Menschen, mit heiligen Engeln. Der Mensch ist sich selbst fromm, das liegt in seinem

Vorteil. Wer gottlos ist, schadet sich nur selbst. Warum lässt man sich denn seine Frömmigkeit so schlecht nehmen vor Gott und Menschen?

Das Gesetz liebt die Ehrlichkeit; das Gesetz hält mit Recht alle Menschen für Diebe; das Gesetz liebt die Keuschheit; das Gesetz hält alle Menschen für Übertreter des siebenten Gebotes. Das Gesetz liebt die Sanftmut und dass man dem andern hilft; das Gesetz hält alle Menschen für Mörder. – „Nun, sei du ehrlich, sei fünfzig Jahre ehrlich, so traue ich dir doch noch nicht. Ich sage, du bist doch ein Dieb. Sei keusch, fromm, gib dein letztes Stück, ich traue dir nicht, du bist doch geizig. Ich will deine Werke wohl haben, aber ich traue dir nicht und will dich nicht haben. Ich nenne dich fromm, bekehrt u. s. w., werde aber acht geben, und morgen oder übermorgen beweise ich dir, dass du ein Mörder, ein Dieb, ein Heuchler bist.“

„Was soll ich denn aber machen?“ sagt das Gesetz. „Ich kann die Ruth nicht nehmen; ich habe einen Acker, und den pflüge ich; aber zugleich für einen andern zu arbeiten, das ist Barmherzigkeit, welche bei mir nicht ist und nicht sein kann.“

Boas aber sagt: „Ich muss wirtschaften für die Arme, heirate die Ruth, die Moabitin, ich ererbe alles.“

Vers 9: „Und Boas sprach zu den Ältesten und zu allem Volk: Ihr seid heute Zeugen, dass ich alles gekauft habe, was Elimelechs gewesen ist, und alles, was Chiljons und Mahlons, von der Hand Naemis.“ Da kommt der Name **Eli-Melechs**, „Mein Gott ist König“, einem vor, als wenn wir lesen, dass Gott die Menschen gut und nach Seinem Ebenbild erschaffen hat. Chiljon und Mahlon bedeuten nichts als Verderben und Vergänglichkeit.

Aber irrt sich Boas etwa? Wir lesen Kapitel 1: „Mahlon und Chiljon“ und hier: „Chiljon und Mahlon.“ Hier geht also Chiljon vor, und doch war Mahlon der Erstgeborene; aber Chiljon hat ein Weib hinterlassen, das ist wiedergekehrt zu den Götzen. Da liegt er nicht mal bei seinen Vätern in dem Grabe, sondern in der Fremde. Ist Gott des armen Chiljon vergessen? Des Mahlon vergisst Er nicht, denn die Ruth, das Weib Mahlons, bringt den rechten Erben. Dem Mahlon, dem Verstorbenen, wird ein Same erweckt; aber Chiljon, ein Kind Elimelechs und der Naemi, ein Kind so vieler Gebete, hat ein Weib bekommen, das zwar geweint und so einen Anflug von Bekehrung gehabt hat, aber zurückgekehrt ist zu den Götzen. „Herr Gott, kennst Du noch den Staub eines Chiljon? Vergissest Du den Staub in fremder Erde?“ „Nein“, antwortet Boas, „es ist alles wieder gebracht, nicht nur Mahlon, auch Chiljon liegt in fremder Erde, kennt nicht Vater noch Mutter mehr, aber ich gedenke sein.“

Es ist allerwärts Gerechtigkeit in der ganzen Schrift, wie Paulus bezeugt: „Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ist geoffenbaret im Evangelio.“

Vers 7: „Es war aber von Alters her eine solche Gewohnheit in Israel: wenn einer ein Gut nicht beerben noch erkaufen wollte, auf dass allerlei Sache bestände, so zog er seinen Schuh aus und gab ihn dem andern; das war das Zeugnis in Israel.“ Es scheint als ob es sich beziehe auf 5. Mose 25,7 – 10: „Gefällt es aber dem Manne nicht, dass er seine Schwägerin nehme, so soll sie, seine Schwägerin, hinauf gehen unter das Tor vor die Ältesten, und sagen: Mein Schwager weigert sich, seinem Bruder einen Namen zu erwecken in Israel, und will mich nicht ehelichen. So sollen ihn die Ältesten der Stadt fordern und mit ihm reden. Wenn er dann stehet und spricht: Es gefällt mir nicht, sie zu nehmen, so soll seine Schwägerin zu ihm treten vor den Ältesten, und ihm einen Schuh

ausziehen von seinen Füßen, und ihn anspeien, und soll antworten und sprechen: Also soll man tun einem jeden Manne, der seines Bruders Haus nicht erbauen will. Und sein Name soll in Israel heißen des Barfüßers Haus.“ Gott hat solch ein Gesetz gegeben, denn Er straft, wenn man Sein Gesetz verachtet; Er straft mit Schande, wenn ein Mensch das Schwache nicht ehrt, das, was Hilfe haben muss oder mit Schande bedeckt ist; denn wo Schwachheit und Not ist, muss sie Hilfe haben; da verachte man solche nicht, oder man ist verachtet im Himmel; das ist ein Gesetz Gottes, das aber von den Leuten nicht scheint respektiert zu sein; sie haben aber daraus die Gewohnheit genommen. So war es nicht mehr nach dem Gesetze Gottes, sondern in anderer Weise hatte man das Ding getan.

Wo du hintrittst, ist es dein. Es ist dein Eigentum; sei es dass du Pilgrim bist auf dem Wege, oder dass du auf den Acker gehst oder in das Haus, das dir gehört. Wo dein Fuß hintritt, ist es dein, und zum Beweise dienten die Schuhe. Ziehe die Schuhe an und habe Recht, auf diesen Boden zu treten. Ziehe ich sie aus, so erkläre ich damit: „Ich habe nicht mehr Recht, auf diesen Boden zu treten; ich tue Abstand davon und gebe das Recht, den Acker mit seinen Schuhen zu betreten, dem andern.“ Daher **Vers 8**: „Und der Erbe sprach zu Boas: Kaufe du es, und er zog seinen Schuh aus.“ Das war der Kaufschilling, das Handgeld, und der Mann ging mit einem Schuhe nach Hause, zum Beweise: „Ich habe das Recht abgegeben.“

Das Gesetz hat nicht mehr zwei Schuhe und darf nicht treten auf den Boden der Gnade; der alte Sauerteig soll ausgefegt werden, und also wird behauptet das Erbrecht Israels.

Amen

Schlusssong

Psalm 136,22 und 23:

Er beschützte Seinen Knecht
Stets bei seinem Erberecht!
Seine Güt' ermüdet nie,
Ewig, ewig währet sie!

Der auch in der tiefsten Nacht
Immer huldreich an uns dacht'!
Seine Güt' ermüdet nie,
Ewig, ewig währet sie!

12. Predigt

Ruth 4,11 – 12

Und alles Volk, das im Tor war, samt den Ältesten sprachen: Wir sind Zeugen. Der HERR mache das Weib, das in dein Haus kommt, wie Rahel und Lea, die beide das Haus Israels gebaut haben; und wachse sehr in Ephrata und werde gepriesen zu Bethlehem. Und dein Haus werde wie das Haus des Perez, den Thamar dem Juda gebar, von dem Samen, den dir der HERR geben wird von dieser Dirne.

Gesang vor der Predigt

Psalm 107, Vers 21 und 22

Der Herr hebt die Beschwerden,
Dem Dürft'gen schasst Er Recht;
Und Er vermehrt gleich Herden
Ein unterdrückt Geschlecht.
Der Fromme sieht's und steht
Mit Freud' in Gott erfüllet;
Der Böse aber geht
Verstummt, in Schmach gehüllet.

Willst du die Weisheit ehren,
So steh' bedachtsam still,
Und sieh', was Gott dich lehren,
Wie Er dich bilden will!
Gibst du verständig acht
Auf Ihn in Seinen Werken,
Dann wird die Güt' und Macht
In deinem Gott dich stärken.

Betrachten wir allererst den Segen, den Boas bekommen hat, nachdem er erklärt, er wolle auch die Ruth lösen. So heißt es Kap. 4, **Vers 11 u. 12:** „Und alles Volk, das im Tor war, samt den Ältesten, sprachen: Wir sind Zeugen. Der Herr mache das Weib, das in dein Haus kommt, wie Rahel und Lea, die beide das Haus Israels gebauet haben, und wachse sehr in Ephrata, und werde gepriesen zu Bethlehem. Und dein Haus werde wie das Haus Perez, den Thamar Juda gebar, von dem Samen, den dir der Herr geben wird von dieser Dirne.“ Wie kommt nun das Volk an solchen Segen? Es ist einem Volke eigen, der Ungerechtigkeit zuzujauchzen und mit allgemeiner Stimme die Gerechtigkeit zu verwerfen. Aber hier haben wir ein Volk, das regiert wird durch Richter, durch das Wort und durch den Geist Gottes,

und ob alles Volk auch für eine Weile die Gerechtigkeit verwirft, wird es doch nicht ausbleiben, dass, wo man bei der Gerechtigkeit bleibt, alles Volk am Ende eine solche Gerechtigkeit preisen und die Ungerechtigkeit verwerfen wird.

Es ist keinem Menschen eigen, von vornherein das, was Recht und Gerechtigkeit ist zu wählen und zu loben, sondern es ist ihm eigen, das, was vor Gott ein Gräuel ist, als Tugend zu betrachten. Aber wenn Gott durch Sein Wort den einzelnen umkehrt und bekehrt, dass er das für Gerechtigkeit hält und wählt, was Gottes Gerechtigkeit ist, so gibt es auch Zeiten und Stunden, dass Gott ein ganzes Volk also setzt, dass es die Lüge verwirft und Gottes Gerechtigkeit preist. Es soll also keiner danach fragen, wenn er Gerechtigkeit vor sich hat und die gute Wahl getan, was Menschen, sogar Älteste und Regierung davon sagen möchten, sondern: „Ist es wahr?“ – und greift er dann durch damit, dann wird Gott Sein Wort erfüllen: „Er gibt Gnade und Ehre dem, der vor Seinem Antlitz wandelt.“

Gott ergreift das Volk, das im Tor ist. Der Heilige Geist kommt über das Volk. Das Volk hat vor sich einen Mann, der Recht und Gerechtigkeit liebt, und hat vernommen von einer Ruth, die die gute Wahl getan, die nicht sich selbst gesucht, sondern den Gott Israels. Es hat vor sich einen Mann, welcher der Löser sein will, nicht aus Eigennutz, sondern auf dass Gottes Gnade verherrlicht werde, und hat vernommen von einer Ruth, von der alle wussten: Sie ist ein tugendsames Weib, die beweist mit ihren Werken, dass sie fromm ist, und mit allem ihrem Tun, dass das Höchste bei ihr das ist: Gott und die Mutter und Gottes Gesetz.

So kommt dieser Segen also vom Heiligen Geist. Aber nicht durch eigene Tugend, durch Tun von Gerechtigkeit wird ein Mensch errettet; Gott der Herr aber segnet; Er segnet gerechte Männer und tugendsame Weiber. Gott segnet nicht die Ungerechtigkeiten, aber Er weiß es wohl, wo man der Gerechtigkeit nachjagt, und so bleibt es wahr: je nachdem man tut, bekommt man. Ehre du deine Eltern: Gott wird Sein Wort erfüllen, dass eine Verheißung diesem Gebot beigelegt ist. Bleibe bei dem, was wahr, recht und löblich ist, was guten Klang hat, bieder ist, bleibe in deinem Dienste, dass der Beweis geliefert wird, du habest nicht dich selbst gesucht: Gott wird dich segnen. Wo aber das Selbstsuchen ist, da sei so fromm, wie du willst, Gott wird dich strafen.

Gott in Seiner unermesslichen Liebe liebt das Verlorne. Das Verlorne aber, das vor Gott einkommt, kennt die Liebe des Nächsten, ist darauf aus, dass es dem Nächsten Ehre beweise und ihn liebe; das segnet Gott wunderbar. So kommt denn auch hier der Segen, ausgesprochen durch's Volk, ihm gegeben durch den Heiligen Geist und von dem Herrn, von Dem, Der sagt: „Ergib dich Mir, und du wirst erfahren, wer Ich bin!“ Der Segen kommt von dem treuen Bundesgott; denn vergeblich wird man sich abmühen, ein Haus zu bauen, ein Weib für sein Haus zu bekommen, – alles, was ein Mensch unternimmt, wird vergeblich sein, wenn nicht Grundlagen da sind der Tugend und Gerechtigkeit. Wo diese Grundlagen da sind bei armen Sündern, da kommt der Herr Gott und segnet.

Gewöhnlich denkt man, dass solche Dinge ohne den Herrn Gott geschehen und, meint, Kirchenbauen sei die Hauptsache, und begreift nicht, dass ja das Haus eine Kirche sein soll und dass die Kirche gebaut sei, wenn jedes Haus so gebaut ist, dass es eine Kirche sei, nicht, um darin zu frömmeln, sondern sich zu beugen unter Gottes Wort, beim Gebot zu bleiben, und dass der Name Gottes geehrt und gepriesen werde, und man seinem Nächsten wohl tue.

Der Segen ist doch merkwürdig: „Der Herr mache das Weib, das in dein Haus kommt“, – das ist ein kindlicher Ausdruck der Hebräer. Ohne das Weib ist das Haus leer, ist keine Frau drin, kann es nicht gebaut werden. Das Weib mache der Herr „wie Rahel und Lea, die beide das Haus Israel gebaut haben.“ „Die beide“; – sind denn nicht etwa andere, reichere Weiber da, die angeführt werden könnten? Warum Rahel und Lea? Warum nicht Lea und Rahel?

Ruth ist ein makellooses Weib, aber Boas hat gekauft alles, was Elimelechs gewesen ist, Chiljons und Mahlons. Er will des Chiljon wie des Mahlon eingedenk bleiben, und darum werden Rahel und Lea hier genannt, dass das Haus Boas gleichsam ein doppeltes sein sollte, eine doppelte Wohnung, also ein ganz großes, stattliches, fürstliches Haus. Das ist die Meinung. Und Rahel, um die doch Jakob angehalten hatte, war zurückgesetzt worden von ihrem Vater, einem geizigen, heuchlerischen Vater; so soll sie hier zu allererst stehen. Durchgemacht hat sie das Zurückgesetztsein, und Ruth hat durchgemacht das, was es für sie war, hinter den Schnittern herzugehen; wo man aber das im Stillen erträgt, dass man zurückgesetzt wird, wo man es Gott in die Hand gibt und beim Gesetz bleibt, da wird Gott Ehre geben, und das, was zurückgesetzt worden war, steht als erstes da. Zweitens war Rahel unfruchtbar und auch Ruth, und obschon Rahel unfruchtbar gewesen, hat sie dennoch zwei Söhne bekommen: Joseph und Benjamin. So soll das zum Trost dastehen für die Ruth, dass Gott, der Herr, der Himmel und Erde geschaffen, auch mächtig ist, zu bauen das Haus Israel, und dass es auch hintennach komme, was Gott verheißen hat. Erst die Unfruchtbarkeit und Zurücksetzung, und dann die Erfüllung. 1. Sam. 2,5: „Die da satt waren, sind ums Brot verkauft worden, und die Hunger litten, hungert nicht mehr; bis dass die Unfruchtbare sieben gebar, und die viele Kinder hatte, abnahm.“

Was haben die beiden getan? Das Haus Israel gebaut. Israel, – es ist gemeint Jakob; aber Jakob ist hier Israel. Jakob hat gemeint, es sei mit ihm aus und vorbei; er hatte gemeint, es möchten wohl die Feinde die Mutter mit den Söhnen totschiagen; er hat mit Gott und Menschen in seiner Not gerungen und gesagt: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn“; er ist an dem Herrn hangen geblieben, hat Übermacht und den Segen bekommen. Und Boas blieb auch hangen an dem Herrn. Ruth klebt der Mutter und also dem Herrn an, und so soll hier stehen das Haus Israel. Das hatten die beiden Weiber zu bauen.

Was tut also ein Weib, das Gott fürchtet? Sie baut das Haus. Dasselbe geschieht aber nicht allein durch Kindergebären, sondern auch und vornehmlich erst durch das, was wir lesen Sprüche 14,1: „Durch weise Weiber wird das Haus erbauet, eine Närrin aber zerbricht es mit ihrem Tun.“ „Närrin“ ist hier eine solche, die, unstet in ihrem Wesen, immer aus ist auf das, was sichtbar ist, sowohl für sich selbst als für ihre Kinder; eine solche, welche meint, ein Haus bauen bestehe nur im Kindergebären; die denn sonst weiter ihre eigene Lust sucht und die Kinder als Nebensache zu betrachten beginnt, ihre Kinder verzärtelt und ihnen nicht von Anfang an Gottes Gebot und Gesetz vorhält. Eine Närrin ist eine solche, die denkt, dass ein Kind eigentlich nur da sei, den Ruhm der Eltern zu vermehren, oder was schlimmer ist, das Einkommen und Geld zu vermehren; wo also nicht gedacht wird an die Dauer des Hauses, sondern nur an die augenblickliche Lust, und nicht daran gedacht wird, dass alles kommt von Gottes Hand, sondern nur daran, dass man habe, was die Eitelkeit eingibt. Ein weises Weib ist ein solches, dessen Gedanken auf die Ewigkeit aus sind, das sich selbst verklagt, das alles also ordnet, dass doch ja das Haus gegründet sei auf das Heil des Herrn; es sucht nicht eigene Lust, es sucht nicht Genuss, auch nicht für die Kinder, sondern es sucht das, was mit der Ewigkeit verbunden

ist; das also von sich selbst begreift: „Ich bin dafür da, dass das Haus gebauet werde.“ Abgebrochen also wird das Haus, wenn das Weib denkt: „Ich bin hier Frau“, – erbaut aber, wenn das Weib glaubt: „Ich die Magd, die Magd meines Gottes, die Magd meines Herrn, die Magd meines Mannes, aber die Mutter der Kinder“; wenn sie als Magd die Ehre Gottes sucht und die Ehre des Hauses, und was man sonst mit Taler und Groschen zusammenbringen will, tut sie mit Sparsamkeit und Gebet und bedenkt Mann und Kinder damit. Das ist ein weises Weib. Das Weib ist da, um das Haus zu bauen, – das soll es wissen, und dass das Weib es nicht kann, sondern dass es Gottes, des Herrn, ist. Da klebt man dem Herrn an und ringt mit Gott und baut also das Haus.

„Und wachse sehr in Ephrata und werde gepriesen zu Bethlehem.“ „Wachse sehr“ bedeutet hebräisch: entwickle Kraft, habe Energie, setze mit Gott durch; sie bleibe am Ringen mit Gott. „Ephrata“, – an dem Ort, von wo sie weggezogen. Das Wort bedeutet „Wachsen.“ In dem Ort, wo es wächst, hält sie an mit Gebet, sie, die so beschäftigt ist, dass sie in ihrer Schwachheit überwindet in der Kraft, die Gott verleiht; wo das Weib denkt: „Nunmehr ist es verloren!“ dass sie dennoch erfahre, was Gott tut. „Bethlehem“ bedeutet Brothaus. Wann wird ein Weib gepriesen? Wenn sie nicht sucht, sich selbst zu preisen. Weiber wollen gelobt und gepriesen sein als tüchtige Hausfrauen. Die Weiber werden gepriesen, wenn sie selbst nicht wissen, dass sie was Gutes tun; wenn sie beweisen mit der Tat, dass sie die Magd Gottes seien und des Mannes, aber die Mutter der Kinder.“

Vers 12: „Und dein Haus werde wie das Haus Perez, den Thamar Juda gebar, von dem Samen, den dir der Herr geben wird von dieser Dirne.“ Merkwürdiger Segen! „Sie wachse sehr“, – sie hat nie ein Kind gehabt. Es kann einer viel haben, woraus nichts wird, und wenig haben, woraus viel wird; es hängt alles von Gott ab.

„Perez“ heißt Durchbrecher. Aber das hat doch lange gewährt von Perez bis auf Boas. Eine Zeder wächst nicht in einem Tag, und eine Eiche auch nicht, und wo Gott wirkt und wo Er segnet, geht es langsam, aber sicher, geht es klein her und unsichtbar, bleibt es klein und ist dennoch groß, ist es schwach und dennoch mächtig, ist es wenig und dennoch viel. So ist es, wo Gott segnet; da geht es verborgen her. Aber warum sagt der Heilige Geist durch das Volk: „Das Haus Perez?“ Warum nicht wiederum einen anderen Namen? Das ganze Büchlein heißt, so zu sagen: „Perez“; es ist da alles ein wunderbares Hindurchbrechen. Man sieht nichts als Elend und Jammer; eine unglückliche Witwe, die sich der Töchter entschlagen will aus Unglück und Armut, die den Mann verloren, keine stolzen Söhne mehr hat, kommt wieder gen Bethlehem. Alle haben sie gekannt als eine reiche Frau, und sie hat nichts, nichts mehr; und eine Moabitin bricht durch mit ihr und sagt: „Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott.“ Ein Heidenkind, – was hat's für Anrecht, zu sagen: „Dein Volk ist mein Volk?“ Es ist ja nicht darunter geboren; sie bricht durch im Glauben, eignet sich das Volk an, und eignet sich an den Gott, von dem sie nicht sagen konnte: „Mein Gott“; aber am Glauben sagt sie es, und das ist ein Durchbrechen, das Gott gefällt. Und als sie gen Bethlehem kommt, die Mutter das Antlitz, bedeckt, und die Nachbarn sagen: „Ist das Naemi?“ lässt sie sich durch die Mutter nicht betrüben, bleibt dabei: „Dein Volk ist mein Volk“, und benimmt sich als armes Bettelkind, als eine arme Waise; sie, die in Moab Reichtum gekannt, bricht durch, und da sie nun sieht, was der Mann mit ihr macht, und die Mutter sagt: „Ich will dir Ruhe schaffen“, fragt sie wiederum nach nichts, sondern bricht durch, und wie die Mutter sagt: „Sei stille!“ da bleibt sie stille sitzen und lässt sich im Tor nicht finden. Sie hätte sich aufmachen können in's Tor und tun können nach 5. Mose 25,7: „Gefällt es aber dem Manne nicht, das; er

seine Schwägerin nehme, so soll sie, seine Schwägerin, hinauf gehen unter das Tor vor die Ältesten und sagen: Mein Schwager weigert sich, seinem Bruder einen Namen zu erwecken in Israel, und will mich nicht ehelichen.“ Aber nein, sie will dem Löser nicht die Schmach antun, sondern bricht durch in Stillesitzen.

Wo nun ein solches Weib das Hans baut, wird es gebaut wie Perez; denn der einmal durchbricht, bricht immer durch. Aber da folgt was darauf. Das hat der Heilige Geist dem Volke und den Ältesten in den Mund gelegt. Alle nach Fleisch heiligen Frauen und alle solche heiligen Männer würden das für eine Schmach halten, würden solchen Segen nicht annehmen. Da nennt das Volk: „Juda.“ Dieser Perez ist ja ein Sohn aus Blutschande hervorgekommen; er ist ein Sohn der Hurerei seitens Juda, aber unbewusst; aber kein Sohn der Blutschande seitens Thamar. Was ist geschehen? Juda nimmt ein kanaanitische Weib. Er sollte das nicht getan haben, sondern sollte ein anderes Weib genommen haben; ja, er sollte, er sollte, aber er hat's nicht getan; er hat ein kanaanitische Weib genommen. Wo es nun einen Juda gibt und er ist in Angst und bekümmert seiner Sünden wegen, da wisse er: „Es ist Gnade für ihn zu finden.“ Die Frucht aber von dem kanaanischen Weibe taugt nicht. Was man pflanzt, – da wird man später mit den Zweiglein solcher Bäume geschlagen. Gut machen kann Gott alles; aber wo man was Verkehrtes nimmt, muss man auch wissen, was darauf steht, und wo man meint, man könne seinen Willen durchsetzen, da muss man später erfahren, was man getan. So hatte er denn von dem kanaanischen Weibe einen Sohn, der hieß Ger, und gibt ihm ein Weib, die hieß Thamar. Ob Juda den Jungen erzogen in der Furcht des Herrn? Ich möchte wohl nicht daran zweifeln. Ob das Weib nicht das Gegenstück ausgerichtet? Wer weiß! Genug, er taugte nicht. Gott schlug ihn tot. Thamar war Erbe des Segens, der Verheißung. Sie hatte den Erstgeborenen, und da war er Erbe. Nach dem Gesetz musste sie den zweiten Sohn haben; der hat ihr nur Leid erweckt. Das war furchtbar. Das war ein solcher, wie mir eigentlich zu gräulich ist zu sagen, wie es auch Eltern gibt, verheiratet und die fromm sein wollen und denken: „Ich habe der Kinder genug“ und machen Missbrauch von dem Allerheiligsten. Das ist eine Sünde, die viele junge Leute im Verborgenen treiben und nicht begreifen, dass Gott gesagt hat: „Die Weichlinge werden das Reich Gottes nicht ererben“; die also nicht wissen, welche Sünde sie begehen, und doch wissen sollten, was sie tun, und anhalten bei Gott um Gnade und nicht loslassen.

Gott schlägt diesen bösen Jungen auch tot. Juda sagt zu dem Weibe: „Wenn mein dritter Sohn alt genug ist, sollst du ihn haben.“ Aber er denkt in seiner fleischlichen Liebe, wie bei den Eltern das oft so liegt, dass sie Fleisch und Blut mehr lieben als Gottes Wort, – er denkt: „Sollten meine Söhne so gottlos gewesen sein? Es mag an der Thamar auch wohl liegen. Gebe ich ihr den dritten Sohn, so stirbt er auch.“ Er wollte ihn nicht dem Gericht des Herrn preisgeben. Sie aber dachte: „Ich bin die Erbin der Verheißung, die Erbin des Hauses Juda, es muss das Erbe fortgesetzt werden, es muss durch ein Kind hindurch.“ Und so hat sie sich aufgemacht in der Bitterkeit ihrer Seele, um das zu bekommen, was Gott für sie bestimmt hatte, das Erbrecht der Verheißung. Würde sie nicht besser getan haben, wenn sie auf Gott vertraut, Ihm die Sache anheim gestellt, im Gebete angehalten hätte, dass das Herz Judas mürbe geworden und er den dritten Sohn gegeben haben würde? Das versteht sich von selbst. Der Herr sagt: „Wo zwei nur übereinstimmen in einer Sache, sie mögen bitten, was sie wollen, es wird ihnen widerfahren.“ Sie hätte beten können ohne Unterlass, aber sie war eine Frau, keine gewöhnliche Frau, und hatte außergewöhnlich viel Not durchgemacht. Wer kann nun sagen, dass die Not nicht gleichsam in ihr ein Feuer gewesen? Sie fragt nach nichts, nur danach, dass sie zu ihrem Recht kommt. Ist das etwa ein Exempel, dass ihr eure Sache

auch durchsetzen sollt? Nein, mit dem Gebet könnt ihr alles bekommen. Gott wird es erhören; Er kann es nicht bleiben lassen; aber: „Ihr Schafe, ihr Schafe Meiner Weide, ihr seid Menschen.“ Sie ist eine Frau; die raisonniert nicht, sondern greift durch. Gott kennt die Männer und die Frauen nach ihrer Art.

Diese Geschichte ist zum Troste geschrieben für alle, die bei Gott anhalten im Gebet. Sei es gut getan oder schlecht: „Herr Gott, zu mir! Ich liege in Not, da ist Dein Wort.“ Also zum Trost, wo man mitten drin liegt, dass man nicht verzage an Gnade und Barmherzigkeit. Bei der Frau war es also Not: „Ich muss haben die Verheißung, das Erbe ist mein!“ Und Gott, der Herr, trägt in Seiner Weisheit die Frau und gibt es ihr ein, dass sie noch klug handelt und Pfand und Unterpand nimmt, denn sie wusste, dass der Feuertod darauf stand. Sie hatte es nicht unternommen, um ihre Lust zu haben, um später ein unkeusches Leben zu führen. Sie dachte: „Ich setze es durch, aber auf immer ist das Heiraten für mich dahin, und der Feuertod ist mir nahe.“

Juda war ein Witwer, der Juda, von dem Gott gesagt: „Juda, Du bist es!“ Wisset ihr nicht, dass Hurer und Ehebrecher werden das Reich Gottes nicht ererben? Das ist nicht gegeben zu einem Exempel, nicht darum, dass jemand sollte denken: „Dann kann ich's auch tun!“ Nicht, dass der Mann denke: „Dann kann ich auch mal sündigen.“ Es ist aber zum Troste geschrieben, dass die Juda's in sich schlagen und dann kommen und lesen in dem Worte: „Verlorner Sünder, keine Not und Angst! Es ist Gnade für dich da.“

Juda machte es wie David, der sprach: „So wahr der Herr lebt, der Mann ist des Todes!“ und dachte nicht, dass er der Übertreter sei. Juda spricht: „Führet sie herbei“ und gebietet, das Feuer zu schüren. Aber Nathan deckt dem David seine Sünden auf, – aber die gerechte Thamar deckt dem Juda seine Sünde auf und sagt: „Des Mannes ist die Frucht.“ Und Juda schlägt in sich, rechtfertigt nicht sich selbst, denkt nicht: „Sünde ist Sünde; wir wollen nicht mehr darüber sprechen, ich bin darüber weg; ich glaube und habe Gnade“, sondern antwortet: „Sie ist gerechter denn ich!“ Das heißt: „Ich habe Unrecht.“ So ist Perez in die Welt gekommen.

Die Ältesten sind Sünder vor Gott und große Sünder, wissen nicht, wie schwer andere gesündigt haben, können das Kapitel von der Thamar lesen und denken nicht daran, Thamar zu verdammen, sondern lesen das und haben selbst Sünde, wissen nicht von andern, dass sie Sünde haben; sie respektieren aber Gottes Rat und Tun, welches also liegt, dass, wo Sünde mächtig ist, die Gnade noch größer ist. Ist die Not schrecklich, – so sich der Mensch an Gott hält, hilft Er und ist der Segen da, dass alles gepriesen und gelobt wird in Ewigkeit, was sich selbst verdammt, sich hält an Gottes Erbarmen, dass Er gepriesen werde als Gott, der zu Israel hinzutut die Fremden, ein Mann der Witwen, ein Vater der Waisen und ein Gott, der aus der Tiefe hebt und setzt auf einen Felsen, der allen Feinden zu hoch ist.

Amen

Schlussgesang

Psalm 146,7 und 8:

Er ist's, der den Fremdling schützt,
Der die Witwen hält im Stand;
Der die Waisen unterstützt,
Ja, sie führt an Seiner Hand.
Die Ihm ruchlos widerstehn,
Müssen rastlos irre gehn.

Er ist Gott und Herr und König,
Er regieret ewiglich
Zion, sei Ihm untertänig!
Freu' mit deinen Kindern dich!
Sieh', dein Herr und Gott ist da!
Halleluja! Er ist nah'!